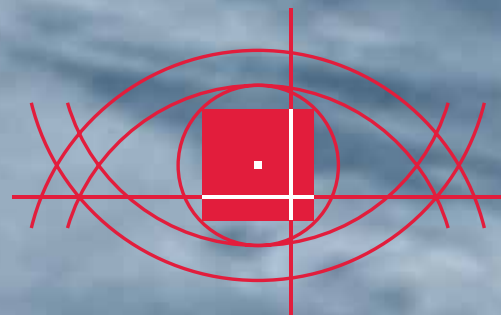


1740
1741
1742
1743
1744
1745
1746
1747
1748
1749
1750
1751
1752
1753
1754
1755
1756
1757
1758
1759
1760
1761
1762
1763
1764
1765
1766
1767
1768
1769
1770
1771
1772
1773
1774
1775
1776
1777
1778
1779
1780
1781
1782
1783
1784
1785
1786
1787
1788
1789
1790
1791
1792
1793
1794
1795
1796
1797
1798
1799
1800

STILLE ZEIT ZEUGEN



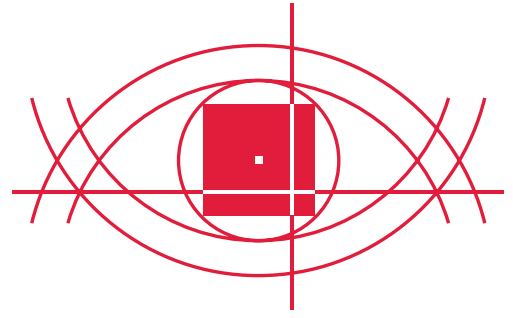
500 Jahre
Heilbronner Architektur

Bernhard J. Lattner

mit Texten von
Joachim J. Hennze

Edition Lattner

STILLE ZEIT ZEUGEN



500 Jahre Heilbronner Architektur

Bernhard J. Lattner

mit Texten von
Joachim J. Hennze

Edition Lattner

Impressum

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Verbreitung durch Fernsehen, Film und Funk, durch Fotokopie, Tonträger oder Datenverarbeitungsanlagen jeder Art nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet.

Projektkonzeption:

Bernhard J. Lattner, Heilbronn

Wissenschaftliche Beratung und Betreuung:

Joachim Hennze, Offenau

Lektorat:

Hans Hagdorn, Ingelfingen

Fotografie und Realisation:

Bernhard J. Lattner, Heilbronn

Historisches Bildmaterial:

Städtische Museen Heilbronn
Stadtarchiv Heilbronn

Reproduktion, Bildbearbeitung:

Ilka Horn, Heilbronn
Carolin Reinhardt, Heilbronn
Rolf Schlosser, Heilbronn

Layout und Typografie:

Edition Lattner

Druck und Bindung:

Schweikert Druck, Obersulm-Weiler

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

© copyright 2005

Edition Lattner, Lattner Photographic Art GmbH

Mauerstraße 88 · D-74081 Heilbronn

Tel.: + 49 (0) 71 31 / 56 93 56 · Fax: + 49 (0) 71 31 / 58 07 90

e-mail: bj@lattner.de

Internet: www.stille-zeitzeugen.de · www.edition-lattner.de

ISBN 3-9807729-6-9

Inhalt

Kultur braucht Macher – Macher brauchen Sponsoren	5
Zum Ansatz der Ausstellung	9
Vom frühen Mittelalter zur hohen Renaissance	10
Architektur des 18. Jahrhunderts in Heilbronn	18
Klassizismus in Heilbronn	24
Üppige Stilvielfalt im Historismus	32
Auf dem Weg in die Moderne	50
Der lange Weg von der Wiederaufbauzeit zur Gegenwart	72

Essays:

Auf Heilbronns Türmen	14
Heilbronns historische Wasserbauten	28
Beispiele für Heilbronns Schulbauten	40
Heilbronn wächst stetig	44
Beispiele des Kirchenbaus in Heilbronn	54
Beispiele des Industrie- und Verwaltungsbaus in Heilbronn	66
Beispiele der Wohnarchitektur Heilbronns	90
Nicht immer weht ein Hauch von Christo	108
Architektenbiografien	110
Glossar	126
Ausgewählte Literatur	128

Vorwort

Nach fast zwei Jahren ist es geschafft. Der erste Band in der Reihe „Stille Zeitzeugen“ liegt vor.

Seit 1998 arbeite ich in Heilbronn. Die Tätigkeit des Architekturfotografen bringt es zwangsläufig mit sich, den Fokus auf den eigenen Lebensraum zu richten und sich seiner Umgebung visuell zu nähern. Ich habe gesehen, dass diese Stadt mehr zu bieten hat, als es auf den ersten Blick – auch in Hinsicht auf die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg – erscheinen mag. So entstand die Idee, einen Überblick zu schaffen, ein Zeugnis des Ist-Zustandes in Beziehung zur Vergangenheit.

Mit der Kamera begab ich mich auf Entdeckungsreise. Wichtig war mir, meine Auffassung der ästhetischen Einzigartigkeit der ausgewählten Bauwerke und Objekte festzuhalten. Bildnerisch spannt sich der Bogen von dem ältesten Bauwerk, dem Götzenturm aus dem 13. Jahrhundert, bis in die Jetztzeit mit der Fögerbrücke. Der Historiker Joachim J. Henze war Berater bei der Bildauswahl und komplettierte die Aufnahmen mit Fakten und Zahlen zu Entstehungszeiten, Architekten und Baustilen. So entstand die Ausstellung „Stille Zeitzeugen“, zusammengefasst im vorliegenden Katalog.

Dies ist der erste Band meiner Reihe „Stille Zeitzeugen“. Geplant und bereits in Vorbereitung sind weitere städtebauliche Bestands-Aufnahmen und Ausstellungsprojekte.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei einer Zeitreise durch die Jahrhunderte und beim (Wieder-) Erkennen von Heilbronn.

Heilbronn, im Februar 2005



Bernhard J. Lattner

Freischaffender Lichtbildner

Kultur braucht Macher – Macher brauchen Sponsoren!

Wird dieser Kreislauf unterbrochen, kann Kultur den Menschen nicht mehr zugänglich gemacht werden. Es gibt Beispiele dafür, dass dieser Kreislauf funktioniert.

Daher geht an dieser Stelle mein ganz persönlicher Dank an alle Sponsoren, die mir ihr Vertrauen geschenkt und mein Projekt finanziell unterstützt haben.

Aber auch den Kooperationspartnern ein herzliches Dankeschön. So manche Türe wäre mir verschlossen geblieben, wäre da nicht das ein oder andere Gespräch mit einem unserer Partner vorausgegangen.

Partner, Kooperationspartner, Sponsoren

Heilbronner Stimme GmbH & Co. KG

Wirtschaftsregion Heilbronn-Franken GmbH

IHK Heilbronn-Franken

Stadt Heilbronn

Städtische Museen Heilbronn

Koch & Mayer Bauunternehmung GmbH & Co. KG, Heilbronn

DIS Deutscher Industrie Service AG, Heilbronn

Volksbank Heilbronn eG, Heilbronn

ZEAG Energie AG, Heilbronn

BW Bank AG Filiale Heilbronn, Heilbronn

Eberhard Elektro-Fachgroßhandel, Heilbronn

Eberhard Küchenstudio, Heilbronn

Schweikert Druck, Obersulm

Brüggemann Chemical L. Brüggemann KG, Heilbronn

Biegert GmbH

Liquida[®] Inkasso, Heilbronn

Gustav Kenngott Metallgestaltung, Heilbronn

Südwestdeutsche Salzwerke AG, Heilbronn

Härdtner Bäckerei, Neckarsulm

WBS GmbH, Nordheim

Buchbinderei Schwarz, Heilbronn

Grußwort des Präsidenten der IHK Heilbronn-Franken

Eine spannende Reise durch die besseren und schlechteren Zeiten Heilbronn's bietet der Architekturfotograf Bernhard Lattner mit seinem Projekt „Stille Zeitzeugen“. Dabei werden viele Objekte, die im Bewusstsein der Öffentlichkeit eher ein Mauerblümchendasein fristen, wieder in den Fokus gerückt.

Durch die Verbindung architektonischer Objekte aus mehreren Jahrhunderten in einem Bilder- und Spannungsbogen gelingt es Lattner gleichzeitig die Geschichtlichkeit und die Kulturhaftigkeit Heilbronn's aufzuzeigen, ganz ohne Patina und nostalgisches G'schmäcke.

Er entwickelt dabei ganz nebenbei auch einen wohltuenden Gegenpol zur weit verbreiteten Meinung, Heilbronn sei architektonisch abgeschrieben. Ja, er versöhnt im Idealfall die Bürger mit ihrer Stadt, die Heilbronn gerne Gesichtslosigkeit nachsagen. Deshalb habe ich gerne die Schirmherrschaft über dieses Projekt übernommen.

Lassen Sie sich durch die Exponate des nun vorliegenden Ausstellungskatalogs neu von Heilbronn überzeugen. Wagen Sie mit Lattner den zweiten Blick auf eine Stadt, die ihre große Vergangenheit oft erst beim zweiten Blick eröffnet, aber trotzdem im Hier und Heute zu Hause ist.

Heilbronn, im Februar 2005



Günter Steffen

Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Heilbronn

Heilbronn ist eine Stadt, der man ihr Alter auf den ersten Blick nicht ansieht: Die meisten Gebäude sind nicht älter als ein halbes Jahrhundert. Sie lassen nicht ahnen, dass „Helibrunna“ erstmals bereits im Jahr 741 erwähnt wurde, 1281 das Stadtrecht erhielt und zu einer wohlhabenden Reichsstadt heranwuchs. Das historische, über Jahrhunderte gewachsene Stadtbild ging in einer einzigen Bombennacht unwiederbringlich verloren – der 4. Dezember 1944 teilt seitdem die Stadtgeschichte wie kaum ein anderes Datum.

Wer genauer hinschaut, der wird freilich auch in Heilbronn bauliche Spuren einer reichen Geschichte feststellen. Neben den großen Monumenten wie Kilianskirche und Rathaus, Deutschhof, Fleischhaus, Nikolaikirche und den verschiedenen Türmen finden sich in der Innenstadt und den Stadtteilen viele steinerne Zeugen unserer Vergangenheit. Nicht jedem springen sie sofort ins Auge, der flüchtige Stadtbesucher mag genauso daran vorbeigehen wie der Einheimische im Alltag.

Die Ausstellung „Stille Zeitzeugen“ setzt genau hier an: Das historische Erbe wird durch ausgesuchte Fotografien ins rechte Licht gesetzt und mit der Gegenwart in Verbindung gebracht. So ist auf einem Rundgang die Stadtentwicklung bis in die heutige Zeit nach zu erleben. Mit dem „Hagenbucher“ haben die Ausstellungsmacher einen Ausstellungsort gewählt, der selbst ein wichtiges historisches Gebäude darstellt – hier schließt sich der Kreis und wird zum für jedermann erfahrbaren Spannungsbogen.

Bernhard Lattner und seinem Team ist dafür zu danken, dass die Ausstellung für einige Monate im „Hagenbucher“ besucht werden kann und anschließend via Internet „virtuell“ zur Verfügung steht. Ich wünsche den „Stillen Zeitzeugen“ viele interessierte Besucher – diese Ausstellung hat es verdient.

Heilbronn, im Februar 2005



Helmut Himmelsbach



Stille Zeitzeugen – Still?

Heilbronner Architekturen zum Sprechen bringen

Zum Ansatz der Ausstellung

Was ist ein stiller Zeitzeuge? Ein Stück unserer kulturell geprägten Umwelt, der uns Menschen dient, begleitet, umfängt und auch prägt. Auch Gebäude sind stille Zeitzeugen. Man kann sie auffinden, dokumentieren, ihre Qualität in Erinnerung rufen, neu entdecken und den Dialog mit ihnen suchen. Zum Dialog gehört die Sprache. Kann Architektur sprechen? Mitunter! Der französische Architekt Etienne Louis Boullée (1728 – 1799) verwendete die Archetypen des Bauens, Kubus, Pyramide, Zylinder und Kugel, die er zu monumentalen Objekten zusammensetzte. Er und sein Kollege Claude-Nicholas Ledoux (1736 – 1806) kombinierten in ihrer Architektur offen ins Auge springende, oft pittoresk umgedeutete Motive. Das Haus selbst verrät seinen Zweck: Holzfäller sollten beispielsweise in einem Haus mit Stämmen statt Säulen leben, Köhler unter einem überdimensionalen steinernen Meiler hausen und Reifenmacher in einem Gebäude aus zusammengesetzten Kreissegmenten wohnen. Diese beredte Architektur oder „architecture parlante“ blieb eine Ausnahmeerscheinung im Frankreich der Revolutionszeit. Natürlich kann Architektur nicht immer so deutlich sprechen wie bei Boullée oder Ledoux.

Zu allen Zeiten aber suchten Architekten und Bauherren im gebauten Raum den Dialog mit ihrer Zeit. Hohe Türme der mittelalterlichen Burg kündeten ebenso wie die Wassergräben des Renaissancepalais oder die Pavillons des Barockschlosses von Wehrhaftigkeit und Machtanspruch.

„Stille Zeitzeugen“ will Architektur hier in Heilbronn zum Sprechen bringen. Der reichhaltige Figureschmuck eines Kiliansturms macht ebenso wie die Freitreppe des Rathauses oder der Erker des Kätzchenhaus vielfältige Aussagen über Lebensgefühl und Denkweise einer Epoche.

„Stille Zeitzeugen“ will zum Nachdenken darüber anregen. Heilbronn besitzt manche architektonische Schätze, die es wiederzuentdecken gilt. Dazu gehört das Häuschen des Oberamtsbaumeisters Josef Eckert, das er sich 1899 in der Wilhelmstraße baute, heute eine verwunschene kleine Burg zwischen Großstadtriesen.

Gerade Heilbronn hat durch den brutalen Bombenkrieg schöne Gebäude verloren. Aber auch Menschen zerstörten Häuser, die andere noch fünfzig Jahre zuvor geschätzt hatten. Stille Zeitzeugen, die man noch zum Sprechen bringen konnte, wurden einfach zum Schweigen gebracht. Im Juli 1970 sprengte die Stadt Heilbronn die Mauern ihres Theaters, im selben Jahr fiel die Villa Rümelin in der Lerchenstraße!

Die renommierte Architektin Gerta Schroedter hatte noch im August 1969 gemahnt „Dieses Haus ist nicht nur bautechnisch erstklassig, sondern künstlerisch einmalig und wertvoll für Heilbronn, das doch fast gänzlich zerstört wurde.“ Heilbronn hatte damit zwei bedeutende Arbeiten von Theodor Fischer und Hermann Muthesius verloren, beide Vordenker und Wegbereiter der Moderne in der Architektur.

„Stille Zeitzeugen“ dokumentiert überlebende Beispiele und stellt zeitnahe Architekturen vor.

In den letzten fünfzig Jahren hat sich das Gesicht deutscher Städte schneller verändert denn je. Der Wiederaufbauzeit folgten Jahre des beschleunigten Bauens. Nicht nur in Heilbronn wuchsen gesichtslose Häuser empor. „Betonkisten“ baute man auch in Mannheim-Vogelstang, in Karlsruhe-Durlach, auf Pforzheims Haidach, in Freiburg-Landwasser oder in Heidelbergs Monstersiedlung Emmertsgrund.

In den letzten fünfzehn Jahren bestimmte wieder ein sensibleres, phantasiereiches und oft auch menschlich dimensioniertes Bauen das Bild. Von postmodernen oder dekonstruktivistischen Experimenten blieb Heilbronn jedoch unberührt.

„Stille Zeitzeugen“ tritt in den Dialog mit der gebauten Gegenwart und versucht einen, natürlich subjektiv geprägten und ausschnitthaften Überblick über Heilbronns Architekturlandschaft. Dass Architektur sprechen kann ist die feste Überzeugung des Projekts „Stille Zeitzeugen“.

„... So will sie auch zu einem Borne himmlischen Segens für die Seelen der Menschen machen“

Vom frühen Mittelalter zur hohen Renaissance

Dieser „Born“ war der Brunnen in der Mitte des alten Heilbronn, wie ihn uns der Reiseschriftsteller Karl Jäger in seinem Reiseführer 1824 überliefert. Kein Geringerer als Karl der Große soll Brunnen und Gotteshaus errichtet haben. So weit die Sage. Sicher ist jedenfalls, dass im 7. Jahrhundert an dieser städtischen Keimzelle schon eine Kirche stand.

Die erste Nachricht von der Kilianskirche hören wir 1250. Zwischen 1270 und 1278 wuchs hier eine dreischiffige Säulenbasilika mit einschiffigem Chor im Osten. Die beiden Chortürme dieses Baus haben sich erhalten. Die hohe Gotik des 15. Jahrhunderts bot in der Region zwischen Donau und Rhein Meisterhaftes auf: Heinrich Parlers Gmünder Heilig-

Kreuz-Münster, Ulrich von Ensingens Ulmer Münsterturm, Aberlin Joergs Stuttgarter Leonhardskirche, sowie Bernhard Sporer's Kirchen in Wimpfen am Berg und in Schwaigern. Charakteristisch für diese Stilphase ist eine spärliche Außenfassade, große Dächer und schlanke Pfeiler, die in das komplexe System des Rippengewölbes münden.

Auch St. Kilian erhielt in dieser Zeit seine gotische Form: Hans von Mingolsheim baute bis 1455 das Langhaus um. Der wohl fleißigste württembergische Architekt des 15. Jahr-



Rathaus

hundreds, Aberlin Joerg, kam 1480 nach Heilbronn und gab mit dem neuen dreijochigen Hallenchor der Kilianskirche ein neues Gesicht. Dieser prächtige spätgotische Bau kann seine Verwandtschaft mit den Arbeiten Sporers und der Wiener Dombauhütte kaum verleugnen. Ihre Krönung sollte die Kilianskirche um 1500 erfahren: Der Bildhauer Hans Seyffer schnitzte 1498 den gewaltigen Hochaltar aus Lindenholz im Übergangsstil von Spätgotik und Frührenaissance, der Baumeister Hans Schweyner schuf zwischen 1507 und 1529 den 62 Meter hohen Westturm. Er ist nach Georg Dehio „eine singuläre Leistung“ und gilt manchen als „erster Renaissancekirchenturm nördlich der Alpen“.

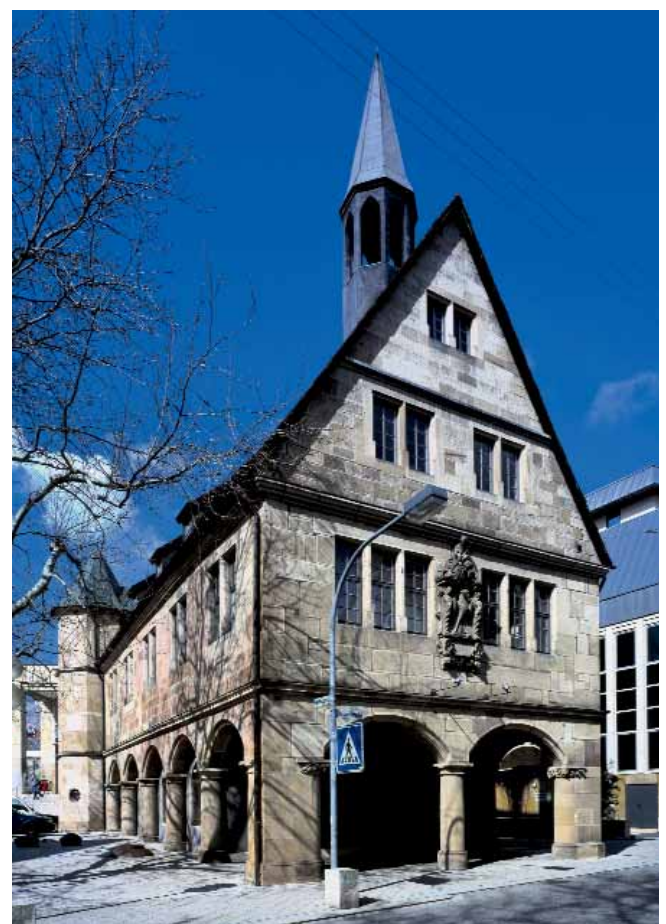
Diese neue Kunstrichtung hinterließ in der Region um Heilbronn so bedeutende Schlösser wie Öhringen, Langenburg, Pfedelbach, Stettenfels und Brackenheim. Heinrich Schickhardt errichtete in der Reichsstadt Esslingen von 1586 bis 1589 den Giebel des Rathauses, der das Gesicht dieser Epoche in Württemberg prägte.

Auch die Reichsstadt Heilbronn ließ sich ihr altes, von 1417 stammendes Rathaus vergrößern: Der Allgäuer Baumeister Hans Kurz erstellte ab 1579 den jetzigen Hauptbau als traufenständiges achtschichtiges und drei Stockwerke hohes Haus. Eine fünfbojige Balustrade mit doppelläufiger Treppe erschließt die Zugänge. Ganz in der feinen Sprache der späten Renaissance das durchbrochene Gitter und die Allegorien von Wohltätigkeit, Gerechtigkeit, Friede, Stärke, Glaube und Liebe des Bildhauers Adam Wagner. Den oberen Abschluss der Fassade bildet die von Halbsäulen gerahmte mechanische Uhr mit Darstellungen des Sonnenstands, der Tierkreiszeichen, der Mondphasen und der Wochentage. Der Straßburger Isaak Habrecht entwarf diese mit einem zierlichen Giebel und krönender Glocke geschmückte Automatenuhr im Jahr 1580. Die zwei Nebengebäude an der Ostseite, das Syndikatshaus sowie die neue Kanzlei von 1590 wurden im Zweiten Weltkrieg total zerstört und leider nicht wieder aufgebaut.

Wie wertvoll den Heilbronner Bürgern später diese Periode der Kunstgeschichte erschien, belegen Planungen der Jahre 1890 bis 1897: Der Rat der Stadt beauftragte die renommierten Berliner Architekten Jassoy und Vollmer mit einem „lifting“ des alten Rathauses. Treppenläufe, Wandverkleidungen, der Trausaal, das Büro des Oberbürgermeisters sowie den Ratskeller stattete man nun mit schweren Möbeln und dunklen Paneelen im Stil der Neorenaissance aus und schmückte die Wände mit Jugendstilmalereien. Weitere steinerne Zeitzeugen aus der Reichsstadtzeit um 1600 sind das Cäcilienbrunnenhaus Hans Stefans (1590), der Fleinertorbrunnen von Jakob Müller und Adam Wagner (1589) und das Fleischhaus, gleichzeitig Gerichts- und Hochzeitshaus der Stadt von Hans Stefan (1600 vollendet).



Turmspitze der Kilianskirche



Fleischhaus



Bollwerksturm

Untere Neckarstraße

13. Jahrhundert Bauherr Stadt Heilbronn

Der Bollwerksturm markiert das nordwestliche Eck in der alten Stadtbefestigung des mittelalterlichen Heilbronn und ist einer von ursprünglich zehn Türmen. Die Buckelquaderung im Untergeschoss stammt noch aus der Erbauungszeit, das obere Viertel mit Zinnenbekrönung in neogotischen Formen entstand 1884. Der Ritter Götz von Berlichingen war als Gefangener der Stadt 1519 tatsächlich hier eingekerkert.



Kilianskirche

Kiliansplatz

1250 – 1529 verschiedene Baumeister

Erstmals genannt wird die Heilbronner Kilianskirche um 1250. Zwischen 1270 und 1278 wuchs hier eine dreischiffige Säulenbasilika mit einschiffigem Chor im Osten. Die beiden Chortürme haben sich erhalten. 1455 baute dann Hans von Mingolsheim das Langhaus um.

Der württembergische Baumeister Aberlin Joerg kam 1480 nach Heilbronn und gab der Kilianskirche mit dem neuen dreijochigen Hallenchor ein neues Gesicht.

Ihre Krönung sollte sie um 1500 erfahren: Der Bildhauer Hans Seyffer schnitzte 1498 den gewaltigen Hochaltar aus Lindenholz im Übergangsstil von Spätgotik und Frührenaissance und der Baumeister Hans Schweyner schuf zwischen 1507 und 1529 den 62 Meter hohen Westturm.

„Die mühsame Ersteigung belohnt sich durch eine noch umfassendere Aussicht“

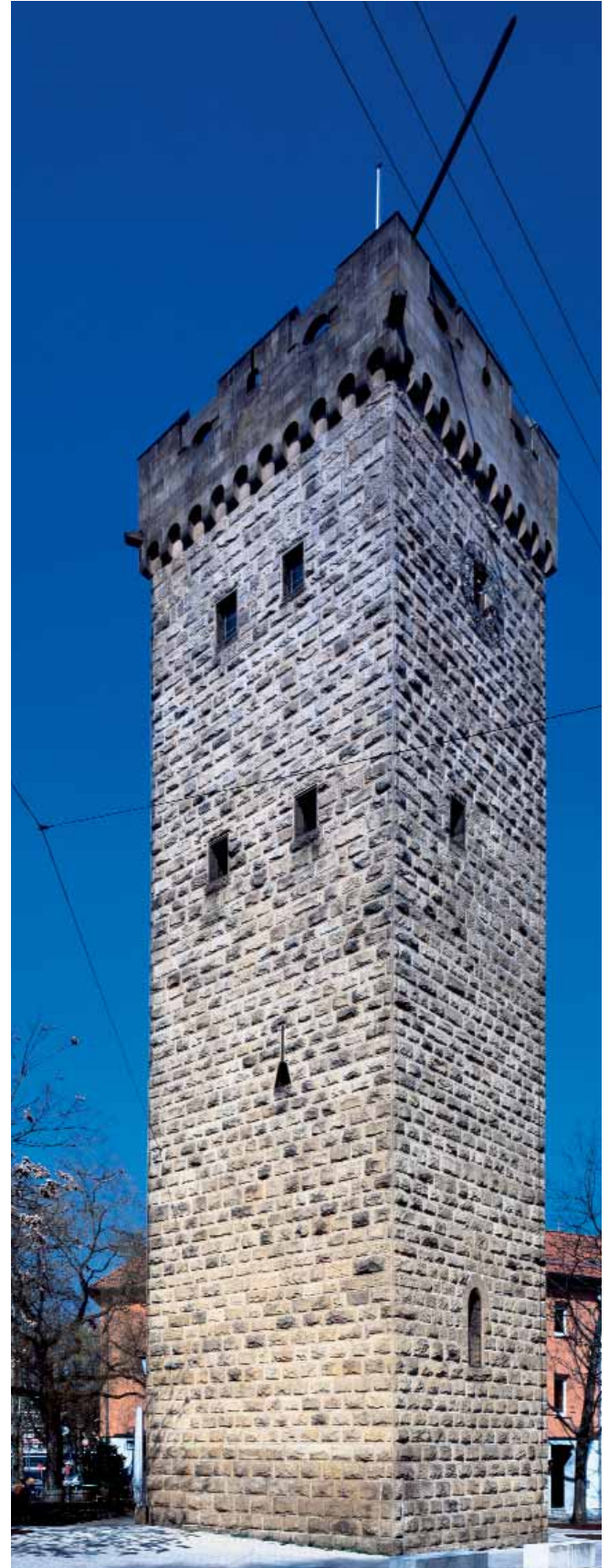
Auf Heilbronns Türmen

1840 weilte der pfälzische Reiseschriftsteller Karl Geib in Heilbronn und suchte Sehenswürdigkeiten für sein neuestes Buch. Diese „Malerisch-historische Schilderung der Neckar-gegenden“, zum Ende der romantischen Epoche 1843 veröffentlicht, lobte die sehenswerte Landschaft und empfahl den Besuch der vielen alten Gebäude links und rechts des Neckar. Geradezu überschwänglich schilderten die Reiseautoren damals die vielen Türme der hiesigen Gegend. Geib empfahl den Aufstieg auf Wimpfens Blauen Turm: „Wir erfreuen uns hier der prächtigsten Aussicht, erst auf das unten liegende Wimpfen im Tal mit seiner heitern Stiftskirche, dann den Strom hinab, wo die Burgen Ehrenberg, Horneck und Hornberg den Horizont schliessen“ und Carl Julius Weber verriet 1834 im „Tagebuch eines in Deutschland reisenden Deutschen“ seinen Lesern: „Wimpfen besucht man nur wegen seines fern hinblickenden blauen Turms, um die wunderschöne Aussicht zu genießen auf den Neckar, auf die stromabwärts liegenden Burgen ...“

Geib stellte den Besuch Heilbronns ans Ende seines Werks. Sein erster Weg in der Stadt aber galt der Kilianskirche. Er notierte: „Übrigens bemerken wir an dem ganzen Gebäude nur wenige Spuren aus der salischen oder hohenstaufischen Periode, desto mehr aber aus dem 15. Jahrhundert. Den hohen Turm ersteigt man bis zur Plattform auf einer Wendeltreppe von 169 Stufen ... von da gehen noch 104 Stufen bis zur Spitze des Turms, die eine Statue bildet... Auf der Plattform ist die Wohnung des Türmers, der, weil sich hier keine Uhr befindet während des Tages die Stunden anschlagen und bei Nacht die Stelle eines Feuerwächters versehen muss, wozu sich auch dieser Standpunkt wegen der weiten Umsicht von allen eignet.“

Suchten Reisende im 19. Jahrhundert vor allem die schöne Fernsicht, symbolisierten Türme im Mittelalter die Macht und Schutzfunktion der Kirche, waren aber auch elementare Bestandteile des täglichen Lebens. Sie garantierten den unverstellten Blick auf heranziehende Feinde, Feuer oder Stürme und waren meist Teil der Stadtmauern. Die wohlhabendsten Städte des Mittelalters rühmte man für ihre Türme: Nürnberg mit Kaiserpfalz und turmreicher Befestigungsanlage, Lübeck mit sieben Kirchtürmen oder Regensburg mit seinen Wohntürmen.

Schon lange vor Vollendung des Kiliansturms (1529) prägten Türme das Gesicht Heilbronns. Der Wartbergturm mit seinem Kern aus der Mitte des 12. Jahrhunderts bot die



Götzenturm

Kontrolle der Straßen nach Norden und Osten. Seine herausgehobene Lage über den Weinbergen macht ihn bis in die Gegenwart zu einem beliebten Ausflugsziel von Einheimischen und Fremden.

Der Neckar schützte Heilbronn vor Angriffen aus Westen, dennoch befestigte man die Stadt im Mittelalter auf allen vier Seiten mit hohen Mauern und Wassergraben. Zehn Türme krönten und kontrollierten den Mauerverlauf, wie die Stiche Matthäus Merians 1643 und Johann Michael Pressels 1723 zeigen.

Nach dem Ende der Reichsstadtzeit 1803 wuchs Heilbronn erheblich und die alten Befestigungen standen dem Ausbau im Wege. Nach und nach fielen acht der alten Türme, 1848 der Kohlturm als letzter. Übrig blieb zum einen der Götzenturm oder Neuturm, wie man ihn früher nannte. Sein Fundament geht zurück auf das 13. Jahrhundert, sein fast zwanzig Meter hoher Aufbau ist spätmittelalterlich, ergänzt durch neue Steinlagen des 19. Jahrhunderts. Zum andern steht als Überrest der alten Wehranlage am Nordwestende der Altstadt der Bollwerks- oder runde Turm. Im August 1851 ließ der Heilbronner Papierfabrikant Gustav Schaeuffelen den in die Jahre gekommenen Veteranen restaurieren. Anstelle eines spitzen Dächleins zierte ab jetzt ein Mauerring den Turm.

Auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begeisterte man sich überall in Deutschland für Aussichtstürme.

Die Bürgerschaft, Vereine und Komitees kümmerten sich darum. Heilbronns Verschönerungsverein nahm kurz nach seiner Gründung 1863 die Renovierung des Wartbergturms in Angriff.

Der Verein schrieb 1885 einen Architektenwettbewerb für einen steinernen Turm im Stadtwald aus. Hier, auf einem der höchsten Punkte von Heilbronns Gemarkung, krönten die renommierten Stuttgarter Architekten Ludwig Eisenlohr und Carl Weigle 1886 den Schweinsberg mit einem schlanken Turm aus mächtigen Sandsteinquadern, der in einem doppelten Umgang mit Nasen und Spornen in der Art mittelalterlicher Wehrtürme ausläuft.

Nach 1871 errichtete man mehr Aussichtspunkte denn je. Nach Abdankung des Reichskanzlers Otto von Bismarck 1890 gipfelte dies in einer Reihe von turmhohen Ehrenmalen. Diese Bismarcktürme entwarf der Architekt Wilhelm Kreis im „vaterländischen Stil“. Überall im deutschen Reich baute man solche Denkmäler, allein im heutigen Baden-Württemberg stehen zwischen Tauberbischofsheim und Konstanz noch acht.

Auch im 20. Jahrhundert baute man hierzulande noch Türme, vor allem Wassertürme. Diese haben neben ihrer eigentlichen Funktion, nämlich Wasserspeicherung und Druckhaltung, durch ihre ungewöhnliche Form und überragende Höhe vor allem einen städtebaulichen und symbolischen Wert. Karl Tscherning errichtete den Böckinger Wasserturm 1929. Er ist ein rares Beispiel der expressionistisch geprägten Baukunst dieser Zeit.

Genau hundert Jahre nach Karl Geibs Besuch in Heilbronn konnte niemand mehr guten Gewissens an Aussichtspunkte denken. Der heraufziehende Luftkrieg machte umfangreiche Verteidigungsanlagen nötig: Im zweiten Kriegsjahr errichtete das Luftgaukommando VII aus München deshalb an Heilbronns Theresienwiese einen runden, sich nach oben konisch verjüngende Turm aus Sandsteinquadern mit einem Eisenbetonaufsatz. Er diente als Hochbunker mit Flakstellung und schützte die strategisch bedeutenden Eisenbahnanlagen und Neckarbrücken Heilbronns. Mehrere hundert Menschen sollten bei Angriffen in seinen dicken Mauern Schutz finden. Der sogenannte General-Wever-Turm gehört zu den seltenen Beispielen der übrig gebliebenen Befestigungsanlagen des Zweiten Weltkriegs. Er lehnt sich in seiner Formsprache an die Wehrarchitektur der deutschen Renaissance an, wie man sie von der Nürnberger Burg kennt.



Wartbergturm



Trappensee-Schloss

Trappensee 1

1575/1784 Bauherr Philipp Orth

Als eines der ältesten Profangebäude Heilbronn hat sich das sogenannte Trappensee-Schloss erhalten; der Kaufmann und Bürgermeister Philipp Orth errichtete es 1575 als burgähnliche vierseitige Anlage. Das Gebäude ging 1653 an den Schultheiß Johann Bernhard Trapp über und wird seitdem Trappensee-Schloss genannt. Seine heutige äußere Gestalt mit seitlichen Lisenen und steinernen Fenstergewänden stammt aus dem Jahr 1784.



Cäcilienbrunnenhaus

Cäcilienbrunnenstraße

1600 Hans Stefan

Der Rothenburger Baumeister Hans Stefan fasste im Südosten der Stadt eine Quelle, den sogenannten Silchen- oder Cäcilienbrunnen, in einer Brunnenstube und errichtete darauf ein Haus. Stefan zierte das nach Westen offene Erdgeschoss wie eine Halle mit einem Netzgewölbe und dem Heilbronner Wappenadler.

„Habt Ihr hier noch einen Kaiser gesehen? Ihr werdet keinen mehr sehen!“

Architektur des 18. Jahrhunderts in Heilbronn

„Ungleichmäßig“ und „geschraubt“ schimpfte man früher die Barockarchitektur. Heute hat man ihre Qualitäten längst erkannt. Charakteristisch für diese Periode zwischen 1600 und 1780 in Südwestdeutschland stehen größte Prachtentfaltung der katholischen Kirche, höfische Lustarchitektur und symmetrisch angelegte Städte wie Ludwigsburg, Mannheim und Karlsruhe. Alessandro Galli da Bibiena errichtete für die Pfälzer Kurfürsten am Zusammenfluss von Rhein und Neckar das riesige Mannheimer Schloss. Maximilian von Welsch und Balthasar Neumann entwarfen für Damian Hugo von Schönborn in Bruchsal eine muster-gültige Barockanlage. Der Markgraf Karl von Baden-Durlach verließ die zu klein gewordene Stadtanlage und errichtete im Haardtwald seine Residenz Karlsruhe und auch sein Vetter, Ludwig Wilhelm von Baden-Baden gab die Burg der Vorfahren auf und ließ sich vom italienischen Architekten Domenico Egidio Rossi (1645 – 1710) Rastatt errichten. Was den Markgrafen in der Rheinebene recht war, schien auch den württembergischen Herzögen billig: Eberhard Ludwig, von 1677 bis 1733 an der Regierung, begann im Frühsommer 1704 mit dem Bau von Stadt, Schloss und Garten Ludwigsburg. Die Anlage wuchs in mehreren Bauabschnitten und gilt heute zu Recht als württembergisches Versailles.

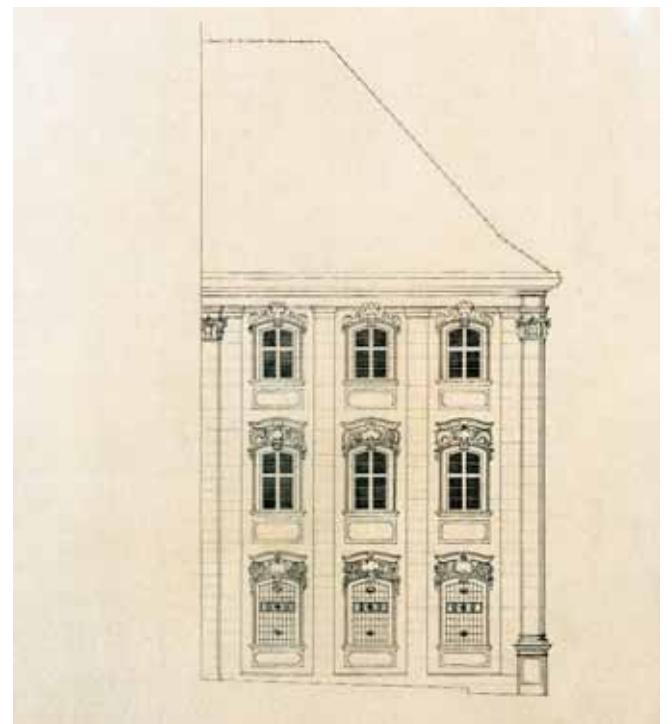
Als evangelische Reichsstadt mit einer fest geordneten Weltanschauung war Heilbronn weder im politischen noch im künstlerischen Sinne von absolutistischen Auswüchsen betroffen, stand hier doch in dieser Zeit einer kleinen, aber wohlhabenden Oberschicht eine ärmere Unterschicht gegenüber. Deren Gebräuche und Denkweisen waren sehr konservativ verankert. Erstes barockes Gebäude in der Stadt war der Hafenmarktturm. Der Straßburger Johann Georg Mayer vollendete ihn 1730 über den Mauern der im Orleanschen Krieg 1689 ausgebrannten Franziskanerkirche.

Prunkentfaltung streifte die Stadt nur manchmal: Als am 14. Juli 1702 der österreichische König Joseph I. und seine Gemahlin in Heilbronn's Deutschordenshaus logierten, begrüßte eine Abordnung der Bürgerschaft den künftigen Kaiser mit vier Fahnen, der Magistrat überreichte schon am Sülmertor die Stadtschlüssel auf einem seidenen Kissen und der Wachmann auf dem Wartberg hatte zwei Schüsse Salven abzugeben. Dazu standen alle Lateinschüler am Wegesrand und riefen „vivat rex“. Der hohe Besuch blieb zehn Tage, ließ sich acht Fässer des besten Weins geben und verließ die

Stadt in Richtung Landau. Mehr als 1000 Maulesel sollen das Gepäck der Herrschaften getragen haben.

Mit dem Frieden von Utrecht 1713 endete der Spanische Erbfolgekrieg und es begann eine lange Zeit des Friedens, die den Städten und Territorien im deutschen Südwesten viel Kosten für Einquartierungen und Abgaben an durchziehende Heere ersparte.

Der Deutsche Orden ließ ab 1711 seine Hofanlage durchgreifend neu gestalten. Der Durlacher Baumeister Wilhelm Heinrich Beringer gliederte die beiden langgestreckten Flügel mit ionischen Pilastern, wuchtigen Dachmansarden und kräftigen Werksteingesimsen, die der Anlage etwas Strenges, aber auch Edles geben. Wo sich heute ein etwas kümmerliches württembergisches Landeswappen aus den Fünfzigerjahren in den Giebel klammert, reckte sich über dem südlichen Mittelrisalit ursprünglich das prächtige Wappenschild der Meister und Komture des Deutschen Ordens.



Archivbau am Rathaus



Deutschhof



Archivbau am Rathaus

Mit dem Umbau des Hofes war es aber nicht getan, denn der Heilbronner Komtur Georg Adolf von Speth drängte und quälte in vielen Briefen seinen Vorgesetzten, auch die alte Kirche in barocker Weise umzugestalten. Der fränkische Baumeister Franz Keller legte 1720 Umbaupläne für die Heilbronner Ordenskirche vor; ein größeres und helleres Kirchenschiff sollte entstehen, mit einer repräsentativen Westfassade und figürlichem Stuck im Innern. Hierbei stand dem Bauherrn das Glück zur Seite: Wegen einer Bauunterbrechung am Ludwigsburger Schloss 1723 beschäftigungslos geworden, kam der oberitalienische Maler Luca Antonio Colomba nach

Heilbronn, kongenial assistiert vom Wiener Franz Josef Roth, dem wohl bedeutendsten Stuckateur des Deutschen Ordens. Das Ergebnis: Eine der schönsten sakralen Innenanlagen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Süddeutschland. Mit der fast totalen Zerstörung der Kirche St. Peter und Paul am 4. Dezember 1944 erlitt der Sakralbau im Neckarraum einen unersetzlichen Verlust.

1726 baute die Familie Pfeil ein schmales, dreigeschossiges Haus am Marktplatz. Wenigstens die Fassade des heutigen Haus Zehender überlebte als einziger Profanbau aus dieser baubewegten Zeit um 1730.

Auch die Stadt selbst wurde als Bauherr aktiv: 1765 errichtete der Winnender Baumeister Johann Christoph Keller das städtische Archivgebäude. Östlich der Renaissanceanlage des Rathauses erstellte er ein viergeschossiges Gebäude aus hellgelbem Sandstein. Mit seinen geschweiften steinernen Gewänden, ornamentierten Fenstern und den breiten Sohlgesimsen spricht es die Sprache des Rokoko. Vorbilder hierfür finden wir in Bamberg, Würzburg oder Dinkelsbühl.

Auch das neue Schießhaus stammt von Keller. 1771 fertiggestellt, beeindruckt es sowohl mit seiner ebenmäßigen Fassade, dem zweigeschossigen Aufriss und dem zierlichen Dreiecksgiebel über dem Eingang. „Der Bequemlichkeit und dem Spiel der Schützen“ ist es gewidmet. Rokokohaft verspielt ist auch das Innere mit Landschaftsmalereien des Mannheimers Johann Sigismund Hezel. Dieses „Lusthaus“ war damals ein bequemer Ort im Grünen, zum Pläsier der besseren Gesellschaft angelegt.

Die französische Revolution von 1789 erschütterte ganz Mitteleuropa heftig und sollte dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und seinem Kaisertum das Ende bereiten. Vorausschauend mahnte der französische Marquis de Custine in einem Gespräch mit Goethes Mutter 1793 in Mainz: „Habt Ihr hier noch einen Kaiser gesehen? Ihr werdet keinen mehr sehen!“

Dies hatte auch Auswirkungen auf die Reichsstadt: Im Jahr 1802 wurde Heilbronn württembergisch, bis 1806 teilte König Friedrich I. von Württemberg sein Land neu ein. Die Konsequenz für Heilbronn war die Neuordnung der Verfassung, die Umstrukturierung der Gesellschaft und der Wandel von der reinen Kaufmanns- und Handwerkerstadt zur Handels- und Industriemetropole.



Schießhaus



Deutschhof

Deutschhofstraße 6

1711 – 1716 Wilhelm Heinrich Beringer

Bereits im Mittelalter besaß der Deutsche Orden einen langgestreckten, von Mauern eingefriedeten Wirtschaftshof im Südwesten der Stadt. Die gesamte Anlage ließ der Komtur des Ordens ab 1711 neu errichten: Baumeister waren der Badener Wilhelm Heinrich Beringer und der Franke Franz Keller: In den Formen des Hochbarock errichteten sie einen langgestreckten 24-achsigen Flügel, der mit Pilastern, betonten steinernen Fensterlaibungen und Giebeln gegliedert ist. Während Nord- und Ostseite der Hofanlage 1944 oder noch in der Nachkriegszeit zerstört wurden, konnten die Umfassungsmauern von Süd- und Westflügel gerettet werden und nehmen heute die Städtischen Museen Heilbronn auf.

Die Peter- und Paulkirche – eine Anlage mit mittelalterlichem Langhaus und spätgotischem Chor – vergrößerte Baumeister Keller im Langhaus, stellte höhere Fenster ein und ließ Wände und Decken vom kongenialen Wiener Stuckateur Franz Josef Roth ausschmücken. Nach der völligen Zerstörung des Innenraums am 4. Dezember 1944 war die Peter- und Paulkirche über vierzig Jahre hinweg ganz vom Empfinden der Fünfzigerjahre geprägt, bis sie 1995 eine neue Innenausstattung bekam: Sie deutet die Grundstrukturen der gotischen und barocken Formen an und interpretiert sie modern.



Hafenmarktturm

Sülmerstraße 28

1727 Johann Philipp Meyer

Der Hafenmarktturm ist der Überrest der ehemaligen Franziskanerkirche. Johann Meyer aus Straßburg vollendete ihn in dieser Form bis 1727 in schlichten barocken Formen. Ab 1800 profanisiert, diente er dem Kaufmann Marchthaler zur Fabrikation von Schrotkugeln. Der Architekt Paul Bonatz gestaltete zwischen 1929 und 1936 hier gemeinsam mit den bildenden Künstlern Erwin Scheerer und Wilhelm Schäffler eine Gedenkstätte für die Toten des Ersten Weltkriegs. Den beschädigten Turmhelm baute Heilbronns Baurat Heinrich Röhm 1963 verändert wieder auf und ergänzte das Erdgeschoss um eine Gedenkstätte für die Toten des Zweiten Weltkriegs.

„... erhebt sich nach langem Winterschlaf die neuerwachte alte Kunst“

Klassizismus in Heilbronn

Gegen die verspielte, von ihren Gegnern oft als willkürlich eingestufte Periode des Barock setzten seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts Bauherren und Architekten den Wunsch nach einer nüchternen Baukunst im Denken aufklärerischen Geistes. „In Italien erhalte man die höchste Weihe der Kunst“, rief der bekannte Karlsruher Architekt Friedrich Weinbrenner 1810 aus. Italien wurde deshalb neben Griechenland und dem Nahen Osten zu Quellen archäologischer und bauhistorischer Zeitzeugen, aus denen es zu schöpfen galt.

Wie Karl Friedrich Schinkel das Stilwollen Brandenburgs und Berlins in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts prägte, beeinflusste Weinbrenner entscheidend das Gesicht

Karlsruhes, die Hauptstadt des nach 1806 um ein Vielfaches gewachsenen Großherzogtums Baden. Andere bedeutende Architekten dieser Epoche im deutschen Südwesten waren Heinrich Hübsch und Gottlob Georg Barth. Ihm und Christian Friedrich Leins verdanken wir die Schlosskirche in Schwaigern, ein Werk im Übergang von Klassizismus zur Neorenaissance.

Einen frühen Bau dieser Epoche erhielt Heilbronn mit Salins de Montforts Palais Rauch von 1805. Das im letzten Krieg leider



Villa von Rauch



Katholische Pfarrkirche St. Alban Kirchhausen

völlig zerstörte Gebäude setzte neue Akzente in der Kernstadt. Heilbronn besitzt glücklicherweise noch Gebäude aus dieser Zeit: Für den Fabrikanten von Rauch erstellte der Stuttgarter Architekt Gottlieb Christian Eberhard Etzel am damaligen südlichen Rand der Stadt 1811 ein Haus in der Steinstraße, im selben Jahr plante und baute er für die Familie Mertz ein Landhaus am Rosenberg. Das ehemalige von Rauchsche Haus ist eine wohlproportionierte fünfsichtige Villa in zurückhaltenden klassizistischen Formen mit betontem tympanonbekröntem Portikus und Gliederung durch Lisenen. Nach Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg baute man es um ein Stockwerk niedriger und in vereinfachten Formen wieder auf. Das Mertzsche Haus ist von ähnlichem Grundriss. Etzel erbaute es 1811 neben einer schattigen Allee am Neckar und umgab es mit einer großzügigen Gartenanlage. Das Landhaus erfreute sich großer Beliebtheit und die Radierer und Stecher Georg Ebner, Heinrich Schönfeld und Albert Henry Payne stellten es in ihren Neckaransichten in romantischer Manier zwischen 1820 und 1840 häufig dar. Als diese Künstler in Heilbronn aktiv waren, neigte sich die Zeit des Klassizismus schon ihrem Ende zu.

Der sogenannte Rundbogenstil, wie ihn der schon erwähnte Heinrich Hübsch in Karlsruhe und Baden-Baden und

Nikolaus Friedrich Thouret in Cannstatt, Ludwigsburg und Wildbad pflegten, bestimmte diese Zeit.

Drei Zeitzeugen hierfür finden sich auch in Heilbronn: Der Werkmeister Heinrich Cluss errichtete 1846 ein wuchtiges, nahezu quadratisches viergeschossiges Haus als Hotel für die geplante Bahnstrecke nach Heilbronn. Im Süden der alten Stadt angelegt, dominiert es die Umgebung mit seinen risalitartig abgesetzten Mittelteilen und den markanten Rundbögen.

Gottlob Georg Barth begann seine Karriere als Hofbaukontrolleur 1808 in Heilbronn. In dieser Funktion legte er hier den ersten Stadterweiterungsplan vor, dem 1834 ein weiterer aus seiner Hand folgen sollte. Später zum Oberbaurat im württembergischen Finanzministerium ernannt und seit 1834 auf Lebenszeit geadelt, schuf er unter anderem in Stuttgart den Ständesaal für die Zweite Kammer des württembergischen Landtags und die alte Staatsgalerie. Für Kirchhausen baute er 1846 die Kirche St. Alban um: Während das Innere mit der flach kassettierten Decke und den Stuckprofilrahmen noch deutlich der Sprache des Klassizismus verpflichtet ist, geht Barth am Außenbau neue Wege: Die Gliederung der Fassade durch Lisenen und Blendbogenfries, das Portal mit dreieckig schließender Architravzone und die zwei rundbogigen Nebenportale sind typische Beispiele für die Formensprache im Übergang von Klassizismus zu Historismus.

Karl Etzel war einer der Hauptverantwortlichen für den württembergischen Eisenbahnbau zwischen 1830 und 1860. Nach einer gründlichen Ausbildung in Paris und Wien bewährte er sich als Architekt und Techniker zugleich. Etzel konzipierte Heilbronn's ersten Bahnhof von 1848 als elfachsiges, dreigeschossiges Haus aus heimischem gelbem Schilfsandstein mit flachem Walmdach. Er akzentuierte die Hauptfassade mit einem nur leicht hervorgehobenen Mittelrisalit, der in einem schlichten Dreiecksgiebel gipfelt. Die von ihm gewählten Stilmerkmale wie Ecklisenen, Fensterbänder und der Risalit deuten nach Wien, verbinden sich aber leichtgänglich mit dem hierzulande gepflegten Rundbogenstil.



Kutscherhaus

Neckaruferweg

um 1800 Bauherr Firma Rund

Die Heilbronner Firma Rund stellte am östlichen Neckarufer seit 1720 Essig her und ist damit der älteste gewerbliche Betrieb Heilbronns. Das noch von dieser Anlage übriggebliebene längsrechteckige Kutscherhaus ist einer der letzten Zeitzeugen für Heilbronns Industriegeschichte vor 1800.



Papiermaschinenfabrik Johann Jakob Widmanns

Widmannstal Neckargartach

1843 Louis de Millas

Im Leintal auf halber Strecke zwischen Frankenbach und Neckargartach siedelte sich der ingenieure Heilbronner Erfinder Johann Jakob Widmann 1841 mit einer Werkstätte für Papiermaschinen an. Stadtbaumeister de Millas legte für ihn 1843 drei schlichte Gebäude an, welche Wohnung, Dreherei und Papierfabrik aufnahmen. Die Anlage wurde mehrfach umgenutzt: 1905 legte man eine Pumpstation der kommunalen Wasserversorgung an, ihre technische Einrichtung ist heute noch erhalten. 1994 gliederte man dem restaurierten Bau die Überreste der Correlischen Hammerschmiede an, die ursprünglich ihre Arbeit 200 Meter bachabwärts getan hatte.

„... der Stadt Wohlfahrt willen ein lebendig Wasser“ Quellen, Brunnen, Wasserräder

Heilbronnns historische Wasserbauten

Im Südwesten der Kilianskirche errichtete Baumeister Balthasar Wolff 1541 den neuen Kirchbrunnen, um die Bevölkerung der Stadt mit ausreichend fließendem Wasser aus einer unterirdischen Quelle zu versorgen. Mythen ranken sich um den ersten prominenten Besucher dieser mächtigen Anlage: Der gichtleidende Kaiser Karl V., der von Weihnachten 1546 bis in den Januar 1547 in der Stadt wohnte, soll hier heilkräftiges Wasser getrunken und die Stadt gesünder verlassen haben als bei seiner Ankunft.

Das über siebzehn Meter lange Brunnenbauwerk sprudelte fast dreihundert Jahre, erst 1835 begann die Quelle zu versiegen. Um hier, mitten im umtriebigen Kern der Stadt, mehr Verkehrsfläche zu gewinnen, ließ Stadtbaumeister Ferdinand Halder 1868 die Anlage abdecken und einebnen.

Man könnte die Keimzelle Heilbronnns über früh oder spät vergessen, sorgte sich der engagierte Altertumsforscher Dr. Alfred Schliz. Er ließ deshalb vom Stuttgarter Architekten Georg Lösti 1895 einen Brunnen entwerfen. 1904 präsentier-

te sich eine neogotische Anlage mit gewölbter Nische, Ritterfiguren und Putten. Auf dem Reliefbild im Giebel spricht Jesus mit der Samariterin und von den Seiten des Kielbogens schauen zwei für Heilbronnns Geschichte bedeutende Herrscher herab: Der Karolinger Karlmann schenkte im 8. Jahrhundert die ursprüngliche Kirche dem Bistum Würzburg, Kaiser Karl IV. bestätigte 1349 das Patronat Würzburgs über die Kilianskirche. Gerade einmal vierzig Jahre alt, ging auch der Brunnen im Dezember 1944 im Trümmerschutt unter. Auf Initiative der Bürger rettete man seine Bestandteile und baute ihn 1959 an derselben Stelle in vereinfachter Form wieder auf.

Im Südosten der Stadt sammelte sich 1589 das Wasser einer ergiebigen Quelle. Wenige Jahre nach Balthasar Wolff kam deshalb der



ZEAG Wasserkraftwerk



Siebenröhren-Brunnen

Rothenburger Wasserbaumeister Hans Stefan nach Heilbronn. Seine Aufgabe: Über dem sogenannten Cäcilienbrunnen errichtete er 1600 eine Brunnenstube, deren offenes Erdgeschoss er mit einem Netzgewölbe und dem Heilbronner Wappenadler zierte. Vom Brunnen floss das Wasser durch unterirdische hölzerne Rohre über nahezu zwei Kilometer bis zum Brunnen am Fleiner Tor und verzweigte sich dort in



Sankt Georg-Brunnen um 1900

Einzelleitungen. Neben einigen privaten Zuleitungen hatten die Bürgerinnen nun allgemeinen Zugang zu frischem Wasser. Das Ergebnis für Heilbronn: Wasser als Grundnahrungsmittel aus „springenden Brunnen“ in einer Zeit, wo hygienische Standards nicht immer selbstverständlich waren. Äußere Zeichen dieser neuen Wasserversorgung: 1593 ließ die Stadt auf dem Hafenmarkt den Sankt-Georg-Brunnen und 1601 am Fleiner Tor den gleichnamigen Brunnen aufstellen: Der Bildhauer Jakob Müller entwarf für jenen die Figur des Georg im Kampf mit dem Drachen, für diesen eine prächtige Renaissance-säule, von der Göttin Fortuna gekrönt.

Wasser blieb auch später ein kostbares Gut. Um 1820 verdrängten Fabrikanlagen die alten Mühlen. Mit den konkurrierenden Fabrikanten Rauch und Schaeffelen produzierten zwei der bedeutendsten Hersteller von Endlospapier in Württemberg direkt am Neckar. Antriebs- und auch Brauchwasser wurden knapp, denn Dampfkraft war damals noch selten und teuer. Sowohl Gustav Schaeffelen als auch die Brüder Rauch kauften den Mühlenbesitzern ihre Wasserrechte ab, um immer mehr Räder betreiben zu können. Aber auch die Hersteller von Getreideprodukten, Ölsaaten und Ersatzkaffee wie Ferdinand Hauber, Carl Hagenbucher und Carl Heinrich Knorr benötigten dringend Wasser für dieses erste „Industrieviertel“ zwischen Hospitalgrün und Hefenweiler. Folge: Man sperrte den Fluss in immer engeren „Wassergassen“ ein, wo er eine lange Reihe von Antriebsrädern durchfließen musste. In heißen und wasserarmen Sommern konnte das eine oder andere Rad schon einmal stehen bleiben. Gustav Schaeffelen ließ 1828 zudem noch artesischen Brunnen bohren. Sie dienten zum einen für die Fabrikation, zum anderen verhinderte das 12 Grad Celsius warme Wasser im Winter die Vereisung der Räder. Mit dem Untergang des alten Heilbronn im Dezember 1944 verschwanden auch diese Betriebsanlagen samt ihren Wasserbauten.

Heute treibt Wasser zwar keine Räder mehr an, sondern Turbinen. So steht das Flusskraftwerk der ZEAG auch symbolisch für die nutzbringenden Kräfte des Wassers.



Wilhelmsbau

Wilhelmstraße 9

1846 Heinrich Cluss

In der Zeit nach 1840, als die Stadt stark expandierte, nahmen Heilbronns Planer an, dass im Süden der Stadt, der heutigen Wilhelmstraße, bald der erste Bahnhof Heilbronns stehen würde. Folglich baute man die Straße mit Repräsentationsgebäuden Richtung Süden aus. Der Heilbronner Werkmeister Heinrich Cluss (1792 – 1857) errichtete das nahezu quadratische viergeschossige Haus im Stil des späten Klassizismus im Jahr 1846. Die Neigung zum Bauen war in der Familie Cluss auffällig. Heinrichs Tochter Caroline aus erster Ehe heiratete 1839 den Stadtbaumeister Andreas Ludwig de Millas. Sein Sohn Adolf wirkte nach der Emigration in die USA lange Jahre seines Lebens als geachteter Baumeister in Washington D.C. Die Tochter Henriette war mit Andreas Faißt, dem Erbauer der gleichnamigen Villa in der Cäcilienstraße verheiratet.



Arboretum und botanischer Obstgarten

Kübelstraße 7

um 1850

Pavillons, Gartenlauben, hölzerne Tempel und andere Gartenarchitekturen sind seltene Zeitzeugen früherer Perioden der Architekturgeschichte. Ihre oft fragilen Bestandteile aus Gusseisen, Holz oder Glas fielen oft der Zerstörung zum Opfer, wenige Beispiele haben den Zweiten Weltkrieg überlebt. Der Förderverein für Garten- und Baukultur Heilbronn e.V. kümmert sich in engagierter Weise um historische Gartenarbeit und übernahm mit der Einrichtung des Arboretums auch die Aufgabe, diese wichtigen Zeitzeugen zu retten. Sie bieten einen Querschnitt durch die Gartenarchitektur des mittleren 19. bis beginnenden 20. Jahrhunderts.

„... die Ausführung ist im Stile des deutschen Mittelalters zu halten“

Üppige Stilvielfalt im Historismus



Villa Adelmann

Genaue Grenzlinien zwischen Klassizismus und Historismus lassen sich schwerlich ziehen. Zwischen 1860 und 1910 folgten verschiedene Baustile aufeinander, von denen sich keiner wirklich etablierte. Jeder von ihnen nahm die Details aus den großen Epochen der europäischen Baukunst auf und mischte sie miteinander – für das damalige Denken und Empfinden nicht ungewöhnlich.

Ausgehend von Heinrich Hübschs programmatischem Büchlein „In welchem Style sollen wir bauen?“ von 1828 bemühten sich bedeutende Vertreter des Historismus wie Gottfried Semper mit seinem neuen Hoftheater in Dresden, Theophil Hansen mit seinem Gewandhaus in Leipzig oder Josef Durm mit der Heidelberger Universitätsbibliothek um

Antworten auf die drängende Frage. Die Architekten dieser Zeit zitierten gern Motive vergangener Epochen wie beispielsweise das herrschaftliche Nürnberger Bürgerhaus um 1500, die mittelalterlichen Burgen an Rhein und Mosel oder die französischen Schlösser aus der Zeit Ludwigs XIV. Aber auch das scheinbar einfache Bauen war ein Zitat wert: Das hölzerne Chalet der Alpen fand im sogenannten Schweizerhausstil Eingang in den Historismus. Beschleunigt durch die boomende Gründerzeit nach 1870 und eine Vielzahl neuer Bauaufgaben wie



Villa Link

Bahnhof, Industriehalle oder bürgerliches Wohnquartier übertrafen sich viele Architekten mit ihren Entwürfen. In der letzten Phase des Historismus zwischen 1890 und 1910 laufen die Motoren warm, überhitzen sich. „Einen Maskenauftrieb europäischen Bauens von der Romanik bis zum Klassizismus“ nennt der Stuttgarter Historiker Karl-Heinz Fuchs diese Epoche treffend.

Auch Heilbronn wuchs mit ungeheurer Prosperität. Der Karlsruher Reinhard Baumeister zeichnete 1879 einen Erweiterungsplan, der neue Straßen für Gewerbe, Industrie und Wohnen im Grünen vorsieht: Die Gewanne Lerchenberg im Osten und Steinweg im Süden wählten sich Bauherren und Architekten als Betätigungsfeld. Hans Maute errichtete in der späteren Dittmarstraße 1881 eine Villa für den Fabrikanten Theodor Dittmar: Fenstergiebel sowie dorischer Architrav und Fries sind klassische Formen dieser Zeit. Herrschaftlich-kühle Formensprache kombiniert sich mit südländischem Wohnflair im Stile italienischer Wohntürme der Renaissance. Ein mögliches Vorbild dieser gelungenen Architektur steht in Berlin:



Alte Harmonie

Die Villa Königsberger Straße 29 in Lichterfelde erbaut von Herold und Hintze 1871.

Robert von Reinhardt verdankt Heilbronn gleich vier Häuser: die Villa Adelman in der Bahnhofstraße, die erste „Harmonie“, ein prächtiges, fast ehrfurchtgebietendes Monument von 1875, die Villa Faißt in der Cäcilienstraße 1875, äußerst vornehm und beinahe etwas steif in ihrer Sandsteinpracht, sowie die Villa Seelig in der Wilhelmstraße 1877, ein schon wieder klassisch beruhigtes Wohnhaus für eine der führenden Fabrikantenfamilien der Stadt.

Ludwig Eisenlohr und Carl Weigle, Schüler von Leins und von Reinhardt, bauten 1886 im Auftrag des Heilbronner Verschönerungsvereins an einem der höchsten Punkte der Heilbronner Gemarkung den phantasiereich gegliederten Aussichtsturm auf dem Schweinsberg. Am Rand der alten Stadt konstruierten sie für Kommerzienrat Louis Link eine Villa in der Cäcilienstraße. Die beiden Architekten gehören zu den populärsten Vertretern des württembergischen Historismus.

Schließlich Theodor Moosbrugger: Der gebürtige Brackheimer baute eine ganze Reihe von Wohnhäusern wie zum Beispiel die ehemalige Villa Mayer in der Gutenbergstraße, die Villa Hagenmayer in der Dittmarstraße, die Villa des Brauereidirektors Cluss in der Cäcilienstraße, die Gaststätte zum Volksgarten, aber auch ein Doppelwohnhaus in der Rosskampffstraße und, noch zu Beginn des Ersten Weltkriegs, Reihenhäuser für Knorrsche Angestellte in der Liebigstraße. Nicht vergessen darf man den bedeutenden Heinrich Dolmetsch, der die Böckinger St. Kilianskirche 1901 umbaute, eine durchdachte Interpretation eines vorhandenen Kirchenschiffes mit sorgsam historisierenden Details an der Fassade und einem hohen feingliedrigen Turm. Der Historismus klang ganz allmählich aus und wich einer neuen Bauauffassung, die sich erst kurz vor dem Ersten Weltkrieg auszubreiten begann. Dass die Architektur nicht mehr im Stil des Mittelalters auszuführen sei, verlangten um 1900 Künstler, Gestalter und Unternehmer, unter ihnen der Heilbronner Silberfabrikant Peter Bruckmann.



Villa Faißt (links) und Villa Link

Cäcilienstraße 66 und 51

1875 Robert von Reinhardt

Die heutige „Wein-Villa“ in der Cäcilienstraße wurde 1873 als Bau von eher bescheidenen Dimensionen begonnen. Zwei Jahre später erwarb jedoch Andreas Faißt, der langjährige Direktor der Zuckerfabrik, das noch nicht vollendete Gebäude und ließ es zu einer herrschaftlichen Villa umgestalten. Die Planung vertraute er dem jungen Stuttgarter Architekten Robert von Reinhardt an, der damals am Beginn einer bemerkenswerten Karriere stand. Nach dem frühen Tod des Bauherrn ließ dessen Witwe Henriette Faißt das Gebäude im Jahre 1893 abermals erweitern und vor allem mit aufwendigen Dekorationsmalereien ausstatten. Sie gewann dafür den jungen Heilbronner Künstler Ernst Bader, der es zu großer Bekanntheit bringen sollte und 1906 von König Wilhelm II. sogar den Titel eines königlichen Hof-Dekorationsmalers verliehen bekam.



Villa Seelig

Wilhelmstraße 25

1877 Robert von Reinhardt

Für den Zichorienfabrikanten Emil Seelig errichtete der Architekt Reinhardt eine geschmackvolle Villa an der damaligen Peripherie im Süden der Stadt. Der zweieinhalbgeschossige Bau wird von einem wuchtigen Giebel mit Tympanon bekrönt. Zwei leicht erhabene Seitenteile umfassen ein rückspringendes Fassadenmittellteil; gegliedert wird es durch zarte Pilaster, Balustraden und ein Tympanon mit Figurenfries über dem Haupteingang. Das Mezzaningeschoss unter dem Dach ist durch weiß gehaltene Figurenfriesen zwischen Pilastern ausgezeichnet. Das Erdgeschoss wie auch das Innere der ganzen Villa wurde in den Vierziger- und Neunzigerjahren nachhaltig verändert.



Altes Pumpwerk
Heute Firma Brüggemann

Salzstraße 131

1878 Heinrich Fraas und Hermann Ehmann

Die behäbig breit gelagerte Fassade aus Ziegelstein weist dieses Gebäude als typisches Nutzbauwerk der Zeit um 1870 aus. Gegliedert in sechs Kompartimente zu zwei Fensterachsen und einem vorspringenden Mittelrisalit mit getrepptem Giebel, errichtete man es als Pumpwerk für die Heilbronner Wasserversorgung. Heute nimmt es die Zentrale der Heilbronner Firma Brüggemann auf.

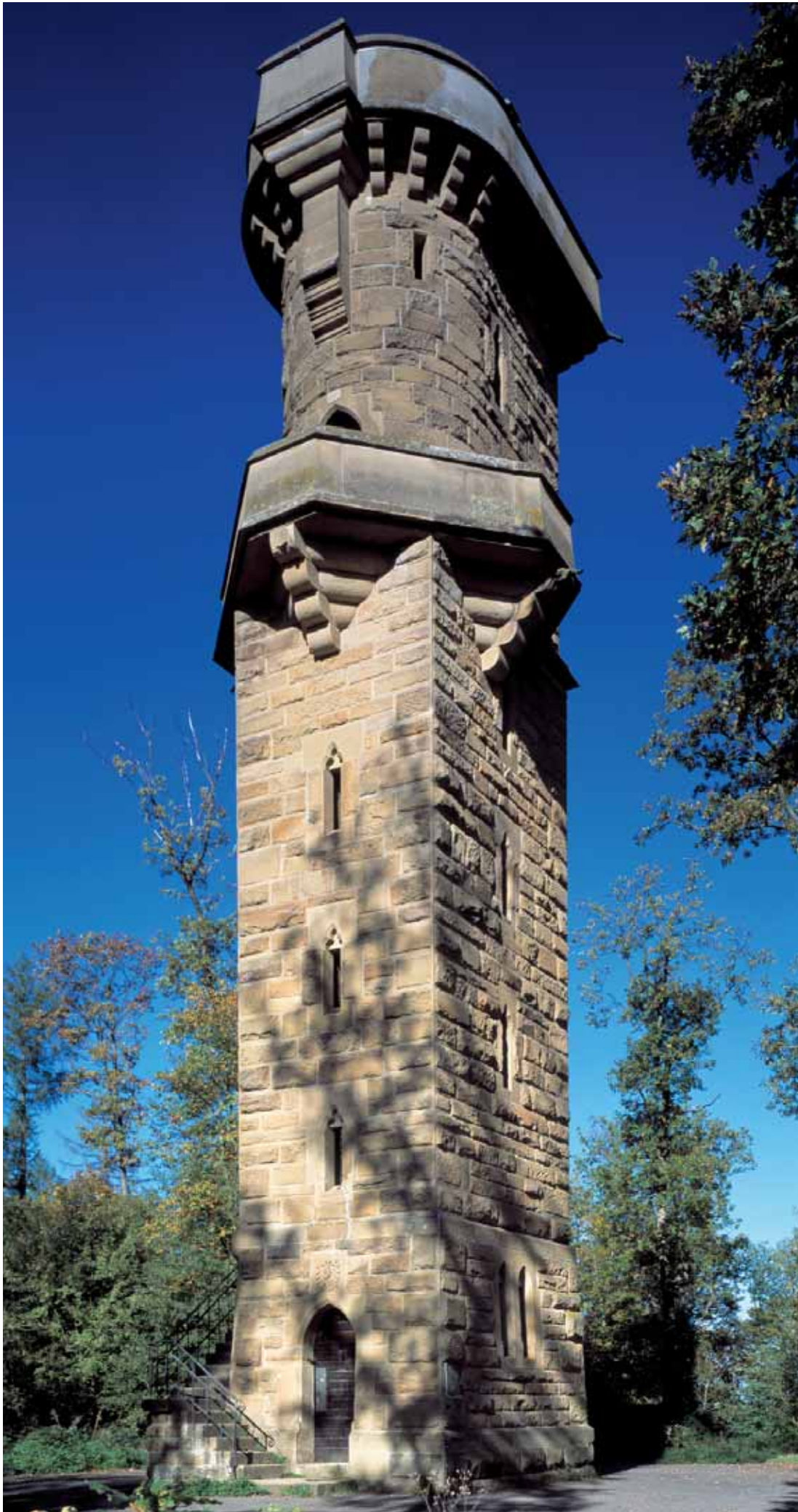


Villa Dittmar

Dittmarstraße 16

1881 Hermann Maute

Eine im Stil der Neorenaissance angelegte Villa für den Messerfabrikanten Theodor Dittmar. Die Anlage erhebt sich über zweieinhalb Geschosse. Dem rustizierten Sockelgeschoss antworten die sorgsam vor- und rückgestuften Obergeschosse. Gesimse und Fenstergiebel sowie dorischer Architrav und Fries sind klassische Formen der deutschen Gründerzeit, die hier eine herrschaftlich-kühle Formsprache mit südländischem Wohnflair kombiniert. Ganz im Stil italienischer Wohntürme der frühen Renaissance auch der bekrönende Turm mit Zwillingsfenstern und pilasterbewehrtem Aufbau.



Schweinsbergturm

1886 Ludwig Eisenlohr
und Carl Weigle

Einen phantasie reich gegliederten Aussichtsturm aus Sandstein planten und bauten Ludwig Eisenlohr und Carl Weigle, beide Schüler von Christian Friedrich Leins und Robert von Reinhardt, im Auftrag des Heilbronner Verschönerungsvereins. Die beiden Architekten gehören zu den populärsten Vertretern der späthistoristischen Baukunst in Württemberg.



Gaststätte Volksgarten

Pfühlstraße 57

1898 Theodor Moosbrugger

Prächtige zweigiebelige Anlage mit Werksteinsockel und Fachwerkobergeschossen sowie dekorativem Turm. Die in Heilbronn viel beschäftigten Architekten Maute und Moosbrugger errichteten es schon in der Umbruchzeit von Historismus und modernem Bauen; in der Kombination von Stein- und Fachwerkelementen und den vielschichtigen Giebeln ein typisches Beispiel für den sogenannten Heimatstil.

„Zweckmäßig und dennoch schön“ Klassen, Hallen, Höfe

Beispiele für Heilbronns Schulbauten

1878 waren es noch weniger als 500 Schüler in Böckingen, die in die Friedenstraßenschule gingen. Gerade einmal zwanzig Jahre später hatte sich die Zahl verdoppelt und die Gemeinde musste die Aufgabe schultern, ein neues großes Schulhaus an der Weststraße zu errichten. Zwei Perioden von Heilbronns Stadtgeschichte waren geprägt vom Schulbau: die Jahre von 1880 bis 1910 und die Wiederaufbaujahre von 1955 bis 1965.

In Böckingen bauten August Mogler (1845 – 1910) und Oberamtsbaumeister Josef Eckert (1841 – 1917) ein wuchtiges, steinernes, dreistöckiges Haus, das im Mai 1900 eingeweiht werden konnte. Die erst 50 Jahre später nach dem Rektor des Heilbronner Lehrerseminars „Reinölschule“ benannte Anstalt ist ein typischer Bau der Zeit: ehrfurchtgebietend am Außenbau, im Innern klar gegliedert und großflächig. Genau wie die Damm-Realschule von Stadtbaumeister Heinrich Arnold 1907 und die Realanstalt (das spätere Robert-Mayer-Gymnasium), von Gustav Wenzel, Gustav Stroh und Hermann List bis 1889 vollendet, war die Weststraßenschule eine „Kinderkaserne“ mit mächtigen steinernen Pfeilern, hohen Fluren und dunklen Wänden wie sie Heinrich Mann in seinem Roman „Professor Unrat oder das Ende eines Tyrannen“ schildert oder Heinrich Spoerl in seiner „Feuerzangenbowle“ parodiert. Das Robert-Mayer-Gymnasium als mächtigste dieser Anlagen, ganz aus Heilbronner

Schilfsandstein gebaut, erinnert an die italienische Palastarchitektur der Renaissance und folgte damit einem der beliebten Schulhaustypen in der Zeit des zweiten deutschen Kaiserreichs vor 1900. Trotz der Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs, mit den Folgen von Lebensmittelknappheit, Wohnungsnot und Energiemangel bemühte man sich bald um einen geregelten Unterricht. Schulhäuser wurden notdürftig wiedereingerichtet. Enge aber herrschte fast überall. Oberbürgermeister Meyle gab 1952 die Devise aus: „Jedes Jahr ein neuer Schulbau!“

In die Schulneubauten zog Mitte der Fünfzigerjahre ein neuer Geist ein: Gut durchlichtete, helle Architektur mit leicht zu erschließenden Gängen beherrschte nun das Bild. Der Stuttgarter Architekt Peter Salzbrenner gewann 1956 die Ausschreibung für das neue Theodor-Heuss-Gymnasium. 1958 konnte die Anlage mit Klassenbau, Fachbau und Turnhalle eingeweiht werden. Gelungen auch der Entwurf von Erich Hess, der 1958 für die Gustav-von-Schmoller-Schule einen Neubau entwarf. Er überzeugte durch sein klares Fensterraster und den Pavillon im Hof mit seinem wellenförmigem Dach.

Heinrich Röhm entwarf 1959 die Wartberg-schule, eine in zwei Teile gegliederte Anlage mit separaten Pausenhöfen für Unter- und Oberstufe. Die Bauteile mit ihren flachen Satteldächern und den Aluminiumlamellen über den Fenstern wirken leicht. Besonderen Wert legte man auf die künstlerische Gestaltung: Der zurückhaltenden Farbigkeit in den Klassenzimmern antworten kräftige Wandmalereien und Reliefs in den Fluren. Gestaltet haben sie Maria Fitzen-Wohnsiedler, Peter Jakob Schober und Gottfried Gruner.

Ein fulminanter Entwurf gelang auch Ottmar Schär mit der neuen Gerhard-Hauptmann-Schule in Heilbronns Osten: Ein mehrstufiger langgestreckter Hauptbau mit separater Turn-



Robert-Mayer-Gymnasium



Gerhard-Hauptmann-Schule, Sporthalle

halle und Anbau für Schulneulinge stimmt auf die in den Sechzigerjahren beliebte Pavillonbauweise ein. Alle vier Bauteile sind mit überdachten Durchgängen so organisch miteinander verbunden, dass die Baukörper trotz ihrer Einzelwirkung über die Verbindungswege kommunizieren. Die Lindensparkerschule, 1974 von Kohlmeier und Grossmann, zeichnet sich durch eine kompromisslos klare Aufteilung aus. Mehrere kompakte Gebäudetrakte, bestimmt durch klare Fensteraufteilung und eine zurückhaltende Verkleidung mit hellem Backstein. Ein solch klassisch-moderner Entwurf ist eher selten für die Siebzigerjahre in Heilbronn. Jede Zeit hat ihre eigene Formensprache. Dass auch ein Anbau nichts Befremdliches haben muss, zeigt die Erweiterung der Gerhard-Hauptmann-Schule im Jahr 2003. Mit dem Kunstkniff eine neue Sporthalle auf die alte zu setzen nutzte der Heilbronner Architekt Franz-Josef Mattes den vorhandenen Raum effektiv aus. Der ruhige Kubus ist ganz bestimmt von der Fassade aus Edelstahlplatten, die den unteren Teil des Gebäudes markieren. Das lichtdurchflutete stählerne Oberteil gibt den Blick in alle Richtungen frei.

Eine ähnlich schwierige Aufgabe lösten die Stuttgarter Architekten Arno Lederer, Jorunn Ragnasdottir und Marc Oei 2003: Zwischen bereits bestehende Schulbauten aus den Fünfzigerjahren und die vielbefahrene Weststraße setzten sie den Neubau der Gustav-von-Schmoller-Schule. Die leichte, durch phantasievolle Öffnungen bestimmte Architektur fällt

mit ihrer blauen Kachelfassade auf. Das tiefe Blau geht bei unterschiedlicher Beleuchtung mit der Sonneneinstrahlung ein raffiniertes Wechselspiel ein und schafft so ein freundliches Gelände. Die Klassenzimmern öffnen sich zum ruhigen Innenhof und kommunizieren mit den vorhandenen Gebäuden. Die gerundeten Treppenhäuser ermöglichen eine schnelle vertikale Erschließung.

Wunderbar leicht auch ein weiterer Neubau: Der Kindergarten in der Millerstraße, 1999 konzipiert vom Heilbronner Architekten Bernd Zimmermann. Ein Massiv- und Holzständerbau bilden zusammen eine flexible Einheit für alle Ansprüche der Kinder. Durch bewegliche Holzlamellen entstehen im Sommer auch Zimmer im Freien und binden so die Außenbereiche nutzbringend ein.

Zwischen 1878 und 2003 liegen nicht nur 125 Jahre Geschichte, sondern eine völlig gewandelte Betrachtungsweise von Architekturen. Bei der Aufgabenstellung „Schule“ realisiert Heilbronn die in den Fünfzigerjahren aufgestellte Prämisse: „Zweckmäßig und dennoch schön“.



Reinöhlschule

Ludwigsburger Straße 107

1899 Josef Eckert und August Mogler

Eckert und Mogler errichteten die wuchtige sechzehnachsige Anlage an der damaligen Weststraße. Die drei gleich hohen Stockwerke in gelbem Sichtbackstein gliederten sie durch geschosstrennende Bänder und farbig rot abgesetzte Fensterstürze. Der Bau gehört zu den typischen burgenartigen Schulbauten des Wilhelminischen Reichs.



Katharinenstift

Arndtstraße 10 – 12

1899 Gustav Stroh

Die langgestreckte zweieinhalbgeschossige Anlage ist dem Gedanken einer festungsartigen Architektur aus der Zeit vor 1900 verpflichtet, in der man damals vor allem Postgebäude, Schulen und Heime erbaute. Der Heilbronner Architekt Stroh betonte vor allem den burgartig ausgebildeten Mittelteil mit Treppentürmen und Stufengiebel im Stil der deutschen Spätgotik.

Erbauungsmomente

Städtisches Selbstbewusstsein und Stadtplanung

Heilbronn wächst stetig

Heilbronn 1838: Als der Braunschweiger Carl Heinrich Knorr im Frühjahr seine Konservenfabrik gegründet hatte und im Sommer eine neue Zeitung unter dem Titel „Heilbronner Tagblatt“ herauskam, lebten und arbeiteten schon über 11 000 Menschen auf einem Terrain, das kaum größer war als fünfzig Jahre zuvor. Drangvolle Enge herrschte zwischen Sülmer- und Fleinertor. Industrialisierung, Ausbau des Verkehrs und die Umstrukturierung der Produktionsverhältnisse stellten hohe Forderungen an die Stadtplanung, wie man sie in früheren Zeiten nicht gekannt hatte.

In der bekannten „Ökonomisch-technologischen Encyclopädie“ des Johann Georg Krünitz liest man 1840 zum Stichwort „Straße“: „In Hinsicht der Schönheit könnten wohl nur regelmäßig angelegte und gerade, dabei auch nicht zu schmale, aber auch nicht zu breite Straßen dem Auge einen schönen und freundlichen An- und Einblick gewähren, und hierauf sah man früher gar nicht, indem sowohl die Stadttheile, als auch die Straßen dicht ineinander gebaut waren, so, daß das Ganze, wie die einzelnen Theile, einen düsteren und unfreundlichen Anblick hatte, nur die Kirchen mit ihren Thürmen, die Schlösser, Paläste, Rathhäuser etc. gaben und geben der Einförmigkeit noch etwas Leben ...“

Heilbronn reagierte auf die neuen Anforderungen und schuf 1836 die Stelle eines Stadtbaumeisters. Der erste Inhaber, Louis de Millas, kam aus Stuttgart und hatte dort Architektur

bei Ludwig Friedrich Gaab studiert. Er bekleidete das Amt von 1838 bis 1844 und dann wieder von 1847 bis 1857. Er erstellte einen ersten Stadtbauplan, der vor allem Erweiterungen im Norden und Osten vorsah. Im Westen der Stadt musste dieser Plan noch vage bleiben, denn die künftige Bahnlinie war noch nicht im Detail festgelegt. 1845 erstellte der Stuttgarter Zivilingenieur Gustav Adolf Breymann mehrere Streckenvarianten. 1846 ging man noch von einem Endbahnhof auf dem Rosenberg aus, erst 1848 einigte man sich auf ein Empfangsgebäude links des Neckars.

De Millas verließ 1857 Heilbronn in Richtung Stuttgart. Nachfolger als Stadtbaumeister wurde Albert Koch, der die Stelle von 1858 bis 1866 bekleidete, und dann Ferdinand Halder von 1867 bis 1873. In seine Dienstzeit fiel die Einweihung der neuen eisernen Brücke über den Neckar (an der Stelle der heutigen Friedrich-Ebert-Brücke), Ersatz für die zu klein gewordene hölzerne Brücke hinter dem Fleischhaus.

Mit dem gewonnenen Krieg gegen Frankreich boomte auch die Wirtschaft Heilbronns; parallel zur wachsenden Bahnhofsvorstadt mussten weitere Flächen für Industrie- und Wohnsiedlungen geschaffen werden. 1872 erstellte Professor Reinhard Baumeister (1833 – 1917) aus Karlsruhe einen Generalbauplan: Er sah die Gewanne „bei der Lehmgrube“, „Steinweg“, „Scheerweg“, „Mönchsee“ und „Villmat“ als Erweiterungsflächen vor, plante Durchbruch und Verlängerung der Kramstraße nach Osten und wollte eine über 20 Meter breite Riesenstraße um die ganze Stadt östlich des Neckars ziehen. Der gebürtige Straßburger Philipp Sulzberg (1839 – 1889) konnte als Stadtbaumeister von 1873 bis 1883 diese Ideen nach und nach umsetzen. Während im Bereich Steinweg Villen im Grünen entstanden und der Bezirksbauinspektor Theodor von



Wilhelmstraße, Blick nach Norden um 1900



Doppelwohnhaus, Hermannstraße 22

Landauer Heilbronns Zellengefängnis aufbaute, drängten sich in der Altstadt über 1 100 Gebäude auf knapp 21 Hektar. Auch der nächste Stadtbaumeister, Gustav Wenzel (1839 – 1923) erschloss von 1883 bis 1903 vor allem Flächen für die Industrie im Nordwesten der Stadt; Wenzel erlebte 1892 die erste elektrische Beleuchtung, wurde beim Bau der neuen Friedenskirche als Berater hinzugezogen, vollzog den Durchbruch der Kramstraße zur Allee und überwachte den Bau der ersten Straßenbahn 1897. Wenzel selbst baute die höhere Mädchenschule und das Stadtbad. Auf die gestiegene Arbeitslast reagierte die Stadt: Ab Februar 1899 stellte die Stadt mit Gustav Scherer einen zweiten Stadtbaumeister ein. Wenzels engster Mitarbeiter Heinrich Arnold (1858 – 1917) folgte ihm 1903 im Amt. Der am Ulmer Münsterbau von 1874 bis 1887 geschulte Architekt begleitete den Bau der neuen Friedenskirche bis zur Einweihung 1899, baute die neue Rosenau- und die Dammschule und errichtete Heilbronns Gaswerk.

Heilbronn 1913: in Heilbronn lebten über 44 000 Menschen, ein Viertel davon Arbeiter. Das Südviertel mit seinen Fabriken

und Gewerbebetrieben erstreckte sich schon weit in Richtung Sontheim, neue Häuser säumten im Norden die Paulinenstraße und auch die Innenstadt hatte ihr Gesicht gewandelt: Im Juli des Jahres wurde das Geschäftshaus der Ortskrankenkasse an der unteren Allee eingeweiht, ein veritabel-moderner Bau der Architekten Emil Beutinger und Adolf Steiner. Auch das neue Theater Theodor Fischers schräg gegenüber war fast vollendet.

Im August 1914 brach der Erste Weltkrieg aus; damit verschlechterte sich nicht nur die Versorgungslage der deutschen Bevölkerung, sondern auch die öffentliche wie private Bautätigkeit nahm ab. Ende 1914 meldete Heilbronns Chronik „Schon in der ersten Hälfte des Jahres war es still im Baugewerbe, trotz Mangels an 3- bis 4- Zimmerwohnungen, und mit dem Krieg hörte die Bautätigkeit ganz auf.“



Ehemaliges Direktorenwohnhaus der Brauerei Cluss

Cäcilienstraße 1

1900 Theodor Moosbrugger

Zweigeschossiges, längsrechteckiges Backsteingebäude mit reich verzierten Fenstergewänden aus Sandstein. Die südwestliche Ecke im Erdgeschoss ist abgeschrägt, Obergeschoss und Dachzone werden mit profiliertem Giebel geziert, das Hauptportal ist mit seitlichen Lisenen und Rundbogengiebel geziert, der in einem Tondo mit dem Bild des Biergotts Gambrinus gipfelt.



Villa Teufel

Bismarckstraße 50

1902 Ernst Walter und Karl Luckscheiter

Die mächtige zweieinhalbgeschossige Anlage definierten die Heilbronner Architekten mit ihren weich einkragenden Ecken, Tür- und Fensterbrüstungen und dem steilen Walmgiebedach als Typ „Neobarocke Villa“, wie er im ausgehenden Historismus sehr beliebt war. Besonders bemerkenswert ist die großflächige Verglasung über dem Eingangsportal, die schon einer Architekturauffassung um 1900 entspricht.



Kapelle

Friedhof, Böckingen

1905 Karl Tscherning

In einer leichten, neuromanisch definierten Bauweise gelingt Tscherning seine fünfsichtige Anlage mit ihrem betonten Mittelteil und Dachreiter. Die Fenstergewände, Portale und verputzten Fassadendetails sind fast jugendstilhaft angelegt.



Ehemaliges Postamt 2

Bahnhofstraße 22

1906 Hermann Ockert

Mit seiner breiten Fassade, der reichen Durchfensterung und den aufgesetzten Ziergiebeln ist der schwere dreistöckige Sandsteinbau im Stil der Neorenaissance ein typisches Beispiel der schlossähnlichen Architektur, wie sie für Amtsgebäude des deutschen Kaiserreichs typisch war.

„Bauen! ist die Forderung der Stunde, Bauen im geistigen wie im materiellen Sinn“

Auf dem Weg in die Moderne



Kaffeehaus Hagen

Weg vom Ornament und hin zu einer nüchternen und kantigen Auffassung in der Architektur drängten Architekten wie Gropius, Mies van der Rohe und Le Corbusier nach 1910. Doch setzte sich das von ihnen propagierte „neue Bauen“ nicht überall durch, viele Architekten bauten zu dieser Zeit gemäßigt modern.

Während in Heilbronn Heinrich Jassoy und Johannes Vollmer noch 1897 die neue Friedenskirche im schweren, schon etwas überladenen Stil des späten Historismus anlegten, suchten der Silberwarenfabrikant und Mäzen Peter Bruckmann und der Architekt Karl Luckscheiter schon den Spagat zwischen Vergangenheit und Zukunft: Auf der Heilbronner Industrie-, Kunst- und Gewerbeausstellung im Sommer desselben Jahres begegnete der Besucher spitzen Türmchen und gebrochenen Giebeln nur noch als hölzerne Kulisse. Bruckmann betonte, dass sich das Erscheinungsbild der gewerblichen und industriellen Tätigkeit auch in der Architektur niederschlagen müsse und warnte vor der „Ausplünderung der alten Stile“ in Handwerk und Architektur. Konsequenz: Mit Gleichgesinnten wie Hermann Muthesius, Theodor Fischer und Richard Riemerschmid gründete er 1907 den Deutschen Werkbund, der sich bedingungslos der Pflege

von Qualität und guter Form verschrieb. Auf der Kölner Werkbundaussstellung 1914 sah man neben Kunsthandwerk, Silberarbeiten, Möbeln und Skulptur auch die Bauten der Architekten Walter Gropius und Henry van de Velde.

Die neue Zeit schlug sich auch in Heilbronn Architektur nieder: Der Frankfurter Architekt Hugo Eberhardt baute 1905 in der Wollhausstraße eine Villa für Kommerzienrat Gustav Pielenz: Mit einer Kombination von Bruchsteinmauerwerk im Erdgeschoss und verschindelten Obergeschossen, einer Fassade mit rustizierten Fenstergruppen und einer mächtigen Dachlandschaft mit Erkern, Fenstern und Gaupen gelang Hugo Eberhardt ein gutes Beispiel funktionstüchtiger Sachlichkeit in der Art des Baumeisters Hermann Muthesius, wie sie in Berlin gepflegt wurde.

Emil Beutinger baute 1907 in ähnlichem Stil Stallgebäude und Kutscherhaus für den Fabrikanten Brüggemann und das Wohnhaus Wilhelmstraße 17. Adolf Braunwald errichtete



Verwaltungsgebäude Kaiser und Otto

1911 die Villa Fuchs in der Jägerhausstraße und 1913 das Liederkränzhaus in der Allee, wohlproportionierte gemäßigte Moderne.

Am Vorabend des Ersten Weltkriegs entstand das wohl wichtigste Gebäude dieser Epoche: Theodor Fischers neues Theater. Bruckmann gewann für Heilbronn den Vorreiter der modernen Architektur und Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart, dem man dort so bedeutende Werke wie die Heubergschule, die Erlöserkirche und das Gustav-Siegle-Haus verdankt.

Krieg und die desolote wirtschaftliche Lage danach unterbrachen diese kreative Periode deutscher Baugeschichte. Bruckmann erinnerte sich zwölf Jahre später: „1914 brach der Weltkrieg aus und 1925 noch stehen wir unter den furchtbaren Nachwirkungen dieser gewaltigen Katastrophe. Wenn hier am Kiliansturm ... aus dem Vollen geschöpft werden konnte, in fast übermütiger Schmuckfreude, so zwingt uns heute die Not der Zeit zu einfachster, schlichtester Gestaltung.“

Glücklicherweise stand an der Spitze der Stadt nun der Architekt Emil Beutinger, der sich vordringlich um die nötigen Baumaßnahmen kümmerte. Heilbronn konnte an seine große Zeit als Handelsstadt im 19. Jahrhundert anknüpfen, war doch der Ausbau des Neckars als Großschiffahrtsweg bis Mitte der Zwanzigerjahre gut vorangekommen. Auch hier

musste gebaut werden: Allein elf Staustufen zwischen Mannheim und Heilbronn. Paul Bonatz, Schüler Theodor Fischers und Erbauer des cathedralhaften Stuttgarter Hauptbahnhofs (1928 vollendet), stellte sich den architekturtechnischen Anforderungen, Kraftwerk, Schleusenkammer und Wehr miteinander zu kombinieren. Ab 1926 entstanden so funktionale, markante Betonbauwerke, die aber äußerlich ihre Heimat zwischen Rheintal, Odenwald und Kraichgau nicht verleugneten: „Wo wir im roten Sandsteingebiet lagen, bekam der monolithische Beton Juramentzusatz, der ihm einen grauroten Schimmer gab. Wo wir im Flachland arbeiteten, wie bei Ladenburg, arbeiteten wir unbekümmert in Beton. Aber wo wir bei Hornberg in den Muschelkalk trafen, verwendeten sie statt des Ziegelmauerwerks sichtbares Muschelkalkgemäuer ...“

Mit der Mustersiedlung Weißenhof in Stuttgart 1927 setzten die Vertreter des „neuen Bauens“ Gropius, Mies van der Rohe und Le Corbusier gekonnte Zeichen. Die neuen kubisch-geschlossenen oder blockhaft-geschachtelten Wohnhäuser sollten mögliche Musterbauten für die breite Masse der Bevölkerung werden. Einer der treibenden Kräfte bei dieser Ausstellung war abermals der Heilbronner Bruckmann. Er sah moderne Technik, künstlerisches Wollen und Wohnen als Einheit: „Wenn die Siedlungen dort am Kanal und bei den Erweiterungen der Städte sich breiten, sollen sie von den besten Meistern gestaltet werden, ohne sentimentale Biedermeierei, ohne kleinlichen Schmuck, aber groß, frisch, sachlich, einfach!“ Mit dem Ende der Weimarer Republik und dem Beginn des Dritten Reichs 1933 verschwanden solche Pläne in den Schubladen. Neckarkanal und Heilbronner Hafen wurden als Großprojekt der Weimarer Zeit 1935 fertig gestellt. Die hiesigen NS-Größen befürworteten seine Fortführung nach Stuttgart nicht! Gebaut werden sollte anderswo. Im Dritten Reich bedeutete Bauen entweder Großprojekte wie Sporthallen und Ordensburgen oder Neubauernhöfe, Autobahnen und Brücken, Kasernen sowie schlichter Siedlungs- und Heimstättenbau, keinesfalls aber „Bauen im geistigen wie im materiellen Sinne“ wie es Gropius 1919 gefordert hatte.



Gebäude Hagenbucher

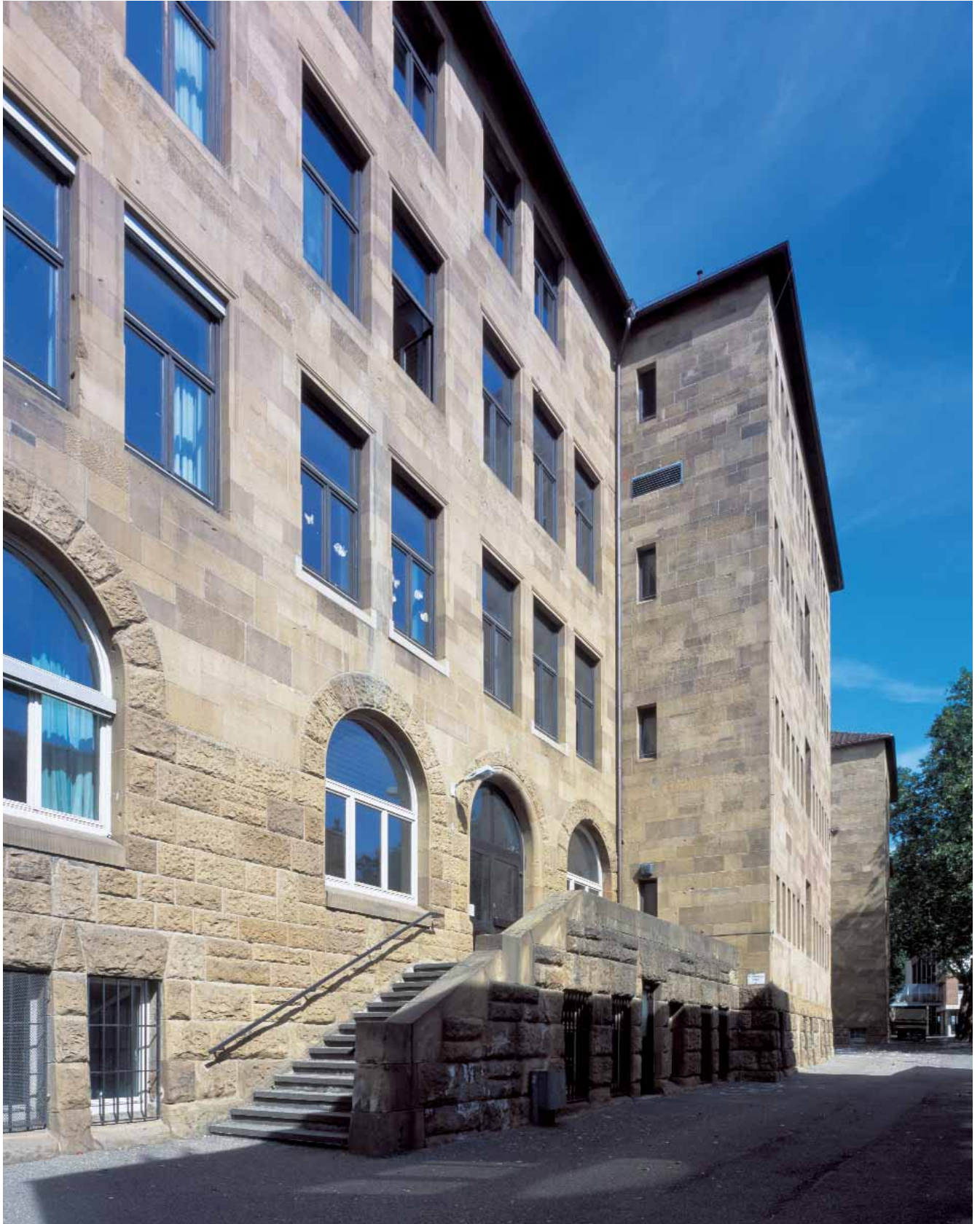


Jüdisches Altersheim Wilhelmsruhe
Heute Alice-Salomon-Schule

Hermann-Wolf-Straße 11 Sontheim

1907 Architekten Heim und Früh

Die prächtige langgestreckte Anlage wird von einem Mittelrisalit mit gebogenem Giebel und erhöhtem Mansardwalmdach effektiv gegliedert. Das dreieinhalbstöckige Haus in der Formsprache des Neobarock diente im Laufe seiner wechselvollen Geschichte als Altersheim, Lungenheilanstalt und Schule.



Dammschule

Dammstraße 14

1907 Heinrich Arnold

Der wuchtige viereinhalbgeschossige Bau aus Schilfsandstein steht auf U-förmigem Grundriss, Treppenhäuser markieren das Gebäude risalitartig. Es wird in den Sockelgeschossen sorgsam mit Steinblenden geziert, in den Obergeschossen durch klar geordnete Fensterbänder rhythmisiert.

Als Ganzes sakraler Raum ... würdig, prächtig oder funktional

Beispiele des Kirchenbaus in Heilbronn

Heilbronns Gläubige versammelten sich seit dem Mittelalter in ihren Hauptkirchen St. Kilian, der Nikolaikirche und der Deutschordenskirche. Die Bewohner der umliegenden Orte hielten Gottesdienste in ihren Dorfkirchen ab, die meist auf mittelalterliche Bauten zurückgingen. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs die Stadt, mehr Bewohner brauchten auch mehr Andachtsraum.

1896 jährte sich der Frankfurter Frieden zum fünfundzwanzigsten Mal: Deutschlands Sieg über Frankreich 1871 wurde überall im Reich gebührend gefeiert. Eine Reihe von Straßen und Kirchen erhielten aus diesem Anlass die Bezeichnung „Frieden“. In Heilbronn mit seinem württembergischen Regiment bestand Bedarf für eine Soldatenkirche. Bereits 1892 hatte der Berliner Architekt Johannes Vollmer erste Pläne für eine Friedenskirche vorgelegt und vorgeschlagen: „Ihre Umfassungsmauern und der Turmhelm werden durchgehend von Heilbronner Sandstein hergestellt und die Dachflächen mit Schiefer gedeckt“. Das Gotteshaus fasste 1 400 Personen, das Schiff war 19 Metern hoch und sein Turm ragte bis auf eine Höhe von 77 Meter, immerhin fünfzehn Meter mehr als der Kiliansturm! Vollmer legte die Kirche in Zusammenarbeit mit dem städtischen Baumeister Gustav Wenzel als gedrungenes zweijochiges Langhaus mit einem mächtigen Querhaus und einem halbrunden niedrigen Chor an. Über dem Westwerk erhob sich der schlanke Turm mit seinem recht spitzen Dach und fialenartigen Ziertürmchen. Von den großen Rundfenstern über die Rosetten bis zu den Verzierungen des Glockengeschosses triumphierten die Formen einer späten Romanik, gesehen mit den Augen eines Architekten des ausgehenden 19. Jahrhunderts. 1899 weihten Heilbronns Bürger und Soldaten die Friedenskirche ein. Im Feuersturm des 4. Dezember 1944 schwer zerstört, standen Außenmauern und Turm noch bis 1947. Heftige Stimmen erhoben sich in der Presse für und wider den Abriss. Baurat Hans Gerber mahnte am 27. Juni 1947 einen Leserbriefschreiber: „Der Einsender vergisst in seinem Eifer für die Erhaltung des liebgewordenen Turms, dass Heilbronn, ja Deutschland, darüber hinaus halb Europa weithin in Trümmern liegt. Dringendere Aufgaben, die der Erhaltung der Lebens- und Wirtschaftskraft dienen, können angesichts des äußersten Arbeiter- und Materialmangels nicht bewältigt werden.“ 1952 sprengte man die verbliebenen Überreste der einstigen Friedenskirche.



Evangelische Kirche Horkheim

Im Norden Heilbronns zwischen Sülmertor und Weinsberger Tunnel forderte eine gewachsene katholische Gemeinde nach dem Ersten Weltkrieg ein Gotteshaus. Als Architekt konnte 1925 Hans Herkommer (1887 – 1956) gewonnen werden, der mit seiner Ratinger Herz-Jesu-Kirche (1927) und der Frankfurter Frauenfriedenskirche (1929) einer der bedeutendsten Kirchenbauer Süddeutschlands werden sollte. Herkommer gestaltete die Augustinuskirche 1926 als wuchtiges Schiff in Werksteinsicht mit einem hohen viereckigen Turm. Wenn auch nicht ganz so monumental wie die Frankfurter Kirche aber mit einer unbestechlich-klaaren Oberfläche und den lanzettartigen Fenstern sowie den fast schroffen Giebeln an den Schmalseiten gehörte die Augustinuskirche zu den seltenen Beispielen expressionistischer Architektur in Heilbronn.

Noch zu Beginn des Dritten Reichs konnte im Süden der Stadt auf der Fleiner Höhe eine weitere Kirche geweiht werden. Der Heilbronner Architekt Hermann Wahl schuf die schlichte längsrechteckige Martin-Luther-Kirche mit seitlichem Turm und einem sehr funktionalen Innenraum. Am 17. Juni 1934 weihten Stadtpfarrer Fritz Stein, Dekan Karl Hoß und Landesbischof Theophil Wurm das Gotteshaus ein. In die Kupferkapsel unter den Altar legten sie auch ein Exemplar der Barmer Erklärung der Bekennenden Kirche. Deren Mitglieder wehrten sich gegen die Gleichschaltung durch die nationalsozialistischen Machthaber: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und dürfe sich die Kirche abseits von diesem Dienst besonders mit Herrschaftsbefugnissen ausgestattete Führer geben oder geben lassen ...“

Prompt kam es am Einweihungstag zu Störungen: Mitglieder der Hitlerjugend verteilten Flugblätter gegen den Landesbischof. Architektonisch passte der neue Bau aber dennoch in die Zeit, denn bereits vor der Weihe erhob ein unbekannter Redakteur am 1. Juni im Heilbronner Tagblatt seine Stimme. Der Abschluss des Turms sei ihm zwar zu flach, wie „mit der Faust eine aufs Dach gegeben“, im übrigen sei die neue Kirche aber zu loben: „In ihrer bescheidenen aber lebendigen Einordnung ist die Luther-Kirche das bezeichnende Gegenstück zur Friedenskirche und muß als solches hervorgehoben werden, um geistige Klarheit zu schaffen. Die Friedenskirche



Augustinus-Kirche

ist ganz aus liberalistischem Geist geboren. Sie stellt ein eklektizistisches Stilgemisch dar ohne jede innere Größe oder Notwendigkeit. Sie trumpft bloß äußerlich protzenhaft auf, ohne wirklich führen zu können wie die an sich bescheidene Lutherkirche. Diese ist Geist aus unserer Zeit, jene ein typisches Bild der liberalistischen Epoche.“ Kaiserzeitliches Fühlen, rüde attackiert von nationalsozialistischer Weltsicht! Die Martin-Luther-Kirche sollte jedoch als stiller Zeitzeuge Drittes Reich und Krieg überleben.

Mit dem Zweiten Weltkrieg verloren viele Gemeinden Deutschlands ihre Kirchen. Auch in Heilbronn blieb kaum ein Sakralbau unverletzt. Doch auch den Notjahren zwischen 1945 und 1950 verdankt Deutschland eine Reihe bedeutender Kirchenneubauten. Zusammen mit dem Hilfswerk der evangelischen Kirchen entwickelte der Architekt Otto Bartning (1883 – 1959) ein Baukastensystem aus vorfabrizierten Elementen: Die „Notkirchen“ wurden aus Holzleim-Binderkonstruktionen und aus dem Trümmerschutt geborgenen und gereinigten Backsteinen zusammengefügt. Neben einem größeren Grundtyp wie der Pforzheimer Auferstehungskirche 1947 und der Erlöserkirche in Münster 1948 entstanden auch kleinere Typen. Heilbronns Wichernkirche gehört dem Typ mit basilikalem Querschnitt, abtrennbarem Gemeindesaal und Altarwand in unverputztem Ziegelmauerwerk an. Sie wurde in nur sieben Monaten erstellt und konnte im Dezember 1948 eingeweiht werden. Mit ihrer angedeutet expressionistischen Formsprache gehört sie wie ihre 47 Schwesterkirchen in Deutschland zu den wertvollen Zeugen der unmittelbaren Nachkriegszeit. Wie lange diese Kirchen stehen bleiben sollten, bis sie durch größere ersetzt wurden, wusste damals noch keiner. Wegen ihres zeitlosen und wohl-abgestimmten Raumes stellte Gemeindepfarrer Tepperberg 1964 fest: „Deshalb steht diese Notkirche in gewisser Weise schon unter Denkmalschutz.“

Friedenskirche, wie auch Augustinus-, Martin-Luther- und Wichernkirche sind typische Beispiele ihrer jeweiligen Entstehungszeit. Sie prägen nicht nur ihre Stadtteile und bilden den Mittelpunkt ihrer Gemeinde sondern sind auch als Ganzes sakraler Raum.



Verwaltungsgebäude der Firma Weipert Heute Innovationsfabrik

Weipertstraße 8 – 10

1907 Theodor Moosbrugger

2000 Ulrich Bechler und Gerd Krummlauf

Die Eisengussfabrik Ferdinand C. Weipert siedelte sich 1892 im Gebiet Kleinäulein an.

Die Fabrikationsräume wuchsen in den Folgejahren wesentlich. Der renommierte Heilbronner Architekt Moosbrugger schuf die langgestreckte zweigeschossige Halle mit ihren geschwungenen Ecken aus markantem rotem Backstein im Jahr 1907.

Nach Leerstand und Gebäudesanierung baute das Büro Bechler und Krummlauf das Gebäude ab 1998 um: Nach Entkernung des Inneren wurden neue Fenster eingebaut und das Dach durch Aluminiumbahnen mit einem Glasoberlicht neu strukturiert.



**Zigarrenfabrik Kahn
Heute Kulturzentrum**

Achtungstraße 37

1909

In der heutigen Form von Erik Beutinger 1951. Als langgestreckte, L-förmige Anlage ließ sich die Firma Kahn später Helbrunna ihre Fabrikationsanlage in der Bahnhofsvorstadt errichten: Ein viergeschossiger Kopfbau im Osten schließt an einen fünfachsigem, dreigeschossigen Bürotrakt; dieser wiederum geht im Westen über in eine lange Fabrikationshalle mit einem vorspringenden Treppenhaus auf der Südseite. Das Baumaterial: Backstein mit farblich abgesetzten Fenstergewänden und Zierstreifen auf der Fassade. Das Erdgeschoss wie auch das Innere des Hauses wurde in den Fünfziger- und Neunzigerjahren nachhaltig verändert.



Wohn- und Geschäftshaus

Rosskampffstraße 4

1911 Adolf Braunwald

Das giebelständige sechsstöckige Haus spricht mit seinen eingerundeten Balkons und seiner wellig schwingenden Fassade noch die Sprache des Jugendstils. Ursprünglich erstreckte es sich über die doppelte Breite bis zur Ecke Olgastraße – Rosskampffstraße. Geschaffen hat es Adolf Braunwald, Mitarbeiter des berühmten Berliner Architekten Hermann Muthesius. Nach schweren Kriegseinwirkungen überlebte nur die Fassade mit dem Hauptgiebel.



Angestelltenwohnhäuser

Liebigstraße 10 – 24

1911 – 1916 Theodor Moosbrugger

Bescheiden, ja gemütlich gliedern fünf Wohnhäuser die nördliche Hälfte der Liebigstraße in Heilbronn's Süden. Ihre ursprüngliche Bestimmung: Angestelltenwohnhäuser der Firma Knorr. Zwischen 1911 und 1916 errichtete der Architekt Moosbrugger zweieinhalbgeschossige Häuser mit hohen, haubenartigen Walmdächern. Ihr asymmetrischer Grundriss, die Erker- und Dachbefensterung sowie die schieferverkleideten Obergeschosse sind Beispiele für den sogenannten Heimatstil, den der Architekt Hermann Muthesius mit seiner Adaption englischer Landhausarchitektur in Deutschland nach 1905 populär gemacht hatte.



Villa Mayer
Heute Hotel Park Villa

Gutenbergstraße 30

1912 Theodor Moosbrugger

Den einfachen quergelagerten, zweigeschossigen Bau mit horizontal durchlaufendem Querband legte der Architekt Moosbrugger als Einfamilienvilla für den Fabrikanten Ernst Mayer an. Ein Mittelrisalit mit Giebelaufbau in barockisierender Art akzentuiert den Außenbau, eine wohldurchdachte Raumaufteilung schafft im Innern großzügige Räume. Der Heilbronner Architekt Stieglitz baute das Haus 1984 zum Hotel um.



Verwaltungsgebäude Kaiser und Otto Heute Wohnhaus

Happelstraße 59

1915 August Volz

Das dreigeschossige Haus zeigt im Aufriss geschickt gesetzte Übergänge von Wand- und Fensterflächen. Dreiecksgiebel akzentuieren die Dachflächen, ein Eckturm bildet einen ausgesprochenen „point de vue“ innerhalb des Südstadtviertels. Die ursprünglich sehr viel weiter ausladende Anlage wurde lange Zeit vernachlässigt, die Nebengebäude zum großen Teil abgebrochen; das Haus wurde in den letzten Jahren durchgreifend umgebaut.



EnBW Kraftwerk

Lichtenbergerstraße 20

1923 – 1986

Heilbronn's highest building looks back on a history of over eighty years. In 1923, just below the saltworks, the second coal-fired power plant in Heilbronn was built. The Großkraftwerk Württemberg AG operated two 5,000-kilowatt steam turbines here. With the economic boom after the Second World War, the demand for electricity rose rapidly. To meet the energy needs of Swabia, a coal-fired power plant was built at the same location in 1954. Block 1 is still a good example of the industrial architecture of the first half of the century, with its high main building and the machine hall with brickwork. It was followed by six more blocks. In 1986, Block 7, the largest coal block in the world at the time, with full desulfurization and denitrification, was put into operation. It produces up to 3 billion kilowatt-hours annually.

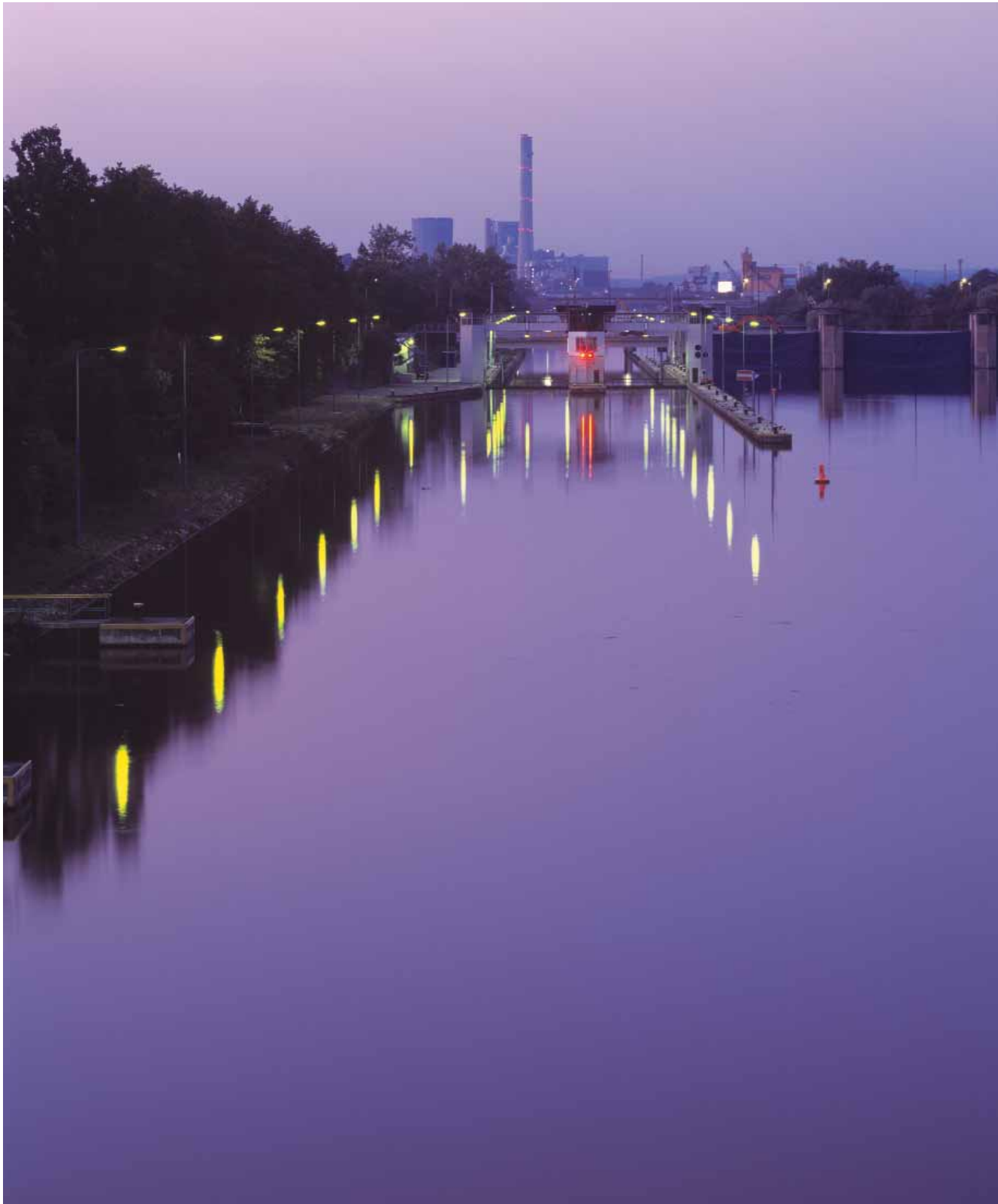


Wasserkraftwerk und Schleuse

Horkheim

1927 – 1929 Otto Konz und Paul Bonatz

Im Zug der Erschließung des Neckars als Großwasserstraße legten die württembergischen und badischen Behörden 27 Staustufen zwischen Ladenburg und Plochingen an. Noch vor dem Ausbau des Heilbronner Hafens 1935 erhielt Horkheim 1929 seine Staustufe. Der renommierte Stuttgarter Architekt Paul Bonatz entwarf die zwei Schleusenammern sowie Kraftwerk und Brücke in der kompromisslos klaren Architektursprache der Zwanzigerjahre.



Schleuse und Hafen

1928 – 1952 Otto Konz und Paul Bonatz

Nach Vorplanungen seit 1900 bauten badische und württembergische Behörden ab 1921 den Neckar zur staustufenregulierten Wasserstraße von Mannheim bis Heilbronn aus. Nach Planungen von Otto Konz (Technik) und Paul Bonatz (Architektur), die für die Schleusen zwischen Ladenburg und Neckarsulm verantwortlich zeichneten, konnte das Wasserbauwerk nach kriegsbedingter Unterbrechung 1949 fortgesetzt werden. 1967 war der Endpunkt Plochingen erreicht. Die über 200 Kilometer lange Anlage steht als technikhistorische Sachgesamtheit unter Denkmalschutz.



Wasserturm

Böckingen

1929 Karl Tscherning

Ein klassisches Beispiel eines Industriebaus der Zwanzigerjahre schuf Tscherning mit seinem Böckinger Wasserturm; der schlanke kubische Körper wird nur von schmalen Fensterbändern unterbrochen, die Spitze ziert ein Kranz von Fenstern.

„Weise Knappheit der Form“

Von der Maschinenhalle zum Konferenzsaal

Beispiele des Industrie- und Verwaltungsbaus in Heilbronn

Mit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die hohe Zeit von Eisen und Stahl angebrochen. Großbauten wie die über zwei Kilometer lange Eisenbahnbrücke über den schottischen Firth of Forth ab 1882 oder der auf der Pariser Weltausstellung 1889 vorgestellte Eiffelturm waren Vorzeigeobjekte der Zeit. Technik und Industrialisierung setzten in dieser Zeit einen nie dagewesenen Wandel in Gang. Um Bürger und Arbeiter mit diesen „Türmen aus Stahl und Eisen, nach den Gesetzen des Ingenieurs errichtet“ nicht zu erschrecken, versteckten Bauherren und Architekten sie gern hinter historistischen Fassaden. Zu den Industriebauten gehören ja nicht nur die eigentlichen Werkstätten, sondern auch Maschinenhäuser sowie Verwaltungsgebäude.

Ein gutes Beispiel hierfür ist der Neubau der Silberfabrik Peter Bruckmann & Söhne 1898: Das Büro Maute und Moosbrugger sah ein zweieinhalbstöckiges Gebäude mit 37 Achsen für Verwaltung, Vertrieb und die Labors. Zwei seitliche Risalite gliedern diese über hundert Meter lange Fassade, ein Mittelrisalit mit einer halbhohen Säulengalerie und einem turmartigen Dach betonte den mittigen Eingang. Dieser gewaltige Trakt, der sich in seiner Formsprache von französischen Vorbildern herleitet, verdeckte den Blick von der Lerchenstraße auf die eigentliche Fabrik. Diese Sheddachhalle, mit einer



Wilhelmskanal Schleuse

Seitenlänge von 76 auf 80 Meter ebenfalls gewaltig, bot nicht nur ausreichend Platz für Besteckproduktion, Modellschreinerei, Schmiede, Schlosserei und Gießerei, sondern verfügte über einen eigenen Wasserturm und ein Kesselhaus mit einer 150 PS-Dampfmaschine. Zum Vergleich: Bruckmann beschäftigte damals 730 Arbeiter, die mechanische Zwirnerei Ackermann 650, Knorr 600 und Weipert & Söhne immerhin 410. Die vorbildliche Anlage der Firma Bruckmann ging wie viele andere auch beim Angriff des 4. Dezember 1944 unter. Andere Gebäude wichen nach dem Krieg dem Umbau oder der Ausdehnung der Anlagen, denn mangelnde Sensibilität mit dem kulturellen Erbe ist eine ständige Bedrohung für noch vorhandene historische Industrieanlagen.

Aus Heilbronns industrieller Vergangenheit haben sich nur wenige Zeitzeugen erhalten: In die frühe Phase fällt die Bleiweiß- und Essigfabrik Rund, 1801 gegründet. Sie produzierte am östlichen Neckarufer als einer der ältesten gewerblichen Betriebe Branntwein, Spiritus und Bleiweiß. Das noch von dieser Anlage übriggebliebene längsrechteckige Nebengebäude („Kutscherhaus“) ist einer der letzten Überreste von Heilbronns Industriegeschichte um 1800.



Heilbronner Maschinenbaugesellschaft

Gut erhalten hat sich in Heilbronn dagegen eine wichtige Verkehrsader. Für König Wilhelm I. von Württemberg öffnete Oberwasserbaudirektor Duttenhofer (1758 – 1836) einen Engpass des Schifffahrtswegs Neckar: Im Westen der Hefenweilerinsel legte er einen 450 Meter langen Kanal mit einer Kammerschleuse von 37 Meter Länge und knapp 5 Meter Breite an. Die Schleusenkammern mit Stemmtoren aus Eisen und Holz existieren heute noch. Der sogenannte Wilhelmskanal ist die älteste erhalten gebliebene Kanalanlage Baden-Württembergs.

Nachdem der Mechaniker Johann Jakob Widmann bis 1840 in drangvoller Enge am Nordrand der Altstadt Maschinen konstruiert und produziert hatte, siedelte er ins Leintal um und ließ sich auf halber Strecke zwischen Frankenbach und Neckargartach von Stadtbaumeister Louis de Millas eine neue Fabrik anlegen. Sie kostete ihn über 80 000 Gulden. Entlang des energiespendenden Wasserlaufs entstanden 1843 drei zweistöckige Gebäude für Wohnungen, Dreherei und Papierfabrik. Widmann beschäftigte hier zwischen 50 und 70 Arbeitern und setzte eine beachtliche Zahl von Papiermaschinen vor allem nach Süddeutschland ab.

Um den gestiegenen Wasserbedarf der Industrie zu decken, errichteten Heinrich Fraas und Hermann Ehmann 1878 in der „Phase des industriellen Ausbaus“ (Bernd Klagholz) am nordwestlichen Rand der Stadt ein Pumpwerk. Die behäbig breit gelagerte Ziegelsteinfassade ist in sechs Achsen zu zwei Fenstern gegliedert und gipfelt in einem vorspringenden Mittelrisalit mit getrepptem Giebel. Diesen stillen Zeitzeugen führte man einer neuen Nutzung zu: Hier residiert heute die Verwaltung der Heilbronner Firma Brüggemann.

In der „Phase der beschleunigten Industrialisierung“ (Klagholz) zog die Eisengussfabrik Weipert & Söhne 1892 ins Gewann Kleinaulein. Sie stellte Drehmaschinen und Werkzeuge zur Metallverarbeitung her. Stetig wachsende Produktionszahlen zwangen zu einer Vergrößerung der Fabrik. 1897 und dann 1907 entstanden neue Gebäude: Theodor Moosbrugger schuf die langgestreckte zweigeschossige Halle mit ihren geschwungenen Ecken aus markantem rotem

Backstein. Sie überlebte das Ende der Firma und wurde nach langem Leerstand gründlich saniert: Das Heilbronner Büro Bechler und Krummlauf ließ 1998 das Innere entkernen, baute neue Fenster ein und strukturierte das Dach durch Aluminiumbahnen mit einem Glasoberlicht. Die Heilbronner Innovationsfabrik hat hier ihren Standort gefunden.

Aus derselben Epoche stammt die ehemalige Zigarrenfabrik Kahn in der Achtungstraße. Die L-förmige Anlage, 1909 von einem unbekanntem Architekten errichtet, besteht aus viergeschossigem Kopfbau und einem fünfachsigen, dreigeschossigen Bürotrakt. Der wieder geht über in eine lange Fabrikhalle mit vorspringendem Treppenhaus auf der Südseite. Das Material: Backstein mit farblich abgesetzten Fenstergewänden und Zierstreifen. Nach Kriegsschäden baute Erik Beutinger, Sohn des Architekten und Oberbürgermeisters Emil Beutinger, die Anlage 1947 in vereinfachten Formen wieder auf. Heute dient sie als Kulturzentrum.

Karl Hagenbucher und sein Bruder Louis hatten frühzeitig erkannt, das sich industriell produziertes Öl im deutschen Kaiserreich gut absetzen ließ. Sie kauften 1896 deshalb eine der Mühlen am Hefenweiler und errichteten in diesem ersten Heilbronner Industriegebiet eine räumlich gedrängte Abfolge von Verwaltungs- und Fabrikationsgebäuden. Platz war knapp, mehrere hundert Menschen arbeiteten auf wenigen Quadratmetern. Als letzten Bau fügte der Architekt Hermann Wahl 1936 ein Lagerhaus hinzu. Der Zweite Weltkrieg verschonte das siebenstöckige Betongebäude mit Backsteinverblendung. Der „Hagenbucher“ ist heute noch ein unersetzlicher Zeuge für Heilbronns Architekturgeschichte.

1945 standen an Stelle der frühen Industriebauten auf der Bleichinsel fast nur noch Ruinen. Nachdem einige Seitenkanäle des Neckars aufgefüllt und Trümmerschutt geräumt war, galt es, die Wasserkraft des Flusses an dieser Stelle wiederum zu nutzen. Neben einer älteren Anlage von 1910 erbauten die Stuttgarter Emil Burkhardt und Paul Barth ein zeitgemäßes Wasserkraftwerk. Der nüchterne, in hellen Farben gehaltene Betonbau, der in seinem Unterteil verglast ist, legt sich als Querriegel über den Fluss und verbindet so auch optisch die Kernstadt mit der Bahnhofsvorstadt.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verlagerte sich das Arbeitsaufkommen von der Produktion weg und hin zur Dienstleistung. In den neuen Zentren der Industrie muss die Architektur sich auch mehr mit Aufgaben wie Büro, Konferenzsaal und Kommunikationsebenen auseinandersetzen als mit Maschinenhallen.

Eine gelungene bauliche Synthese von Herstellungsprozess und Verwaltungsarbeit bietet das Druckhaus der „Heilbronner Stimme“ in der Austraße von 1995. Die Architekten Walter Kluska und Joachim Böttger aus München legten dem langgestreckten, in zwei Höhenebenen gegliederten Haus waagrecht gewelltes Aluminium vor, das durch senkrechte Lisenen aus Edelstahl akzentuiert wird; den Rundbau dominiert eine

leichte Glas-Stahl-Hülle.

Auch in jüngster Zeit schmückt sich Heilbronn wieder mit formschönen Industrie- und Verwaltungsbauten: Der Architekt Alex M. Schleifenheimer errichtete 2002 in der Edisonstraße das Siemens-HIP Haus. Da die drei Obergeschosse des quergelagerten Bürogebäudes auf Rundpfeilern stehen, scheinen die Obergeschosse zu schweben, ein Effekt, noch betont durch die extrem flache Fensterverbänderung. Durch Einsprünge erhält das Gebäude auch in der Vertikalen Spannung. Die Geradlinigkeit des Baukörpers durchbrechen nur die farbigen, aus dem Volumen herausgeschnittenen Terrassenbereiche auf der Flussseite. Durchgehende Begrünung verknüpft das Gebäude mit dem Neckar.

2004 plante und baute Dominik Dreiner das neue Haus des Verbands Gesamtmetall Baden-Württemberg an Heilbronns südlicher Peripherie. Der Architekt schaffte mit einem langgezogenen Rechteck eine klar umrissene Kubatur. Das ganz aus Aluminium und Glas konstruierte Gebäude, das leicht und diaphan daherkommt, steht mit der umliegenden Natur in Einklang. Es verweist auch auf die Architektur der Zwanzigerjahre des Jahrhunderts und ist sicher eine der ungewöhnlichsten Architekturen der letzten Zeit in Heilbronn.

Allen diesen Beispielen ist eigen, was die Vertreter des neuen Bauens in Weimar, Dessau und anderswo forderten und was der Heilbronner Architekt Emil Beutinger schon 1915 propagierte: Die weise Knappheit der Form.



Ehemals Firma Breitschwerdt



Hagenbucher

Kranenstraße 14

1936 Hermann Wahl

Die Firma Karl Hagenbucher und Söhne gehörte zu den größten Ölproduzenten im deutschen Kaiserreich. Sie besaß in Heilbronns altem Industriegebiet ursprünglich eine Abfolge von Verwaltungs- und Fabrikationsgebäuden. Wo heute träge der Altarm des Neckars fließt und wo im Mittelalter die Flößer ihre zentnerschwere Last auf dem langen Weg vom Schwarzwald zum Meer vorbei bugsierten, lag vor hundert Jahren ein Ort der Betriebsamkeit. Zwei der bedeutendsten Papierfabriken Württembergs, Öl-, Säge- und Getreidemühlen wetteiferten um die Energie des Wassers. Platz war knapp. Mehrere hundert Menschen fanden hier Lohn und Brot. Von dieser engen Bebauung ist heute kaum mehr etwas zu erahnen: der Zweite Weltkrieg schlug an dieser Stelle besonders heftige Wunden.

Die Plastik „Flößer“ von Karl Calwer (1896 – 1950) im heroischen Stil der Dreißiger Jahre ist jenseits des Insel-Hotels aufgestellt. Auch das Lagerhaus der Heilbronner Ölfirma Carl Hagenbucher und Söhne entstammt dieser Epoche.



General-Wever-Turm

Theresienstraße 7

1940 Luftgaukommando VII München

Der runde, sich nach oben konisch verjüngende Turm aus Werksteinquadern mit einem Eisenbetonaufsatz diente als Hochbunker mit Flak-Stellung, um die strategisch bedeutenden Eisenbahnanlagen und Neckarbrücken Heilbronn zu schützen. Der Bau ist ein seltenes Beispiel für fortifikatorische Anlagen des Zweiten Weltkriegs; er lehnt sich in seiner Formsprache an die Wehrarchitektur der deutschen Renaissance an wie beispielsweise der Nürnberger Burg. Er stellt eine bautechnische Sonderform dar und ist in Baden-Württemberg einzigartig.

Keine „Allerweltsstadt“ werden Bauten der letzten sechzig Jahre in Heilbronn

Der lange Weg von der Wiederaufbauzeit zur Gegenwart

Das alte Heilbronn versank im Bombenhagel des 4. Dezember. Außer Heilbronn hatte es im Land mit einem Zerstörungsgrad von über sechzig Prozent nur Pforzheim so schlimm getroffen. Die baulich beengte Altstadt war zu hundert Prozent zerstört! Alle städtischen und staatlichen Verwaltungsgebäude lagen darnieder. Viele der verbleibenden 46 000 Einwohner mussten sich monatelang mit Kellern, Notunterkünften und Weinberghäuschen zufrieden geben. Die häufig gestellte Frage nach 1945 lautete „Neuaufbau oder Wiederaufbau?“ Von den kriegszerstörten Städten entschieden sich im Bereich der späteren Bundesrepublik Mainz, München, Nürnberg sowie Würzburg für einen historisch gebundenen Wiederaufbau – und im heutigen Baden-Württemberg vor allem Freiburg und Freudenstadt.

Dass Geldnot nicht künstlerische Verarmung bedeuten muss, verlangte der Architekt Paul Schmitthenner: „Not und Armut zwingen uns zu Sparsamkeit. Sparsamkeit ist nicht Dürftigkeit. Mit sparsamen Mitteln Vollkommenes zu gestalten, ist das Wesen jeder Kunst ...“.

Zum Glück setzten in Heilbronn die amerikanische Militärverwaltung Emil Beutinger, den versierten Architekten als Oberbürgermeister ein. Er gab 1948 die Linie vor: „In der alten Form aufzubauen wäre sicher verkehrt, wir müssen alle die Mängel beseitigen, die wir im Verkehr kannten ...“

Hygienische Fragen, seit Hunderten von Jahren ungelöst, haben sich von selbst erledigt.“ Beutinger rief Hans Volkart (1895 – 1965) und den Bonatz-Schüler Karl Gonser (1902 – 1976). Zwei erfahrene Männer, die den Generalbebauungsplan der Stadt Heilbronn erarbeiteten und so den Wiederaufbau der Stadt prägten. Fachleute, wie etwa Hannes Mayer oder Kurt Marohn standen bei wichtigen Fragen wie beim Wiederaufbau der Kilianskirche oder der Gestaltung einzelner Stadtquartiere an ihrer Seite. Wilhelm Daser und Heinrich Röhm bestimmten die Linien im Tief- und Hochbau der Stadt. Obwohl viele Baudenkmale wie die alte Harmonie, die Friedenskirche, die alten Stadtmauern und vor allem die kleinteiligen Gassen mit ihren Fachwerkhäusern unwiederbringlich verloren waren, bemühten sich Heilbronns Planer der ersten Stunde, Grund- und Aufrisse so zu wählen, dass die Straßenzüge der Stadt erkennbar blieben.

In anderen schwer zerstörten Städten bauten Architekten der Nachkriegszeit einige zeitlos-klare Anlagen wie beispielsweise 1948 die Treppenstraße in Kassel, Deutschlands erste Fußgängerzone, 1956 den Pavillon des Verkehrsamts in Koblenz

und 1958 das Empfangsgebäude des Pforzheimer Hauptbahnhofs. Auch in Heilbronn entstanden von 1950 bis 1965 Gebäude, die mit ihrer kühl-modernen Sprache das neue Bild der Stadt bestimmten:

Rudolf Gabel erweiterte von 1957 bis 1962 das Rathaus mit einem aus geschliffenem Naturstein verkleideten Bau auf U-förmigem Grundriss, der einen Innenhof einschließt.

Ottmar Schär setzte 1954 an Stelle eines total zerstörten Barockbaus für die „Einhorn-Apotheke“ ein sechssachsiges, vierstöckiges Wohn- und Geschäftshaus mit der für die Zeit typischen Arkade im Erdgeschoss und einer gefälligen Farbgebung.

Gustav Kistenmacher errichtete mit dem Gebäude für die „Heilbronner Stimme“ 1957 ein sympathisches Hochhaus und folgte mit seiner Aukirche im selben Jahr den neuen Linien im evangelischen Kirchenbau.

Der Architekt Julius Hoffmann dachte sich für das Autohaus Assenheimer 1959 ein dominantes Gebäude aus: Direkt an der Ausfallstraße nach Stuttgart erhebt sich neben einem niedrigen, quergelagerten Flügel sein sechsstöckiges Hochhaus mit einer durch kühn nach vorne gezogene Seitenwände begrenzten Fassade.

Das Gegenstück hierzu findet man in der Mannheimer Straße, Ecke Paulinenstraße. Der Architekt Willi Ulmer schuf 1960 am nördlichen Ende der Innenstadt ein in Aufriss und Ansicht spannungsgeladenes Hochhaus.

Der bedeutende, aber nicht unumstrittene Paul Schmitthenner war einer der Vordenker der konservativen Moderne in der Architektur. Von 1952 bis 1954 legte der Stuttgarter Architekturlehrer den Neubau der Dresdner Bank als vierstöckigen kubischen Block an, der das östliche Ende der Kaiserstraße wirkungsvoll betont. Man denkt hier natürlich an Schmitthenners Dresdner Bank am Stuttgarter Schloßplatz.

Hans Paul Schmohl und Karl Mogler errichteten 1950 an der Allee, Ecke Karlstraße einen Nutzbau für ein Teppichhaus in den leichten, diaphanen Formen der Fünfzigerjahre.

Schließlich noch das unaufdringliche Geschäftshaus Kaiserstraße 28: Fritz Schneider erbaute es 1959 anstelle einer Kriegsbaulücke. Er schuf ein traufenständiges, dreigeschossiges Geschäftshaus, das die Bebauung des historischen Marktplatzes in Kubatur und Traufhöhe aufnimmt.

Nicht vergessen werden darf die Neuausstattung der Nikolaikirche. Heilbronns ehemaliger Bauamtsleiter und sensibler Spezialist für Kirchenbau Hannes Mayer schuf bereits 1950 einen modernen, sich den gotischen Formen unterordnenden Kirchenbau, den bedeutende Künstler wie Gerhard Marcks und Wolf-Dieter Kohler ausstatteten.



Einhorn-Apotheke

Epilog:

Wenige Jahre nach Ende der sogenannten Wiederaufbauzeit wurde Heilbronn Großstadt. Hatten die Neubauten der vergangenen Jahre meist noch einen solitären Charakter, noch Differenziertheit, beginnt sich nun der „pure“ Beton über deutsche Städte zu gießen. In Heilbronn wie vielfach andernorts vergriff man sich auch heftig im Maßstab. Das Shoppinghaus etwa, von Ernst und Helmut Schaal gebaut und 1971 eingeweiht, musste sich berechtigte Kritik von Rainer Moritz gefallen lassen:

„Einkaufszentren mit einfallsreichen Namen wie „Shopping-Haus“ sind Gradmesser des Häßlichen“. Vollends das Wollhauszentrum (1974) ist dann Betonbrutalismus ohne wenn und aber. Eine „Wollhalle“ des Konsums in der reduzierten Formensprache der Siebzigerjahre, wo verflachter, gesichtsloser Konsum minimalen Kosten pro Kubikmeter umbauten Raums gegenübersteht. Das zehnstöckige Gebäude markiert als vertikale Achse den Übergang von Altstadtzone zu autogerechter Innenstadt und gehört nicht nur zu den Beispielen für die durch und durch unsensible Architektur der Siebzigerjahre sondern zu den unattraktivsten Gebäuden Heilbronns wo nicht des ganzen Landes. Erst die Achtziger- und dann vor allem die Neunzigerjahre standen im Zeichen der Postmoderne, des Dekonstruktivismus aber auch der neuen Sensibilität. Vor allem Architekten, die in den Vierziger- und Fünfzigerjahren geboren wurden, prägten das hiesige Bild.

Das Büro Bechler und Krummlauf, Müller Architekten, Mattes und Partner, Herzog und Herzog, Meister und Wittich sowie Bernd Zimmermann und einige andere bauten – oft mehrfach – ausgezeichnete Wohn- und Geschäftshäuser, Schulen und öffentliche Gebäude. Ihnen, ebenso wie den Mitarbeitern der städtischen Bauämter und auswärtigen Büros wie Steidle aus München, Mahler, Günster und Fuchs sowie Auer, Weber und Partner aus Stuttgart verdanken wir ein differenziertes und spannungsgeladenes Bild des neuen Heilbronn.



Wohnhäuser

Obere Neckarstraße 14 – 26

1949 Paul Ensle, Werner Gabriel

Die vier kammartig nebeneinander gestellten Wohnhäuser stehen für die erste durchgehende Bebauung am Neckarufer nach der totalen Zerstörung des Viertels am 4. Dezember 1944. Während die Schmalseiten zum Fluss orientiert sind, reihen sich die Längsseiten zwischen Abstandgrün. Im typischen Ausdruck der frühen Fünfzigerjahre werden die viergeschossigen Gebäude mit einem braven Walmdach abgeschlossen. 2004 teilweise durch pastellfarbigen Anstrich aufgefrischt.



Dresdner Bank

Kaiserstraße 37

1952 – 54 Paul Schmitthenner

Der durch seine Bauten in der Zwischenkriegszeit bekannt gewordene Stuttgarter Architekt Paul Schmitthenner legte das Gebäude als vierstöckigen kubischen Block an. Ein Erkervorbau auf der Alleeseite und ein niedriger Anbau an der Kaiserstraße lösen das äußere Erscheinungsbild auf; die Zwillingsfenster in den Obergeschossen und die Rundbogenportale im Erdgeschoss sind durch weißen Kalkstein markiert, während die Wandflächen in grügelbem Schilfsandstein gehalten sind. Eng verwandt mit diesem Gebäude ist die kurz zuvor errichtete Stuttgarter Filiale der Dresdner Bank.



Modehaus Krauß

Allee-Kilianstraße

1953 Mühleisen und Ulmer

Das hohe, schlanke, fünfstöckige Kaufhausgebäude mit aufgesetzter Terrasse errichteten Mühleisen und Ulmer auf asymmetrischem Grundriss. Damit setzten sie am östlichen Rand der Altstadt Heilbronn's Akzente: Mit seiner Schmalseite zum Kiliansplatz hin teilt das Haus Klara- und Kilianstraße wie ein Schiffsbug, die seitlichen Fassaden sind durchfenstert. Die fensterlose Seite erhält eine Eckabschrägung und schließt den Komplex so zur Allee hin ab.



Ehemalige Handels- und Gewerbebank,
Heute BW-Bank

Allee 11

1953 Julius Hoffmann

Hoffmann errichtete das nüchterne, quergelagerte viergeschossige Gebäude in fränkischem Muschelkalk, die horizontale Reihung der Fenster wird durchbrochen von einem asymmetrisch angelegten Portal auf der Alleeseite und einer ungliederten Wandfläche auf der Kaiserstraße.

In der Ecklösung nimmt das Gebäude Bezug auf die gegenüberliegende Dresdner Bank von Schmitthenner.



Wasserkraftwerk der ZEAG

Hospitalgrün 1

1954 – 55 Emil Burkhardt und Paul Barth

An der Stelle des früheren, aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert stammenden Industriegebiets Bleichinsel und Hefenweiler standen nach 1945 nur Ruinen. Nach Auffüllung einiger Seitenkanäle des Neckars und Räumung des Trümmerschutts galt es die Wasserkraft des Flusses an dieser Stelle weiter zu nutzen. Neben einer älteren Wasserkraftanlage von 1910 erbauten Burkhardt und Barth ein zeitgemäßes Wasserkraftwerk. Der nüchterne, in hellen Farben gehaltene Betonbau, der in seinem Unterteil verglast ist legt sich als Querriegel über den Fluss und verbindet so auch optisch die Kernstadt mit der Bahnhofsvorstadt.



Tankstelle der Deutschen Bundesbahn

Bahnhofstraße 18

1955 Bundesbahn-Bauamt Stuttgart

Die Anlage ist neben dem Empfangsgebäude des Hauptbahnhofs eines der seltenen Beispiele für die „Flugdacharchitektur“ der späten Fünfzigerjahre. Sich nach unten verjüngende Pfeiler und ein zungenartig gewölbtes Betondach verleihen diesem Gebäude den typischen Ausdruck, wie er für Buswartehäuser, Tankstellen und Bahnbauten in dieser Zeit gilt.



Heilbronner Stimme Verwaltungsgebäude

Allee 2

1957 Gustav Kistenmacher

Neunstöckiger Hochhausbau über einem dreistöckigen Querriegel in markanter Position an der Ostseite der Heilbronner Allee. Mit einer geometrisch fein abgestuften Verteilung von Wand und Fensterflächen in seiner Höhe gemäßigt, gehörte dieser Bau zu den klassischen Bautypen der Fünfzigerjahre des 20. Jahrhunderts.



Harmonie Kongresszentrum

Allee 28

1957 – 1959 Kurt Marohn
2001 Büro Mohl und Rodriguez

Nach Zerstörung des originalen Harmonie-Gebäudes des Stuttgarter Architekten Robert von Reinhardt von 1877 schuf Kurt Marohn 1957 – 59 ein modernes, flaches in mehrere Kuben aufgelöstes Gebäudeareal, das zu den bedeutendsten Werken der Heilbronner Nachkriegszeit zu rechnen ist. 2001 erweiterten die Architekten Mohl und Rodriguez die Festhalle mit einem neuen Trakt, Foyer sowie einem Zugang zur Tiefgarage. Die Öffnung zur Stadtmitte hin wird unterstrichen durch die großzügige Verglasung, das über die ganze Länge ausladende Vordach und den leicht ansteigenden Vorplatz mit seiner Treppenanlage. Wichtig ist auch der transparente Kubus mit dem Tiefgaragenzugang, vermittelt er doch städtebaulich zwischen Kongresszentrum und Stadtbahntrasse.



Hauptbahnhof Empfangsgebäude

Bahnhofstraße 30

1958 Hellmut Kassel

Das Empfangsgebäude des Hauptbahnhofs ist konstruktiv als Halle mit Sichtbetonstützen auf der Vorderseite und mit einer werksteinverkleideten Seiten- und Rückwand angelegt. Nach vorne öffnet es sich in acht hochrechteckigen, großflächig verglasten Feldern; wie eine breite Zunge ragt vor den Eingangstüren ein Flugdach auf zwei grazilen Rundpfeilern vor.



Geschäftshaus

Kaiserstraße 28

1959 Fritz Schneider

Anstelle einer durch starke Kriegsschäden entstandenen Baulücke baute Schneider neben der damals schon beispielgebenden Sicherer'schen Apotheke ein traufenständiges, dreigeschossiges Geschäftshaus, das die Bebauung des historischen Marktplatzes in Kubatur und Traufhöhe wieder aufnimmt. Schneider betonte das Erdgeschoss zusätzlich durch Arkadenbögen und gab der Fassade durch einen leichten Mittelrisalit einen gravitätischen Akzent.



Ehemaliges Autohaus Assenheimer

Stuttgarter Straße 2

1959 Julius Hoffmann

Das an der Ausfallstraße nach Stuttgart im Süden Heilbronnns erstellte Gebäude entspricht dem Stilempfinden seiner Zeit. Neben einem niedrigen, quergelagerten Flügel erhebt sich ein sechsstöckiges Hochhaus. Seine Fassade wird begrenzt durch kühn nach vorne gezogene Seitenwände. Interessant die vertikale farbliche Gliederung des Flachbaus. Die originale Farbigkeit und die Innenraumgestaltung sind nur noch in Teilen erhalten.

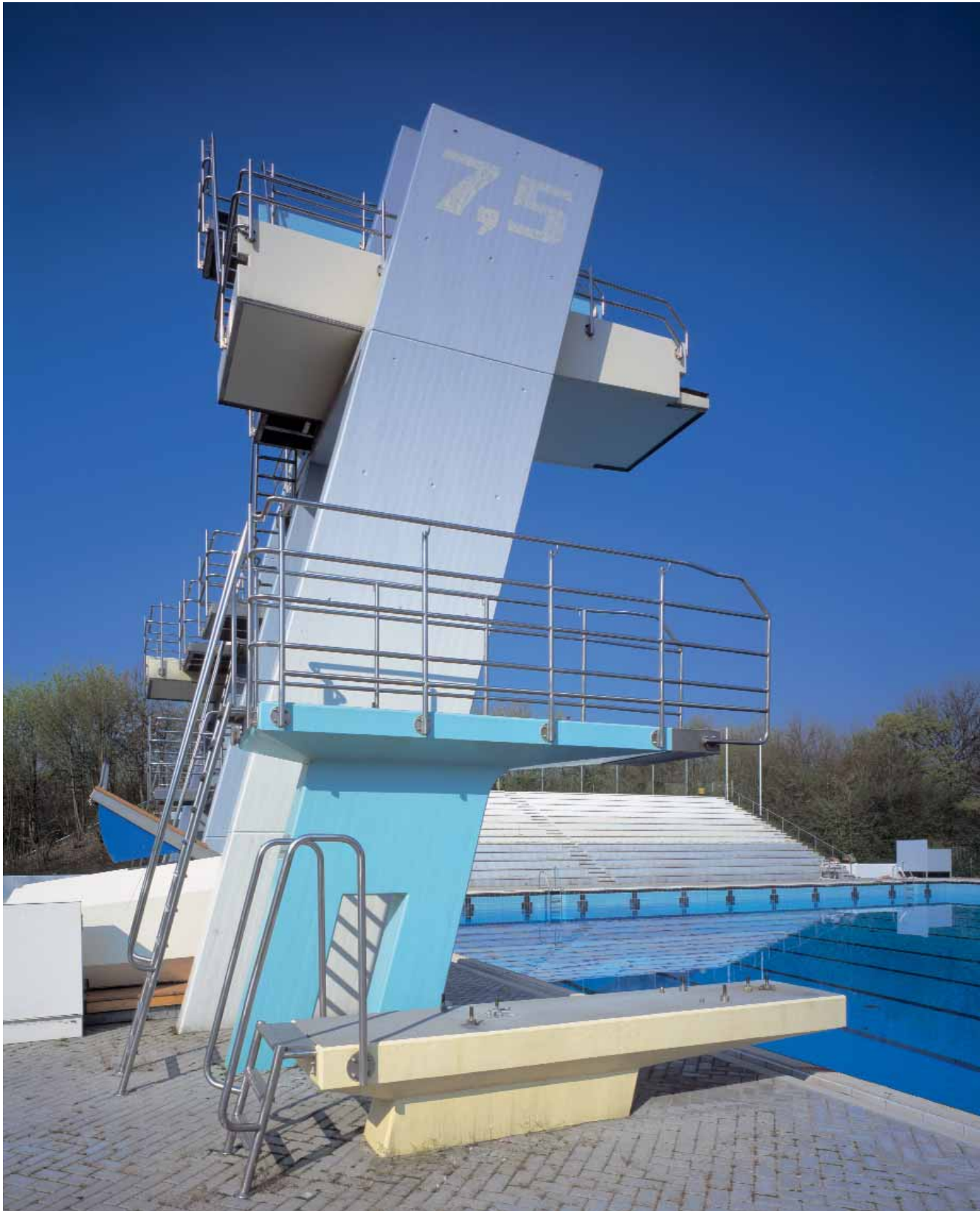


Wohn- und Geschäftshaus

Mannheimer Straße 2

1960 Willi Ulmer

Am nördlichen Ende der Innenstadt markieren Paulinen- und Mannheimer Straße die Ausfallachsen nach Norden und Westen. Willi Ulmer errichtete hier ein achtstöckiges Hochhaus, das sich mit beiden Ansichtsseiten auf die Straßen bezieht. Die sich nach unten verjüngende Fassade auf der Ostseite entspricht ganz dem Empfinden der späten Fünfzigerjahre.



Freibad Neckarhalde

1963 Karl Ackermann

Das parallel zum alten Neckarlauf gelegene Freibad Neckarhalde wurde bereits 1922 eingeweiht. In den Jahren 1963/64 und 1980/83 erweiterte man es auf die heutige Größe mit drei Becken, Umkleidebereich und Liegewiesen. Die Farbgebung in hellen Blau- und Gelbtönen orientiert sich an der Ästhetik der Fünfzigerjahre.



Shoppinghaus

Allee 11

1971 Helmut Schaal

Das 14-stöckige Geschäftshaus ist ein gutes Beispiel für den deutschen Brutalismus in der Architektur nach 1970. Die Erdgeschosszone des Riesen ist als begehbare Passage ausgebildet; die horizontalen Fensterbänder am Außenbau schaffen ein Gegengewicht zum vertikalen Körper. Die horizontal gelagerten Anbauten auf der Ostseite haben Widerlagerfunktion und bilden ein ausgleichendes Moment.



Wollhaus

Am Wollhaus 1

1974 Philipp Holtzmann AG

Betonbrutalismus ohne Wenn und Aber, geradezu eine „Wollhalla“ für einen flachen, gesichtslosen Konsum bei minimalen Kosten pro Kubikmeter umbauten Raum. Das zehnstöckige Gebäude markiert als vertikale Achse den Übergang von Altstadtzone zu autogerechter Innenstadt und gehört zu den Beispielen einer unsensiblen Phase in der deutschen Architektur der Siebzigerjahre.



Stadttheater

Berliner Platz 1

1978 – 1983 Rudolf Biste und Kurt Gerling
1983 Theaterbrunnen von Gudrun Schreiner

Nach langen Jahren der Diskussion um Form, Größe und Ausrichtung des Hauses erstellten nach planerischen Vorarbeiten von Gottlob Graubner die Berliner Architekten Rudolf Biste und Kurt Gerling das wuchtige, schüsselartig komponierte Haus mit seinem monolithischen Zentralbau. Unter dem Leitmotiv „Theater, Kleist und Käthchenstadt“ entwarf die Baden-Badener Bildhauerin Gudrun Schreiner mehrere ineinander greifende Brunnenschalen mit figürlichen Darstellungen aus Shakespeares „Sommernachtstraum“ und Kleists „Käthchen von Heilbronn“.

Modern oder modisch? Die Kunst sich einzurichten

Beispiele der Wohnarchitektur Heilbronn

In früheren Jahrhunderten lebten die meisten Menschen in drangvoller Enge. Die Sorge um Sicherheit, Schutz vor den Launen des Wetters und die räumliche Nähe zu Feld und Stall bestimmten das Bauen. Die Horkheimer Burg aus dem 15. Jahrhundert ist einer der ältesten Wohnorte im heutigen Stadtgebiet. Mit Graben, Teilen der Umfassungsmauer, Rundtürmen, Steinhaus und anschließenden Ökonomiegebäuden bildet sie eine geschlossene Einheit.

Das Beeinander von Scheune, Stall und Wohnraum war der Normalfall. In der Reichsstadt Heilbronn und im umliegenden ländlichen Raum gab es dennoch vor 400 Jahren vorbildliche Wohnhäuser; eines von ihnen hat sich in Kirchhausen erhalten. Der Amtmann Hans Hofmann ließ sich 1628 ein stattliches Gehöft mit zweigeschossigem, verputztem Fachwerkwohnhaus, Ställen und Hofmauer errichten. Nachdem die rückseitigen Stallungen in unserer Zeit abgebrochen wurden, legen heute noch Hausfassade und Hofeinfahrt Zeugnis von der einstigen Bedeutung ab. Kirchhausens Amtmannhaus ist das seltene Beispiel eines dreiseitigen Hofes aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs.

Mit zunehmender Industrialisierung und Wachstum der Stadt im 19. Jahrhundert bildeten sich neue Wohnquartiere. Unternehmer, Kaufleute und Beamte bauten bevorzugt in der Cäcilien-, Lerchen- und Wollhausstraße sowie im Osten und

Südosten der Stadt, Arbeiter und Angestellte wohnten oft in der Nähe der Industriegebiete, also im Salzgrund, in Christoph-, Kreuzen-, Frankfurter-, Olga-, Herrmann- oder Theresienstraße. Lokführer, Bahnbeamte und Schaffner mieteten sich gerne in Rosskampff-, Schmoller- und Happelstraße ein.

Drei Beispiele zeigen die unterschiedlichen Ansprüche der Zeit um 1900: Die Villa Teufel errichtete der Heilbronner Architekt Karl Luckscheiter 1902 für einen großbürgerlichen Auftraggeber: Die mächtige zweieinhalbgeschossige Anlage gestaltete er mit weich einragenden Ecken, Tür- und Fensterbrüstungen und dem steilen Walmgiebeldach als Typ der barocken Villa, wie er im ausgehenden Historismus sehr beliebt war. Überraschend die großflächige Verglasung über dem Eingangsportal. Hier zeigt sich schon die in München, Wiesbaden oder Darmstadt gebräuchliche Architekturauffassung der Jahrhundertwende.

Bescheidener, aber dennoch prächtig ist das Wohnhaus des Industriellen Friedrich Hubman, das der hiesige Architekt Ludwig Roth 1898 baute. Schilfsandstein und Ziegelmauerwerk bestimmen die Ansicht. Drei Haupt- und ein Mansardgeschoss öffnen sich in Fenstern, deren Gesimse und Giebel mit Werkstein reliefartig gekennzeichnet sind. Gesimse und Balkon verleihen dem Gebäude einen gravitätischen Ausdruck. Das Gebäude ist ein typisches Beispiel für ein Wohnhaus in der französisch geprägten Spielart des Historismus.

Für Handwerker beziehungsweise Angestellte errichtete Gustav Stroh 1909 ein Doppelwohnhaus in der Hermannstraße. Die Wohnhäuser am südlichen Rand der Bahnhofsvorstadt entstanden mit der prosperierenden Industrie Heilbronn im letzten Viertel des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Das breit gelagerte, zweieinhalbstöckige Haus ist mit roten und weißen Back-



Kirchhausen Deutschordenshof von Amtmann Hans Hofmann



Wohnhaus Halbmondstraße 2

steinen verkleidet und bildet die mittleren drei Achsen als leichten Risalit aus. Ähnliche Lösungen finden sich häufig auch in Böckingen oder Neckargartach. Mit seinen Zwillingsfenstern im Obergeschoss, der farbigen Bänderung der Öffnungen und den Zierbögen ist es ein typisches Gebäude dieser Zeit.

Dass Wohnen auch als soziale Aufgabe zu betrachten ist, wollte der Architekt Gustav Knortz beweisen: Nach einem Vorbild von Walter Gropius konzipierte er 1931 in der Kornacherstraße ein Laubenganghaus, das über 20 Familien auf beschränkter Grundfläche aufnehmen konnte und dennoch Licht, Luft und Grün bot.

Bauen nach 1945 bedeutete zuerst auch im Wohnbau Bescheidenheit. Aber nach vier Jahren ist die Zeit der Notquartiere schon wieder überwunden: Der Stuttgarter Architekt Werner Gabriel plante gemeinsam mit dem Heilbronner Paul Ensle 1949 in der oberen Neckarstraße die ersten bemerkenswerten Wohnhäuser: In einem Fall blockartig, in vier anderen Fällen kammartig nebeneinander gestellt mit den Schmalseiten zum Fluss hin orientiert, während sich die Längsseiten zwischen Abstandgrün reihen. Im typischen Ausdruck der

frühen Fünfzigerjahre werden die viergeschossigen Gebäude mit einem braven Walmdach abgeschlossen.

Während die Altstadt in weiten Teilen von durchaus qualitativollen Wohnhäusern bestimmt wird, zog es viele Bürger in den Sechziger- und Siebzigerjahren ins Eigenheim oder in die Mietwohnung im Grünen. Allein zwischen 1970 und 1974 erarbeitete die Stadt Heilbronn über hundert Bebauungspläne für Wohngebiete. So entstand Wohnraum für über 26 000 Einwohner. Siedlungen entstanden bevorzugt an der Peripherie oder am Rand von Heilbronn Teilorten: Sontheim-Ost, Breitenäcker in Kirchhausen, Steinäcker in Biberach und der Ortsrand von Frankentbach sind typische Beispiele dieser Zeit.

Dass im Wohnbau der unmittelbaren Vergangenheit in Heilbronn wieder architektonisch Beachtliches geleistet wurde, beweisen verschiedene Gebäude. Die Wohnanlage Olgastraße 10 – 14, erstellt vom Stuttgarter Büro Volz und Schwenk 1995, zeichnet sich durch Zweckmäßigkeit und stringente Linienführung aus. Den Architekten ist es gelungen, auf einem unregelmäßigen, zwischen drei Straßenzügen verlaufenden Grundstück eine überzeugende Wohnanlage zu schaffen. Ein langgestreckter, schmaler Bau auf der Nordseite schließt den Komplex zur Bahnhofstraße ab, geht im Westen in einen segmentbogigen Bauteil über und endet an der Rosskampffstraße als vierstöckiger Block. Zur Olgastraße hin stehen wie Drillinge Wohnhäuser, die miteinander kommunizieren. Ein gutes Beispiel ist auch das Einfamilienhaus in der Karl-Wulle-Straße vom Heilbronner Architekturbüro Müller (2003). Das Gebäudevolumen besteht aus zwei zueinander versetzten Kuben, die durch eine Glasfuge voneinander abgesetzt sind. Sie zeigen nach Norden eine schlichte weiße Putzfassade, die in der Umgebung kaum auffällt. Im Süden jedoch öffnet sich eine aufgeständerte Fassade mit Holzlamellen und Verglasung zum Garten hin.

Gebaute Zeitzeugen aus Mittelalter, früher Neuzeit, Historismus, Neuem Bauen und Gegenwart bestimmen Heilbronn's Stadtbild. Waren sie zu ihrer Zeit modern oder nur modisch? Sie waren in jedem Fall dem Zeitgeschmack unterworfen und über den zu urteilen eröffnet ein weites Feld.



Verwaltungsgebäude der Volksbank Heilbronn

Allee 20

1993 Roland Meister und Roland Wittich

Das viergeschossige Gebäude an der Ecke von Allee und Moltkestraße setzt mit einem eingerundeten Eingang, verstärkt durch ein markantes gläsernes Flugdach, einen ersten Akzent. Der Aufriss verwendet neben Glas vor allem Aluminium und geschliffene Platten aus grünem Stein. So entstehen ein hohes durchleuchtetes Erdgeschoss, zwei Obergeschosse mit klassischer Fensterteilung und ein abschließendes Geschoss mit schmalen Fensterbändern. Das leichte flache Dach ragt über die Gebäudekante und erinnert so an Lösungen der Fünfzigerjahre, genauso wie am nicht weit entfernten Gebäude Moltkestraße 16. Im Dialog mit den benachbarten Gebäuden der BW-Bank und der Dresdner Bank setzt das Haus der Volksbank einen gewichtigen modernen Akzent an einer der wichtigsten Straßenkreuzungen der Stadt.



Wohnhäuser

Olgastraße 10 – 14

1995 Volz und Schwenk

Den Architekten ist es gelungen auf einem unregelmäßigen, zwischen drei Straßenzügen verlaufenden Grundstück eine überzeugende Wohnanlage zu schaffen, die sich an Bahnhofstraße, Olga- und Rosskampffstraße erstreckt. Durch ihre Farbgebung und durch einen Campus im Innern wirkt sie fröhlich und südländisch.



Druckhaus der Heilbronner Stimme

Austraße 50

1995 Walter Kluska und Joachim Böttger

Die Architekten legten dem langgestreckten, in zwei Höhenebenen gegliederten Haus waagrecht gewelltes Aluminium vor, das durch Lisenen aus Edelstahl akzentuiert wird; den Rundbau dominiert eine leichte Glas-Stahl-Hülle.



Verwaltungsgebäude der AOK

Allee 72

1996 Roland Kinderlen

In einer klaren Formsprache, die Beton, Aluminium und Glas kombiniert, steht das Verwaltungsgebäude mit zwei Ansichtseiten an einer Straßenkreuzung, bekrönt von einer scheibenförmigen Platte und einer verglasten Aussichtsterrasse.



Brückenköpfe

Friedrich-Ebert-Brücke

1997 Franz Bernhard

Nachdem während des ganzen Mittelalters und der frühen Neuzeit eine schmale, hölzerne Brücke auf steinernen Pfeilern bei der heutigen Anlegestelle des Taxiboots den Neckar querte, erforderte der stetig wachsende Verkehr und der Bau des neuen Bahnhofs um 1870 einen weiteren, großzügigeren Flussübergang. Der Rat der Stadt ließ 1867 eine neue gusseiserne Neckarbrücke errichten, wo heute die Friedrich-Ebert-Brücke steht. Sie erlebte die Einführung der Straßenbahn 1897 und die ersten Automobile nach 1900. Nach schweren Schäden 1944 wurde die Brücke als Betonkonstruktion wieder errichtet und in den Neunzigerjahren für den Stadtbahnausbau renoviert und verstärkt. Äußere Markierungspunkte der Anlage sind die vier Brückenköpfe des Pfälzer Bildhauers Franz Bernhard.



Kindergarten

Millerstraße 7

1999 Bernd Zimmermann

Ein klares Raster, das mit hölzernen oder verglasten Vierecken spielt, bestimmt dieses Gebäude. Holzständerbau und Massivbau verbinden sich konstruktiv und schaffen so ein vielseitig nutzbares, kindgerechtes Haus.



Glasdach über dem Bahnhofsvorplatz

Bahnhofstraße 30

2001 Auer und Weber und Partner 2001

Vor die kühl-moderne Bahnhofsfassade von 1958 setzten die renommierten Architekten Fritz Auer und Carlo Weber mit ihrem flügelartig geschwungenen Glasdach einen modernen Kontrapunkt. Das Tragwerk besteht aus einem nur durch sein Eigengewicht stabilisierten Hängedach von rund 1 100 Quadratmetern Fläche, das in ein Rahmensystem aus Stahlrohren eingehängt ist. 210 teilvorgespannte Sicherheitsgläser bilden eine leicht gekrümmte und zum Empfangsgebäude des Hauptbahnhofs ansteigende, durchsichtige Dachfläche. Die elegante Konstruktion verbindet den Vorplatz und damit die Hauptverkehrsfläche für Fußgänger mit den Bahnsteigen für Stadtbahn und Stadtbus.



IHK Heilbronn-Franken

Ferdinand-Braun-Straße 39

2001 Michael Wendel

Das langgestreckte Gebäude aus Glas, Stahl und Beton fügt sich harmonisch in die umgebende Landschaft ein: Verwaltungs- und Bürotrakte werden durch einen runden Versammlungsraum in der Gebäudemitte akzentuiert.



Siemensgebäude HIP

Edisonstraße 19

2002 Alex M. Schleifenheimer

Die drei Obergeschosse des quergelagerten Bürogebäudes stehen auf Rundpfeilern und sind betont durch extrem flache Fensterbänder. Durch Rück- und Einsprünge erhält das Gebäude eine vertikale Spannung: Die Geradlinigkeit des aufgeständerten Baukörpers wird nur durch die farbigen, aus dem Volumen herausgeschnittenen Terrassenbereiche auf der dem Fluss zugewandten Seite im Süden durchbrochen. Die durchgehende Begrünung verknüpft das Gebäude mit dem Neckar.



Geschäftshaus

Lise-Meitner-Straße 22

2002 Ulrich Bechler und Gerd Krummlauf
Das elegante, kubische, fünfstockige Haus steht auf einem fast quadratischen Grundriss. Unterstützt von Rundpfeilern halten sich die oberen Geschosse in kompromisslos horizontal definierten Fensterbändern zurück. Die Fassade wird aufgelockert durch Platten in den Grundfarben Rot, Gelb und Blau vor einem hellblauen Hintergrund.



Wohn- und Geschäftshaus Neckarturm

Bahnhofstraße 1

2002 Ulrich Bechler und Gerd Krummlauf

Als einziges Hochhaus in der Bahnhofsvorstadt hat das Gebäude eine Anker- und Signalwirkung. Mit seiner oval nach Osten vorspringenden Glas- und Stahlfassade wendet es sich dem Neckar zu; die Südseite wird durch einen schachtelartigen Querriegel definiert. Im Westen schließt sich ein langer Flügel an.



Erweiterungsbau der Gustav-von-Schmoller-Schule

Weststraße 33

2003 Lederer, Ragnasdottir und Oei

Vor den bestehenden Schulen aus den Fünfzigerjahren an der Weststraße erstreckte sich ein langgezogener Grünstreifen. In dieses Areal stellten die Architekten ab 2000 den Erweiterungsbau der Gustav-von-Schmoller-Schule, eine leichte, mit phantasievollen Öffnungen definierte Architektur. Sie ist sicher eines der ungewöhnlichsten Gebäude der letzten zehn Jahre in Heilbronn.



Stadtvilla Neckarterrassen

2003 Otto Steidle

In landschaftlich bevorzugter Lage am rechten Ufer des Flusses errichtete der Architekt Steidle mehrere quadratische, parallel angeordnete Wohnblöcke. Jedes der fünfstöckigen Häuser erhält durch verschiedene Farbfassungen, wasserseitige Glasveranden und Grünzonen auf der abgewandten Ostseite sein individuelles Gesicht. Die Anlage ist ein geschlossenes, durch Grünzonen begrenztes Wohnrevier.



Paul-Metz-Brücke

2003 Bung Beratende Ingenieure

Stabbogenbrücke aus Stahl mit einer Stützweite von 95 Metern und einer Breite von 14 Metern; sie überquert parallel zur alten Hafenbahnbrücke den nördlichen Abschnitt des alten Neckars und verbindet die beiden Industriegebiete Wohlgelegen und Salzhafen.



Verband Gesamtmetall Baden-Württemberg

Ferdinand-Braun-Straße 18

2004 Dominik Dreiner

Der junge Architekt schafft mit einem langgezogenen, einstöckigen Rechteck eine klar umrissene Kubatur. Das ganz aus Aluminium und Glas konstruierte Haus, das leicht und diaphan daherkommt und auch mit der umliegenden Natur in Einklang steht, verweist auf die Architektur Mies van der Rohe aus den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts. Sie ist eines der ungewöhnlichsten Architekturbeispiele der letzten Jahre in Heilbronn.



Fügenbrücke

2005 Boll und Partner

Raumgreifend überquert die Brücke den nördlichen Abschnitt des Altneckars. Sie schafft somit eine Verbindung vom Gewerbe- und Industriegebiet im Heilbronner Norden zu den Industrieanlagen an der Hafenstraße und im Gewann Wohlgelegen sowie zur Neckartalstraße.

Verhüllt Das Innere nach Außen gekehrt

Nicht immer weht ein Hauch von Christo

1978 wurde nach langen Jahren der Vorarbeit das Museum Centre Georges Pompidou in Paris eingeweiht. Der Architekt Renzo Piano verwirklichte mit diesem Kulturzentrum ein gebautes Beispiel für „offene“ Architektur. Der Bau kehrt das Innere nach außen. Nichts bleibt vor dem Auge des Betrachters verborgen.

Ein damals noch weitgehend unbekannter junger Künstler machte sich einen Namen mit der Installation eines 40 Kilometer langen Zauns durch Kalifornien: Christo Javacheff. Nachdem er 1958 erstmals Objekte verhüllt und 1968 gemeinsam mit seiner Partnerin Jeanne-Claude mit „5 600 Kubikmeter Paket“ an der Documenta IV teilgenommen hatte, gelang dem Künstlerpaar mit dem „laufenden Zaun“, den „umsäumten Inseln“ in Florida (1983) und der Verhüllung der Brücke Pont Neuf in Paris (1985) der Durchbruch. Zur welt-

weiten Prominenz brachte das Paar es mit dem Projekt „Umbrellas“ in USA und Japan (1991) und mit der im Vorfeld lange umstrittenen Verhüllung des Berliner Reichstags (1995). Verhüllungen sind seitdem en vogue und beliebt: Jeanne-Claude und Christo arbeiten gerade an ihren neuen Projekten „Tore für den Central Park in New York“ (Start im Februar 2005) und „Über den Fluss Arkansas River“ (Beginn noch offen).

Warum verhüllt Christo Objekte? Der Kunsttheoretiker Horst Bredekamp erklärte dies 1995 mit den Wurzeln des Künstlers in Bulgarien, wo die Verhüllung von sakralen Bildnissen in Kirchen eine lange Tradition hat. Er belegt an weiteren Beispielen, dass Christo mit seinen Verhüllungen an eine seit der Spätantike in der christlichen Kultur gängige Stoffsymbolik anknüpft, die Gegenstand oder Körper durch Ver- und Enthüllen aus dem Alltäglichen in eine Zone der Aura, des Festes und der Zeremonie überführt.

Ganz in der „Semantik des Alltäglichen“ verblieben sind die vielen Verhüllungen, die uns heute täglich begegnen. Zum einen sind dies einfache Schutzplanen, die einen Neu- oder Umbau dem Blick entziehen und damit eine neue Erscheinungsform bilden: Von gnädig verhüllt über freundlich verkleidet bis zu strahlend enthüllt reicht hier der Spannungsbogen. Das neugierige Kind in uns wird hier angesprochen. Zum anderen sind es die Werbeflächen am Bau, in Zeiten knappen Gelds oft auch Wege für den Bauherrn, einen Sponsor auf Zeit zu finden. Der Konsument in uns sieht sich gelockt. Und wie sieht es ein Anbieter aus der Werbebranche? „Gebäude-Verhüllungen sind letztendlich eine Weiterentwicklung der Riesenposter ... Der Effekt liegt auf der Hand, eine umfangreiche Presseberichterstattung ist gewährleistet und die Gebäudeverhüllung ersetzt oder ergänzt mit Sicherheit jede gute Plakatkampagne“.



Modehaus Krauß



Ehemaliges Teppichhaus Kost

Wo stecken die Probleme? Wo die Planung alle Dimensionen sprengt, kollidieren Werbung, Technik, Gesetze und Ästhetik miteinander. So muss das Charlottenburger Tor in Berlin dringend renoviert werden, aber das von einem Sponsor gewünschte Plakat würde statische Probleme hervorrufen und die Sicht auf Brandenburger Tor und Siegessäule verstellen.

Verhüllung als Heldenverehrung: Seine Heimatstadt setzte dem Helden der Fußballweltmeisterschaft von 1998 ein Denkmal; das Porträt Zinedine Zidanes prangt seit 1999 an einem Hochhaus in Marseille. Gelsenkirchen steht dem nicht nach: Zum hundertsten Jubiläum des Traditionsvereins Schalke 04 wurden im Mai 2004 die vier Seiten des Rathauses in Buer mit Riesentransparenten verhüllt. Sie zeigen Schalker Legenden im Moment ihres höchsten Triumphes. Schließlich kann Verhüllung auch zur politischen Aktion werden. Aus Protest gegen den Auftritt von Berliner Schauspielern als Touristenattraktion am Checkpoint Charlie verhüllten die Verantwortlichen des dortigen Mauermuseums am 3. Juni 2004 das aus Zeiten des Kalten Kriegs stammende Wachhäuschen mit Folie! Heute konfrontieren sich dort also Geschäftstüchtigkeit und Gedenkort. Die Folie soll erst wieder fallen, „wenn das Treiben ein Ende hat.“

Was überlebt von der ephemeren Verhüllung? Von Werbebanern sind es lediglich Erinnerungen, von politisch gemeinter

Aktion ist es die Pressemeldung, vom künstlerischen Ansatz von Jeanne-Claude und Christo sind es die Faszination für den Augenzeugen, aber auch die Grafiken und Fotografien, mit denen das Paar die finanziellen Mittel für ihr nächstes Projekt aufbringt.

Nachhaltig bleibt die gewollte, fest installierte architektonische Verhüllung am Bau. Wohl ausgehend von Ludwig Mies van der Rohes berühmtem Seagram-Gebäude in New York aus dem Jahr 1958, das mit der Vorhangwand als Grundidee ein raffiniertes Spiel des Innen mit dem Außen erlaubt, stellen Architekten immer wieder ihre Gebäude in den Kontext von Zeigen und Verhüllen. Die Außenhaut wird zum gewollten architektonischen Mittel und ist einer zeitlichen Dauer unterworfen: Edle Materialien wie beschichtetes Glas, Holz, Kupfer, Eisen, Stahl oder auch Granit definieren die Haut des Gebäudes und verunklaren seine Nutzung.

Dem Besucher bleibt der Aha-Effekt, wenn er über die Schwelle tritt.

Architektenbiografien

Hans Kurz

1550 – 1601 Werkmeister

Kurz kam bei Kempten zur Welt und arbeitete ab 1571 für den Deutschen Orden im mittelfränkischen Ellingen. Dort heiratete er seine Frau Cordula. Seit 1578 besaß er das Heilbronner Bürgerrecht. Man hatte ihn in die Reichsstadt berufen, um das mittelalterliche Rathaus ab 1580 im Geschmack der Zeit umzubauen.

Ihn unterstützten dabei der aus Lichtenfels stammende Bildhauer Adam Wagner, der Schaffhausener Isaak Habrecht sowie die hiesigen Bürger Peter Eberlin und Jakob Müller. Den heute noch existenten Hauptbau gliederte Kurz als traufenständiges, achtachsiges und dreistöckiges Haus.



Rathaus

Erschlossen wird es über eine fünf bogige Balustrade mit Treppenaufgängen zu beiden Seiten; die durchbrochenen Gitter sind in der feinen Sprache der späten Renaissance gehalten. Die beiden ursprünglich hier stehenden Ritterfiguren unter gotischen Fialen sind noch eine Referenz des ausgehenden Mittelalters, Ähnliches finden wir an Freiburgs Rathaus.

Die ursprünglichen, im Zweiten Weltkrieg total zerstörten Nebengebäude an der Ostseite, Syndikatshaus sowie Giebelbau oder „Neue Kanzlei“ schuf Kurz zwischen 1590 und 1595. Ihre feingeschweiften Giebel und die prächtigen Fenster- und Portalumrahmungen prägten das Gesicht des östlichen Marktplatzes.

Der Giebelbau mit seinem wuchtigen Portal, den hausteinbewehrten Fenstergesimsen und vor allem seinem Rollwerk mit den aufgesetzten Pylonen entstammt

der typischen Formsprache dieser Zeit. Der Autor und Baumeister Wendel Dietterlin, er lebte von 1551 bis 1599 und stammte aus Straßburg wie Habrecht, veröffentlichte in diesen Jahren ein vielbeachtetes Ornamentformenbuch, aus dem auch Kurz schöpfen konnte. Mit dem Werkmeister Habrecht hatten Kurz und die Bürgermeister der Stadt den kundigen Erfinder der astronomischen Uhr im Straßburger Münster gewinnen können. Wichtiger äußerer Schmuck ist somit der Giebel und die von Halbsäulen gerahmte Uhr. Eine solche Automatenuhr war um 1580 etwas Besonderes. Das große Werk Habrechts (heute eine Rekonstruktion) gruppiert um eine zentrale astronomische Uhr Engel mit Sanduhr und Trompete als Symbole der Vergänglichkeit, dazu Widder und Hahn und die Tierkreiszeichen. Oben abgeschlossen wird die Uhr mit dem fein gezierten Giebel und einer Glocke. Die Ummalung der Zifferblätter besorgte Peter Eberlin, das plastische Figurenwerk stammt von Jakob Müller. Andere Arbeiten von Kurz in Heilbronn waren die Brückenmühle 1583 und Umbauten am Bollwerksturm 1590. Vielleicht stammte auch das alte Schießhaus bei der Brückenmühle von 1601 aus seiner Hand.

Johann Christoph Keller

1732 – 1801 Baumeister

Der gebürtige Winnender Baumeister lebte ab 1761 in Heilbronn. Er wurde 1769 als Baubeschauer und 1772 als Werkmeister im städtischen Bauamt erwähnt. 1765 begann er mit dem Bau des städtischen Archivgebäudes. Nördlich der damals noch vollständig bestehenden mehrteiligen Rathausanlage errichtete er ein viergeschossiges Gebäude aus hellgelbem Sandstein. Mit seinen geschweiften steinernen Gewänden, ornamentierten Fenstern und den breiten Sohlgesimsen spricht es die Sprache des Rokoko.

Vorbilder dieses Bautyps finden sich in Bamberg, Würzburg oder Dinkelsbühl. Aber auch der in der Region um Heilbronn sehr begüterte Deutsche Orden errichtete in dieser Zeit in seinen Gebieten an Neckar, Sulm und Kocher Pfarr- und Wohngebäude in ähnlicher Ausprägung.

Wenige Jahre später gelang Keller nochmals ein großer Wurf: Mit dem fünfachsigem und zweigeschossigen Schießhaus am Hammelwasen schuf er 1771 ein Gebäude am Übergang vom späten Barock zum frühen Klassizismus. Es beeindruckt sowohl mit seiner



Archivbau am Rathaus

ebenmäßigen Fassade, dem Aufriss mit den gliedernden dorischen Pilastern als auch mit seinem Mansardwalmdach und dem zierlichen Dreiecksgiebel über dem Eingang („Der Bequemlichkeit und dem Spiel der Schützen“ ist es gewidmet). Vergleichbar ist es mit dem Schwäbisch Gmünder Stadtgartenlusthaus seines Namensvetters Johann Michael Keller von 1780. Auch hier finden sich Kolossalpilaster, die feinen Fensterverdachungen sowie die mittlere Achse mit Ziergiebel und Wappen, die dem Gebäude die Würde eines Herrenhauses geben.

Ein weiteres Werk Kellers war das heute nicht mehr existente Kraichgauarchiv an der Nordseite des Hafensmarkts von 1784.

Gottlob Georg Barth

1777 – 1848 Architekt

Als Sohn eines Hofbaumeisters in Stuttgart geboren, wurde er schon als Neunjähriger an der Hohen Carlsschule aufgenommen. Sein Lehrer war der schwäbische Architekt Reinhard Ferdinand Heinrich Fischer (1746 – 1813). Barth durfte ab 1800 an der königlichen Bauakademie in Berlin studieren, besuchte dann die Pariser „Ecole polytechnique“ und vervollkommnete seine Studien bis 1805 in Rom.

Zurückgekehrt in die schwäbische Heimat, musste er zuerst einmal die Verwaltungsebenen durchlaufen: Als Hofbaukontrolleur arbeitete er in den Provinzen des nach dem Reichdeputationshauptschluss größer gewordenen Landes, ab 1808 auch in Heilbronn, 1818 kehrte er als Oberbaurat im Stuttgarter Finanzministerium in die Hauptstadt zurück. Dies bedeutete vor allem gutachtliche Tätigkeit. Daneben schuf er

aber 1819 den Ständesaal für die Zweite Kammer des württembergischen Landtags, der zu den schönsten in Europa zählte, und legte 1823 einen ersten Plan für einen Antikensaal in der Stuttgarter Friedrichstraße



Katholische Pfarrkirche St. Alban Kirchhausen

vor, die Keimzelle der späteren Alten Staatsgalerie. Dieses Gebäude konnte er schließlich 1838 bis 1843 als dreiflügelige Anlage mit einem zurückhaltenden spätklassizistischen Mittelteil und offenem Ehrenhof errichten. Der Staatsgalerie folgte 1841 bis 1845 die neue Aula der Tübinger Universität, gleichfalls in nüchternem Spätklassizismus.

Die katholische Pfarrkirche in Kirchhausen schuf Barth gemeinsam mit seinem Ludwigsburger Kollegen Ludwig Abel 1841 bis 1846. Vor einem zweigeschossigen Turm mit spitzer Haube aus dem Jahr 1579 entstanden Langhaus und Chor neu. Barth stellte dem Kirchenbau eine – ganz im Sinn der Neuromanik – schlichte dreieckig geschlossene Fassade vor, deren mittleres Portal mit dreieckig schließender Architravzone von zwei rundbogigen Nebenportalen flankiert wird. Beachtenswert ist die Gliederung der Westfassade mit Lisenen und Blendbogenmotiven. Barths Bau im damals in Mode gekommenen „Rundbogenstil“

dokumentiert die frühe Phase des Historismus, ist aber mit der flach kassettierten Decke und den Stuckprofilrahmen im Innern der Architektursprache des Klassizismus verpflichtet.

Louis de Millas

1808 – 1890 Heilbronner Stadtbaumeister

De Millas kam 1838 als Protegé des Stuttgarter Architekten Ludwig Friedrich Gaab (1800 – 1869) nach Heilbronn, wo er Caroline Cluss heiratete.

Erst 1836 schuf die Stadt die Stelle eines „Stadt- und Stiftungsbaumeisters“. De Millas bekleidete sie von 1838 bis 1844 und entwarf in dieser Zeit einen Baugebungsplan für die wachsende Stadt. Darin entwarf er vor allem eine Erweiterung der Wohnquartiere vor dem Sölmertor und dem Karlstor und in der Brückentorvorstadt, also eine Erweiterung der Altstadt nach Norden und Osten sowie über den Neckar hinweg nach Westen. Dieser Plan blieb bis zum zweiten Stadtbauplan Reinhard Baumeisters 1873 die Grundlage aller städtebaulichen Ansätze in Heilbronn.

De Millas entwarf auch das Backhaus in Biberach 1841, die Fabrik- und Wohnanlage des Johann Jacob Widmann in Neckargartach sowie die Villen Goppelt 1842 und Kübel um 1857 in der Wilhelmstraße.



Villa von Rauch

Als De Millas 1844 nach Ulm in den Staatsdienst wechselte, ernannten die Stadtväter den Ludwigsburger Ferdinand Weißenmeier zum Stadtbaumeister.

Da es bereits 1845 Beschwerden über dessen häufige Abwesenheit, seinen unstillen Lebenswandel und Trunksucht gab, vermisste man den energischen de Millas bald. Nachdem sich Weißenmeier 1847 das

Leben genommen hatte, kehrte de Millas zurück, ließ sich die Stelle auf Lebenszeit vertraglich zusichern, kehrte aber nach zehn Jahren 1857 der Stadt erneut den Rücken, um von da an in Stuttgart zu leben und zu arbeiten.

Neben seiner Heilbronner Arbeit nahm er auch andere Aufgaben an: In der oberen Burg von Brackenheim-Neipperg gruppieren sich verschiedene Ökonomiegebäude aus dem 17. bis 19. Jahrhundert um den mittelalterlichen Kern. Einige der späteren errichtete De Millas 1851.

Karl von Etzel

1812 – 1865 Ingenieur und Architekt

Sein Vater, Gottlieb Christian Eberhard Etzel (1784 – 1840) war ein bekannter Stuttgarter Planer und Architekt. Wir verdanken ihm neben der Anlage der Neuen Weinsteige in Stuttgart die Heilbronner Villen Rauch und Mertz im Jahr 1811.

Der junge Etzel studierte 1831 bis 1835 bei Nicolas Friedrich von Thouret, verbrachte die Jahre bis 1837 auf Studienreisen in Frankreich und England und wurde 1837 zum Oberingenieur der Bahnlinie Paris-Versailles berufen. 1839 setzte er seine Studien in Wien fort.



Alter Bahnhof

Er veröffentlichte 1842 „Über den Charakter ländlicher Gebäude“ in der Allgemeinen Bauzeitung.

Dieser Aufsatz zeigt seine Vorliebe für die alpenländische Holzbauweise für Bahnnebengebäude. Etzel begann 1843 seine Arbeit in Württemberg als Oberbaurat der württembergischen Staatseisenbahnen.

In dieser zentralen Position entwarf er die Strecken Plochingen-Stuttgart und Stuttgart-Heilbronn und konzipierte die Geislinger Steige, die erste Mittelgebirgsüberquerung Europas. Zum Abschluss der „Nordbahn“ baute er 1848 auch den ersten Heilbronner Bahnhof, einen mustergültigen längsrechteckigen Bau im Rundbogenstil der Vierzigerjahre des 19. Jahrhunderts.

Etzel erweiterte das Bahnnetz des Landes 1851 bis 1853 mit der Strecke Bietigheim-Bruchsal. Für das epochemachende Viadukt über die Enz bei Bietigheim wurde er vom König geadelt.

Karl von Etzel ließ sich 1857 beurlauben und wechselte als Baudirektor nach Wien, wo er den Bahnhof in Buda plante, die meisten Brücken der Linie Wien-Triest konzipierte und die Brennerbahn mit dem ersten Kehrtunnel der Welt schuf. Den in Württemberg einmal gefundenen Stil für Empfangsgebäude übertrug er auch auf Österreich.

Seine überragenden Fähigkeiten als Architekt, Ingenieur und Planer trugen den guten Ruf des Landes als Pionierland der Eisenbahn weit über Württemberg hinaus.

Hermann Maute

1832 – 1893 Amtsbaumeister

Theodor Moosbrugger

1851 – 1924 Regierungsbaumeister

Der gebürtige Heilbronner Hermann Maute erbaute 1855 gemeinsam mit Louis de Millas die spätklassizistische Villa für Freiherr von Cotta auf dem Hipfelhof. 1868 wurde er erstmals als Amtsbaumeister genannt. In dieser Funktion blieb er bis 1893, ab 1891 als Oberamtsbaumeister. Sein bedeutendstes Werk ist die Villa Dittmar von 1881, ein Musterbeispiel der Neorenaissancevilla.

1889 gründete er mit seinem Schwiegersohn Theodor Moosbrugger eine Bürogemeinschaft in der Uhlandstraße 6a. Nach seinem Tod führte Moosbrugger das Geschäft allein weiter, er nahm erst 1914 den Architekten Hermann Steus als Mitarbeiter auf.

Zu den Arbeiten Moosbruggers gehören einige der typischen Heilbronner Gebäude des ausgehenden Historismus: Neben der Arbeitersiedlung in der Salzgrundstraße 1891, ein Doppelmietshaus in der



Direktorenwohnhaus der Brauerei Cluss

Rosskampffstraße 1898, die Villa Hermann in der Bismarckstraße 1896, der „Volksgarten“ in der Pfühlstraße 1898 und die Villa Hagenmayer in der Dittmarstraße von 1899. Es folgten 1900 die Direktorenvilla Cluss in der Cäcilienstraße, 1908 die Villa Mayer und 1909 die Villa Dopfer in der Gutenbergstraße, im selben Jahr die Villa Gerock in der Alexanderstraße und 1911 bis 1916 schließlich die Angestelltenwohnhäuser der Firma Knorr in der Liebigstraße.

Die Arbeiten Moosbruggers zeigen quasi das ganze Spektrum des Bauens um 1900 auf: Die Kombination von Werkstein und Backstein, kunsthandwerklich anspruchsvolles Zierfachwerk, überhöhte Treppenhäusertürme und Dachhäuschen sind künstlerische Mittel, mit denen der Architekt Assoziationen an Bauten vom Mittelalter bis zur Renaissance hervorzurufen versteht.

Robert von Reinhardt

1843 – 1914 Architekt

In Stuttgart residierte um 1900 eine ganze Reihe bekannter Architektenbüros, unter anderem von Josef Cades, Heinrich Dolmetsch, Ludwig Eisenlohr und Carl Weigle, Friedrich Elsässer, Josef von Egle und Robert von Reinhardt.



Ehemalige Villa Seelig

Dieser war, nach ausführlichen Studienfahrten durch Italien und Griechenland, schon 1872 Professor an der Architekturabteilung der Hochschule in Stuttgart und lehrte Baugeschichte sowie antike und mittelalterliche Baukunst. Daneben unterrichtete er Kunstgeschichte an der Stuttgarter Kunstgewerbeschule, engagierte sich als Mitglied der Kommission für Erhaltung der vaterländischen Kunst und Altertumsdenkmale und schrieb kunstwissenschaftliche Werke wie die „Palastbauten Genuas“ oder „Der Theseustempel in Ägina“. In Stuttgart baute er 1894 die Jobst-Gedächtniskirche, 1890 das Marienhospital und 1888 die Reithalle sowie viele Wohngebäude in der Marien-, Reinsburg- und Alexanderstraße. Er wählte sich hierfür meist die Formen der italienischen Renaissance, untermalt von Architekturzitaten des 17. Jahrhunderts.

1875 errichtete er in Heilbronn eine Villa für den damaligen Direktor der Zuckerfabrik, Andreas Faißt und seine Frau Henriette. Der Neubau fiel in die prosperierende Phase der schnell wachsenden Industriestadt, die sich nach Süden und Westen ausdehnte. Die Villa Faißt (heute Weinvilla) ist ein mustergültiges Beispiel für die frühe Phase des süddeutschen Historismus.

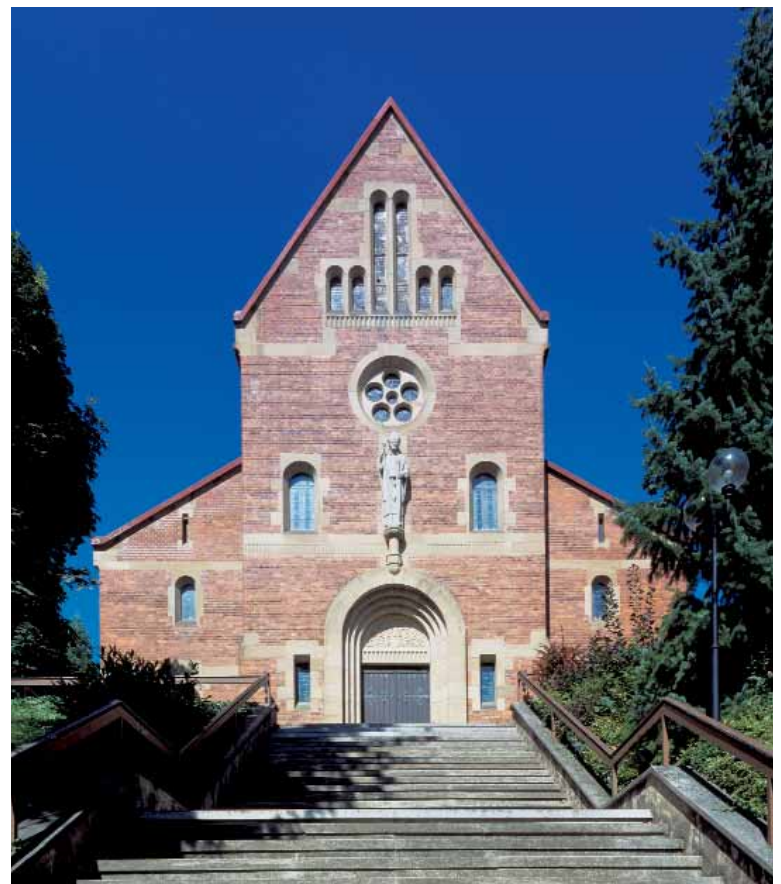
Ebenso baute von Reinhardt die Villa Adelman in der Bahnhofstraße 1870, die erste Harmonie an der Allee 1877, das Denkmal für die Gefallenen des deutsch-französischen Kriegs auf dem alten Friedhof 1873 sowie die Villa Seelig in der Wilhelmstraße 1877.

Heinrich Dolmetsch

1846 – 1908 Architekt

Der junge Dolmetsch ging nach einer Lehre als Steinmetz an das Stuttgarter Polytechnikum und studierte bei Christian Friedrich Leins, der, wie später Dolmetsch, damals schon ein ähnlich bedeutender Kirchenbaumeister war. Nach dem Tod seines Lehrers wurde er 1892 zum Hauptberater des „Vereins für die christliche Kunst in Württemberg“.

Nach seinem Examen ging er auf Studienreisen durch Italien, Frankreich, Österreich, Deutschland. Neoromanische und neogotische Formensprache prägten seinen Arbeitsbeginn als Architekt. Dies lässt



Katholische Kirche St. Kilian Böckingen

sich an der Wiederherstellung der Gaildorfer evangelischen Stadtkirche St. Veit erkennen, die nach dem verheerenden Stadtbrand von 1868 erneuert werden musste.

Die Degerlocher Michaelskirche krönte er 1890 mit einem gewaltigen Querhaus und Schaugiebel. Außer einigen Wohnhäusern baute Dolmetsch in Württemberg eine Reihe von Kirchen um oder neu, allein im Landkreis Heilbronn die Pfarrkirche St. Bonifatius in Möckmühl im Jahr 1900, die evangelische Pfarrkirche in Roigheim im Jahr 1902, die evangelische Pfarrkirche in Untergruppenbach 1903. Kirchen in Cannstatt, Ludwigsburg, Metternzimmern, Unterdeufstetten, Geifertshofen und Stuttgart folgten. Räumliche Enge bestimmten schon in den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts die evangelische Böckinger Stadtkirche: Die einfache mittelalterliche, geostete Anlage mit Satteldach und einem Treppenturm an der Südwestecke genügte für die Gemeindemitglieder des stetig wachsenden Orts nicht mehr. Dolmetsch fand 1899 eine brillante Lösung, indem er ein neues nach Süden ausgerichtetes Langhaus baute, das sowohl das alte Schiff als auch den Treppenturm integrierte, und im Osten dem alten Turm ein Glockengeschoss und einen hohen Helm aufsetzte. Mit spitzbogigen Fenstern, Fialen und betonten Eckpartien entspricht die neue Pankratiuskirche ganz dem Empfinden einer Gotik im historisierenden Stil.

Erst am Ende seines Lebens fand Heinrich Dolmetsch zum damals hochaktuellen Jugendstil: Die Stuttgarter Markuskirche, vollendet 1908, lebt von ihrer vorgeblendeten Werkstein- und Putzfassade, die sich in sorgsam verteilten Fenstern und Türen öffnet, geziert von Ecklisenen und Blendbogenarkaden. Mit dem Furtbachhaus fand Dolmetsch vollends zur jugendstilhaften Größe mit feinen Backsteinornamenten vor einer zurückhaltenden weißen Putzfassade.

Ludwig Eisenlohr

1851 – 1931 Architekt

Carl Weigle

1849 – 1932 Architekt

Der Nürtinger Ludwig Eisenlohr studierte Architektur in Berlin bei Krämer, der Ludwigsburger Carl Weigle in Stuttgart bei Christian Friedrich Leins und Robert von Reinhardt. 1877 bis 1910 betrieben sie ein gemeinsames Architekturbüro, danach nahm Eisenlohr seinen Schwiegersohn Oscar Pfennig als Mitarbeiter auf.

Zu den frühen Arbeiten Eisenlohrs und Weigles gehören das Stuttgarter Hotel Marquardt um 1890 und die russische Kirche im Stuttgarter Westen von 1895. Ihr damals wie heute sehr bemerkenswertes Bürogebäude ist der mächtige Sandsteinkomplex der Allianz-Versicherung im Stuttgarter Westen. Das spät-historistische Kaufhaus Breuninger folgte in den Jahren zwischen 1902 und 1906. Daneben entstanden zahlreiche Wohnbauten in historistischer Auffassung in der Mörrike-, Etzel- und Alexanderstraße sowie der Silberburg- und Humboldtstraße.

Das wohl bekannteste Werk der beiden Architekten wurde das Schiller-Nationalmuseum in Marbach, 1903 vollendet, eine vornehm zurückhaltende Anlage, die deutliche Anlehnung an das Lustschloss Solitude zeigt. Im dezenten Heimatstil erbauten Eisenlohr und Weigle die Rathäuser in Feuerbach 1909 und Vaihingen auf den Fildern 1910; deren Fassaden als Kombination von Sandstein- und Putzflächen von vielfach gebrochenen Dachlandschaften mit Biberschwanzdeckung gekrönt sind. Ein Spätwerk Eisenlohrs ziert heute noch Stuttgarts Königsstraße:



Villa Link

der sogenannte Mitternachtbau, ein Monument der neuen Sachlichkeit aus den Jahren 1926 bis 1928.

Nach Heilbronn rief man die beiden Architekten bereits 1881. Für den Kommerzienrat Louis Link bauten sie das Haus des Werkmeisters Betz in der Cäcilienstraße aus. Ergebnis war eine zweieinhalbgeschossige herrschaftliche Villa, die ihresgleichen suchte. Mit ihrem rustizierten Sockel, dem Portalvorbau im Osten und den risalitartig ausgeprägten Balkonen ist sie ganz der italienischen Renaissance verpflichtet. Sie überlebte trotz eines Brandes 1920 und der Zerstörungen 1944 in ihrer charakteristischen Form; allerdings ist

das Dach nicht mehr ursprünglich und die Innenausstattung ging größtenteils verloren. Heute ist dies einer der bedeutendsten Villenbauten aus der prosperierenden Phase Heilbronn zwischen 1870 und 1900. In Heilbronn setzte sich der 1863 gegründete Verschönerungsverein das Ziel „schattenspendende Spazierwege und Anlagen zu schaffen“. Da der provisorische hölzerne Aussichtsturm auf dem Schweinsberg 1880 baufällig war, nahm sich der Verein der Sache an und lobte einen Wettbewerb aus, den Eisenlohr und Weigle gewannen. Die Architekten schufen einen schlanken, zwanzig Meter hohen Turm aus mächtigen Sandsteinquadern, der oben mit einem doppelten Umgang, Nasen und Spornen in der Art mittelalterlicher Wehrtürme endet. Bei der Einweihung im Mai 1886 bejubelte die Presse die „überwältigende Fernsicht auf 15 Städte, über 100 Dörfer und 40 Burgen und Schlösser.“

Karl Luckscheiter

1857 – 1919 Architekt

Der gebürtige Sulzbacher ließ sich 1872 in Heilbronn unterer Neckarstraße als Architekt nieder, verlegte sein Büro 1889 in die Friedenstraße und 1899 schließlich in die Moltkestraße. Zusammen mit seinem Partner Professor Ernst Walter schuf er im ausgehenden 19. Jahrhundert einige große Villen in Heilbronn. Die ehemalige Villa Nestle in der Bahnhofstraße ist ein wichtiger quergelagerter Bau aus Heilbronner Schilfsandstein. Über einer rustizierten Sockelzone erheben sich zwei Hauptgeschosse mit hohen profilierten Fenstern. Ein leicht vorkragender Mittelrisalit und ein auffällig verzierter Balkon geben dem Bau etwas Palastartiges. Reiche Fensterlaibungen und profilierte Gesimsbänder weisen auf Vorbilder aus der italienischen Renaissance.

Ebenso der seitliche Eingang unter einem Arkadenvorbau mit einer so genannten Serliana, einer Aufrisskonstruktion aus zwei gerade geschlossenen Öffnungen und einem Rundbogen. Die Villa setzte auf der damaligen Haupteinfallsstraße von Heilbronn Bahnhof in die Innenstadt einen repräsentativen Akzent. Auch die ehemalige Villa Knorr in der Bismarckstraße aus demselben Baujahr spricht eine ähnliche Sprache: Ein massiver, ja wuchtiger Aufriss mit einem steilen Mansardwalmdach französisches Vorbilds bestimmt dieses Haus. Sorgsam gesetzte Erker setzen Akzente. Ein asymmetrisch gestelltes großzügiges Treppenhaus erschließt das Innere mit einer Folge repräsentativer Räume. Im Hof des Anwesens steht ein Kutscherhaus, das mit seinen zierlichen Verdachungen und einem



Villa Teufel

Turm den Schwung des Haupthauses mindert und gleichzeitig unterstreicht. 1902 errichtete Luckscheiter ebenfalls in der Bismarckstraße für den Fabrikanten Teufel eine mächtige zweieinhalbgeschossige Anlage. Er definierte sie mit ihren weich einkragenden Ecken, Tür- und Fensterbrüstungen und dem steilen Walmgiebeldach als neobarock und folgte damit einer sehr beliebten Villenbauart des ausgehenden Historismus. Mit der verglasten Veranda im Erdgeschoss und der damals modernen großflächigen Durchfensterung des Treppenhauses über dem Portal bekommt die Villa aber etwas Jugendstilhaftes, wie es der Architekturauffassung kurz nach 1900 entsprach.

Paul Schmohl

1870 – 1946 Architekt

Georg Staehelin

1872 – 1950 Architekt

Der Cannstatter Bürgersohn Paul Schmohl studierte von 1890 bis 1904 an Stuttgarts Technischer Hochschule. Dort lernte auch sein künftiger Kollege Georg Staehelin, unter anderem bei Skjold Neckelmann.

Schon 1900 arbeitete Schmohl als Professor an der Kunstgewerbeschule, von 1906 bis 1935 auch als Direktor. Die Arbeiten dieses Architektenteams in und um Stuttgart während der nächsten Jahre könnten gar nicht verschiedener sein: Einerseits ein Fabrik-schloss wie die ehemalige Firma Teufel an Stuttgarts Neckarstraße, ein reichgegliederter Werksteinbau von 1900, andererseits ein formal barockes aber schon ganz jugendstilhaftes Schlösschen wie die Murrhardter Villa Franck 1907, ein dreigeschossiger Putzbau auf

grob bossiertem Kalktuffsockel mit vertikal reich gegliederter Fassade, betont durch genutete und bossierte Lisenen.

In der Residenzstadt Stuttgart war die Konkurrenz für repräsentative Bürgerbauten in dieser Zeit groß: Trotz der Konkurrenz zu renommierten Büros wie Eitel & Steigleder und Eisenlohr & Weigle verschafften sich Schmohl und Staehelin Respekt mit Bauten wie der Ledermöbelfabrik Bühler in der Rosenbergstraße 1910, dem Kino Metropol in gemäßigt expressionistischen Formen oder dem Hindenburgbau gegenüber dem Hauptbahnhof.

Außerhalb der Hauptstadt schufen Schmohl und Staehelin das Schiller-Mörrike-Gymnasium in Ludwigsburg, das Konzerthaus in Heidenheim und die bemerkenswerte Ilsfelder Bartholomäuskirche in barockisierendem Jugendstil, errichtet 1906 anstelle des abgebrannten Vorgängerbaus.

Schließlich die Villa Schliz in Heilbronn's Alexanderstraße 1901. Die Architekten inszenierten auf dem leicht ansteigenden Gelände des Lerchenbergs ein Haus wie eine Theaterkulisse. Ovalfenster, Bogengänge, skulpturale Gesimse und Pylonen gliedern das spannungsreich aufgebaute Landhaus ganz in der Art des floralen Jugendstils nach französischem Vorbild.

Adolf Braunwald

1875 – 1951 Architekt

Als Sohn des Architekten August Braunwald wuchs er in Stuttgart auf und studierte dort Architektur. 1900 errichtete er in Bönningheim die Villa Ammann im sogenannten Schweizerhausstil. Vorbild hierfür ist die Villa la Planta im Engadiner St. Moritz. Braunwald hatte ab 1904 ein Büro in der Heilbronner Moltkestraße. Beispiele seines Schaffens konzentrieren sich in Heilbronn auf die Zehnerjahre des 20. Jahrhunderts. 1911 schuf er die Villa Fuchs in der Jägerhausstraße, eine prächtige breitgelagerte neoklassizistische Anlage innerhalb eines Landschaftsparks. 1913 baute er ein Mehrfamilienhaus in der Bahnhofsvorstadt: Die elegante siebenachsige Fassade mit ihren schmalen vertikalen Bändern und den zierlichen Balkonvorsprüngen markierte die Ecke Olga-Rosskampffstraße; sie gehörte zu den anspruchsvollsten Jugendstilhäusern der Stadt.

Das Liederkranzhaus an der unteren Allee entwarf er 1913 als fünfachsiges, zweigeschossiges Gebäude mit dezent vorspringenden Seitenrisaliten und einem majestätischen Walmdach mit Fledermausgauben.



Wohn- und Geschäftshaus, Rosskampffstraße

Der über 200 Quadratmeter große Saal im ersten Obergeschoss war der repräsentative Mittelpunkt für Heilbronn's bessere Gesellschaft vor dem Ersten Weltkrieg.

1913 betreute er als ausführender Bauleiter ein Projekt des renommierten Berliner Architekten Hermann Muthesius: Die Villa Rümelin in der Lerchenstraße. Das Haupthaus der mächtigen L-förmigen Anlage staffelte sich mit Portikus und beherrschenden Hauptgiebeln und öffnete sich zum Garten hin mit einem halbrunden, von Säulen bestandenen Vorbau. Über einem Betonsockel verwendete Braunwald gelben heimischen Sandstein für die Obergeschosse und schloss mit einem hohen Mansardgiebeldach.

1914 folgte das in seinen Dimensionen bescheidener Mietshaus für den Schreiner Ernst Nahn in der Happelstraße. 1931 gewann Braunwald den dritten Preis für den Gartenstadtwettbewerb im Pfühl. Er zog sich nach 1930 aus dem Geschäftsleben zurück und verstarb 1951.

Emil Beutinger

1875 – 1957 Architekt

Zunächst als Steinhauer ausgebildet, dann an der Kunstgewerbeschule Stuttgart eingeschrieben, interessierte sich der junge Beutinger schon in der Landeshauptstadt und, nach seinem Examen, als Mitarbeiter des Bildhauers Otto Rieth in Berlin, für Fragen des Bauens, Kunstgewerbes und Ingenieurwesens.

Er arbeitete als Assistent an der Technischen Hochschule Darmstadt, war Mitglied des Deutschen Werkbunds und leitete in Wiesbaden 1913 bis 1921 die Kunstgewerbeschule. Er veröffentlichte wichtige Schriften: 1904 das grundlegende „Handbuch der Feuerbestattung“, ab 1914 die Zeitschrift „Der Industriebau. Monatsschrift für die künstlerische und technische Förderung aller Gebiete industriellen Bauens“ und veröffentlichte Artikel in „Der Städtische Tiefbau“.

Beutinger schuf mit Aussegnungshalle und dem ersten Krematorium Deutschlands auf dem Heilbronner Hauptfriedhof 1905 einen tempelartigen Bau, dezent in seiner unaufdringlichen Moderne.

Er eröffnete 1907 mit seinem Partner Adolf Steiner ein Architekturbüro, baute im selben Jahr Stallgebäude und Kutscherhaus für den Heilbronner Fabrikanten Brüggemann in der Lerchenstraße:



Krematorium Neuer Friedhof

Deutlich sichtbar hier die Einflüsse des Berliner Architekten Muthesius. Beutinger konstruierte 1911 Mühle und Verwaltungsbau des Portland-Cementwerks in Lauffen, 1912 das Nettel-Kamerawerk in Heilbronn-Sontheim und 1913 die Karosseriefabrik Barth, ebenfalls in Sontheim.

Im selben Jahr folgten Böckingsens neue Alleen- schule, das Ruderschwabenhaus und 1914 die Ortskrankenkasse an Heilbronns Allee (alle zusammen mit seinem Partner Adolf Steiner).

Während seine Industriebauten allen Anforderungen zeitgemäßer Ingenieurskunst genügen, sind Schul- und Verwaltungsgebäude im besten Sinn handwerklich gedacht, klassisch proportioniert, überzeugen durch phantasievolle Details ohne überflüssiges Dekor. Sie erinnern damit an die Arbeit des Doyens der Stuttgarter Architektur dieser Zeit, Theodor Fischer, der ja das Heilbronner Theater von 1913 errichtet hatte. Beutingers und Steiners zeitgemäßer Stil findet lobende Erwähnung bei Walter Gropius: Er stellte ihre Maschinenfabrik Kirsch & Mausser in einem Vortrag „Monumentale Kunst und Industriebau“ 1911 als gutes Beispiel vor. Auch in seiner Zeit als Oberbürgermeister Heilbronns von 1922 bis 1933 engagierte sich Beutinger für die weitere Stadtentwicklung: „Längst sind die Fesseln und Wälle der alten Stadt gesprengt, sie dehnt sich mächtig aus, schon wachsen Stadt und Umgebung sichtbar zusammen zu einem großen neuen Wirtschafts- und Stadtgebilde“, propagierte er 1925.

Beutinger wusste, dass Lebensqualität einer Stadt nur in Verbindung von Zukunft und Vergangenen entsteht. Er kämpfte nicht nur gemeinsam mit dem Silberfabrikanten und Politiker Peter Bruckmann um den Ausbau des Neckars zur Großschiffahrtsstraße, sondern engagierte sich auch erfolgreich für kulturelle Belange. Heilbronns Bürger verdanken ihm die Einrichtung eines stadtgeschichtlichen Museums 1923, in finanziell sehr beengten Zeiten, wie auch die Unterstützung von Volkshochschule und Theater.

Nachdem ihn die Nationalsozialisten im April 1933 abgesetzt hatten, zog er sich ins Privatleben zurück. Seinen Sachverstand schätzte man weiterhin: 1945 rief ihn die US-amerikanische Militärregierung für ein Jahr ins Amt zurück. Hier organisierte er die Trümmerräumung, die Versorgung der Bevölkerung mit dem Notwendigsten und kämpfte mit den Männern der ersten Stunde für einen Wiederaufbau der über 50 Prozent zerstörten Stadt.

Ludwig Knortz

1879 – 1936 Architekt

Ludwig Knortz war Mitglied der Bauabteilung bei der Schätzungskommission der Stadt von 1922 bis 1934 und langjähriger Vorsitzender des Heilbronner Haus- und Grundbesitzervereins sowie Gemeinderat bis zum Jahr 1931. Er sprach sich für die Rekonstruktion der Fachwerkhäuser Gaiser und Sammet am Marktplatz aus und rettete gemeinsam mit dem Gemeinderat Dr. Peter Bruckmann 1929 das Schießhaus vor dem Abriss.

Zu seinen Werken gehören das dem Heimatstil zuzuordnende Rathaus Schwaigern von 1906 und das sogenannte Laubenganghaus in der Kornacherstraße in Heilbronn 1931. Sein Entwurf entstand angesichts einer wirtschaftlich schwierigen Lage und grassierender Wohnungsnot. Für sein vierstöckiges Haus sah er 40 Zwei- und Dreizimmerwohnungen vor. Jedes Haus sollte circa 5700 Reichsmark kosten.



Wohnhaus, Kornacherstraße

Nach diesem System stellte sich Knorz die Errichtung von 200 Wohnungen in der Bahnhofsvorstadt vor. Gerade zwei Jahre zuvor hatten die Architekten Walter Gropius (1883 – 1969), in den Zwanzigerjahren Vordenker des Weimarer Bauhauses und maß-

geblicher Theoretiker und Architekt in Deutschland, und Otto Haesler (1880 – 1962) am südwestlichen Rand von Karlsruhe das Wohnprojekt Dammerstock vorgestellt. Neben Ein- und Mehrfamilienhäusern sowie zentralen Wirtschaftsgebäuden sah diese Mustersiedlung für modernes, preiswertes Wohnen im Grünen auch sogenannte Laubenganghäuser vor.

Gropius definierte sie als symmetrisch angelegte Wohneinheiten mit Veranden auf der straßenabgewandten Seite mit einem begrünten Erschließungsflur auf der Straßenseite.

Diese Vorbilder, sowie Anlagen in Berlin-Siemensstadt von Gropius 1930, scheinen Knortz zu seiner Heilbronner Lösung inspiriert zu haben.

In der Kornacherstraße finden sich wenige, aber wirkungsvoll eingesetzte, dem Expressionismus zuzuordnende Formen. Das Flachdach mit dem umlaufenden Kranzgesims, das Treppenhaus mit ausgeschnittenen Lichtöffnungen und Betonbrüstungen mit Unterstreichung der Horizontale auf den Außengängen sprechen in ihrer konsequent kantigen Ausrichtung die Sprache der Zeit.

Paul Schmitthenner

1884 – 1972 Architekt

Der gebürtige Elsässer Schmitthenner studierte an den technischen Hochschulen in Karlsruhe und München. Nach seinem Diplom 1907 rief man ihn als Leiter des Hochbauamts ins elsässische Colmar. Schon bald darauf wandte er sich an das Privatatelier des hochgeschätzten Theodor Fischer in München. Der vermittelte ihn zu seinem Freund und Kollegen Richard Riemerschmid, für den von 1909 bis 1911 an der spektakulären Wohnsiedlung Hellerau bei Dresden tätig war. Er traf dort auf Heinrich Tessenow und Hans Poelzig, Exponenten der Vormoderne und engagierte sich im 1907 gegründeten Werkbund, dem Sammelbecken vieler neuer Kräfte in Architektur, Handwerk und Gestaltung.

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs beauftragte man ihn mit dem Bau der Gartenstadt Staaken bei Berlin, den er 1917 abschloss. Noch im selben Jahr wurde er Ordinarius an der Stuttgarter Technischen Hochschule. Dort gründete er 1918 zusammen mit Paul Bonatz die „Stuttgarter Schule“, welche „das Handwerk wiederbeleben wollte und Wert auf das gute, sprechende handwerkliche Detail legte“, so der Architekturhistoriker Julius Posener. Wichtige Arbeiten Paul Schmitthenners während der Zwanzigerjahre sind das Deutsche Auslandsinstitut am Stuttgarter



Dresdner Bank

Charlottenplatz (1925), die Villa Roser am Killesberg (1926), das Studentenwohnheim Deutsche Bourse in Tübingen (1928) und die ehemalige Hohensteinschule (heute Robert-Bosch-Schule) im Stuttgarter Vorort Zuffenhausen (1930), sein wohl kompromisslos-stärkster Entwurf in der Sprache der neuen Sachlichkeit. Eigentlich war er von den liberaldemokratischen Gründern des württembergischen Werkbunds um Peter Bruckmann, Theodor Heuss und Gustav Stotz beeinflusst, aber bei der großen Weißenhof-Ausstellung 1927 berücksichtigte man ihn ebenso wenig wie seinen Kollegen Paul Bonatz.

Darauf trat Schmitthenner aus dem Werkbund aus und begann mit dem Nationalsozialismus zu sympathisieren. Er engagierte sich 1932 im NS-Kampfbund für deutsche Kultur und beteiligte sich an dem Wahlauftritt von 52 Hochschullehrern „Deutsche Geisteswelt für den Nationalsozialismus“. Im selben Jahr erschien auch sein berühmt-berüchtigtes Buch „Das Deutsche Wohnhaus“. Jedoch gelang ihm die erhoffte Karriere unter den nationalsozialistischen Machthabern keinesfalls: Seinen Entwurf für einen Weltausstellungspavillon in Brüssel 1934 lehnten sie als „zu schlicht“ ab, seinen Wiederaufbau des 1931 abgebrannten Stuttgarter Alten Schlosses schmähten die Gegner als zu wenig nationalsozialistisch. Große Staatsaufträge für die NSDAP blieben aus. Schmitthenner unterrichtete weiterhin Studenten und baute in diesen Jahren weitgehend Privathäuser. Als er sich 1944 beruflich nach Tübingen zurückzog, blieb vom verhängnisvollen Engagement für das Dritte Reich nur seine spitzgiebelige Kochenhofsiedlung (1933). Sie stellte das kleinbürgerliche Gegenstück der neuen Machthaber zur verhassten Weißenhofsiedlung dar. Nach Kriegsende verwehrte ihm sein Kontrahent Richard Döcker, eine Art General(bevollmächtigter) für den Wieder-

aufbau Stuttgarts, die Rückkehr ins Lehramt. Erst auf Vermittlung von Theodor Heuss, mittlerweile Bundespräsident, konnte Schmitthenner 1950 pensioniert werden und bekam wieder Bezüge. Nennenswerte Arbeiten nach 1945 sind die Entwürfe zum Wiederaufbau des zerstörten Freudenstadt, sein eigenes Haus in Stuttgart 1953 und das neue Hechinger Rathaus 1956. Den Königin-Olga-Bau gestaltete er ab 1950 als Gebäude für die Dresdner Bank um. Der Bauherr wünschte sich eine konservative Lösung. Schmitthenner fand hier ein Modell für einen traditionalistischen Wiederaufbau Stuttgarts mit viel heimischen Materialien wie Sandstein und Cannstatter Travertin. Dieser Formensprache folgte auch seine Dresdner Bank in Heilbronn von 1954: Äußerlich ein geschlossener Block, unterbrochen nur von einem Erker und hohen Arkadenbögen. Markant definieren sie Ecke und Haupteingang des Gebäudes. Die Fenster in den Obergeschossen und die Rundbogenportale im Erdgeschoß sind durch weißen Granit hervorgehoben, während die Wandflächen in grüngelbem Schilfsandstein gehalten sind. Bauen war für Schmitthenner erst einmal Handwerk. Für die Vertreter der Moderne vor 1933 und nach 1945 galt er deshalb als irgendwie „zurückgeblieben“.

Hans Herkommer

1887 – 1956 Architekt

Hans Herkommer zählte in den Zwanziger- und Dreißigerjahren neben Dominikus Böhm und Rudolf Schwarz zu den führenden Vertretern des katholischen Kirchenbaus.

Herkommer schuf in der Mitte der Zwanzigerjahre durch die Einführung flacher Decken, den Wegfall des Chorbogens sowie durch Verzicht auf Wandgliederung klare moderne Innenräume. Herkommers Werk bestimmten ungegliederte Wänden, Flachdächer, das Baumaterial Beton und Konstruktionen mit Stahlskeletten.

Zu seinen frühen Werken gehören das Schwenninger Krematorium, 1925 – 1928 in gemäßigtem Werkbundstil, und 1927 – 29 die katholische Frauenfriedenskirche in Frankfurt am Main.

St. Antonius in Kaltental, ein kompromissloser Saalbau mit Chorturm, folgte 1932. Die katholische Pfarrkirche St. Cäcilia auf dem Berge in Mosbach besitzt ein überhöhtes Schiff mit westwerkähnlichem Querhaus und mächtigem Chorturm. Sie entstand 1935.

Auch Heilbronns katholische St. Augustinus-Kirche von 1926 ist ein typischer Herkommer-Entwurf. Ein

wuchtiger Baukörper mit gotisch anklingenden Spitzzackenfenstern und einem genauso wuchtigen viereckigen Turm mit schießschartenartigen Fenstern sprechen die Sprache expressionistischer Architektur. Das Holzlamellengewölbe im Schiff war das erste seiner Art im deutschen Sakralbau.

„Zweifellos hat ihn von Anfang an der Gedanke beseelt, rein äußerlich schon einen Komplex zu schaffen, dessen rhythmisch wohl abgewogene Baumassen ohne nennenswerten Zierrat für sich sprechen“. Damit



Katholische St. Augustinus-Kirche

wurde ein solches Bauwerk im besten Sinne „modern“, urteilte der Künstler Johann Paulweber 1929 in der Neckar-Zeitung.

Nach schweren Zerstörungen 1944 baute Hans Herkommer mit seinem Sohn Jörg die Augustinus-Kirche in den Fünfzigerjahren wieder auf: Mit schlichtem Satteldach, ohne expressive Giebel und mit weniger kompromisslosen Details. Auch der neue wuchtige Turm bleibt in kritischer Distanz zum Kirchenschiff.

Weitere Nachkriegswerke sind die Salvatorkirche in Weilm Dorf 1955–57 sowie St. Michael in Sillenbuch 1952–53, letztere die erste nennenswerte katholische Kirche der Nachkriegszeit mit ihrer typischen Interpretation des frühmittelalterlichen Sakralbaus auf moderne Weise.

Gustav Ernst Kistenmacher

1895 – 1986 Regierungsbaumeister

Kistenmacher studierte an der Technischen Hochschule Stuttgart Architektur bei Paul Bonatz und Paul Schmitthenner. Er arbeitete nach dem Examen 1918 in Frankfurt/Main und bildete sich auf Studienreisen nach England und den Niederlanden weiter.

1931 veröffentlichte er in der Bauzeitung den grundlegenden Artikel „Betrachtungen zur Stahlbauweise“ und arbeitete ab diesem Jahr wieder in Württemberg.

1936 legte er Entwürfe für Volksbauten in drei verschiedenen Formen vor, die ausgezeichnet wurden.

1938 gewann er beim Wettbewerb für ein neues Sparkassengebäude in Heilbronn den 1. Preis.

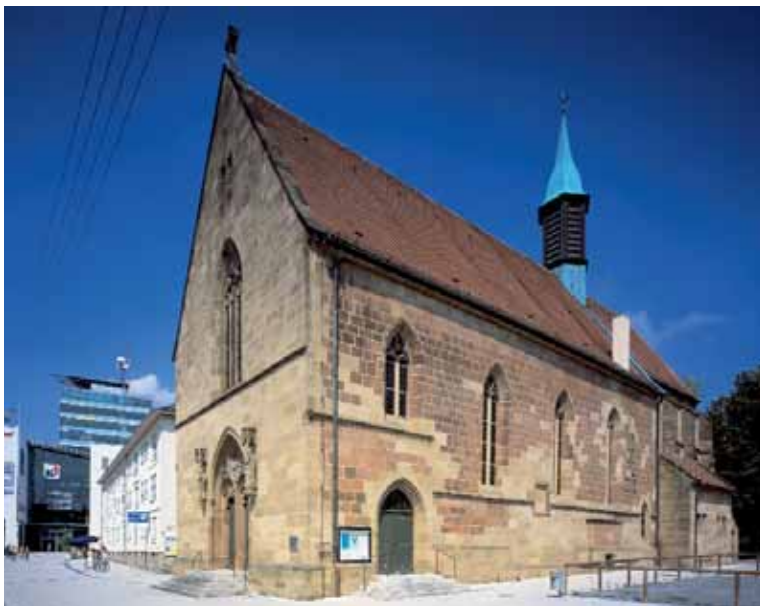
Kistenmacher erarbeitete die Entwürfe für die Bebauung der Kreuzgrundsiedlung, eine typische kleinbürgerliche Wohnsiedlung am Beginn der Dreißigerjahre. Nach dem Zweiten Weltkrieg baute er die „Sicherersche Apotheke“ am Marktplatz wieder auf. 1950 veröffentlichte er das Werk „Fertighäuser“. Wichtige Heilbronner Bauten aus der Hand Kistenmachers sind die Commerzbank 1963, das Haus der Heilbronner Stimme und die Aukirche in ihrer charakteristischen Zeltform 1957 sowie die Kilianspassage von 1970.



Heilbronner Stimme Verwaltungsgebäude

Hannes Mayer
1896–1992 Architekt

Mayer studierte in Stuttgart, verbrachte Lehrjahre bei Gustav Wolf in Münster und wurde dann Schmitthenners Assistent an Stuttgarts Technischer Hochschule; er unterstützte seinen Lehrer 1933 bei der Planung der Kochenhofsiedlung. Mayer arbeitete dann von 1933 bis 1939 als Regierungsbaumeister. Sein erstes eigenes Werk sollte die evangelische St. Thomaskirche in Stuttgart-Kaltental 1938 werden. Die dreischiffige Basilika vereint unter einem hohen Walmdach Gemeindesaal und Kirchenraum übereinander. Der markante Turm unterstreicht den geschlossenen Baukörper noch, die Muschelkalkfassade erinnert an Theodor Fischers Stuttgarter Erlöserkirche.



Nikolaikirche

Die Kulturpolitik des Dritten Reichs und schlechte Auftragslagen in Stuttgart zwangen ihn zu einem Wechsel: In Heilbronn arbeitete er von 1940 bis 1945 als Leiter des Hochbauamts. Mayer blieb spezialisiert auf den Kirchenbau: Nach schweren Zerstörungen 1944 mussten sowohl Kilianskirche als auch Nikolaikirche gesichert und neu eingerichtet werden.

Mayer entwarf 1949 Türen, Fenster, Gewände und die Ausstattung in einer zeitlos-zurückhaltenden und handwerklich-gediegenen Formensprache. Die Nikolaikirche dokumentiert heute in einer selten überlieferten Weise die frühe Form des Wiederaufbaus kriegszerstörter Kirchen in Württemberg. Eine weitere Arbeit Mayers in der Nachkriegszeit war der Aufbau der Nordheimer St. Bartholomäuskirche. Die Arbeiten an Heilbronns Kilianskirche sollten sich bis 1969 hinziehen. Bei einer Reihe von evangelischen Kirchen im Landkreis war Hannes Mayer bis in die mittleren

Fünfzigerjahre planend tätig, so in Löwenstein, Eberstadt, Maienfels, Kochendorf und Jagstfeld beispielsweise. Südlich von Stuttgart renovierte Mayer Nagolds Remigiuskirche 1961.

Kurt Marohn
1902–1980 Architekt

Der gebürtige Bromberger studierte bei den Professoren Wetzel und Keuerleber an der Technischen Hochschule Stuttgart und eröffnete danach 1933 sein eigenes Büro.

Nach dem Zweiten Weltkrieg beteiligte er sich am Ideenwettbewerb „Altstadt Heilbronn“ 1947; beim anschließenden Wiederaufbau der Stadt zogen ihn die leitenden Planer Hans Volkart und Hans Gerber bei der Umsetzung zu Rate. Es folgten Wettbewerbe zu Rathausneubauten in Crailsheim, Stuttgart und Reutlingen sowie der Altstadtwettbewerb und der Plan für ein Polizeipräsidium in Stuttgart.

Marohn war langjähriges Vorstandsmitglied im Bund Deutscher Architekten und von 1958 bis 1964 Lehrbeauftragter an der Staatsbauschule Stuttgart. In Heilbronn errichtete er 1955 die Neubauten der Firma Kleinlogel in der Gerberstraße, Firma Herrmann in der Lerchenstraße, des Geschäftshauses Krumscheid am Marktplatz 1956 und ebenso das Café Noller in der Kirchbrunnenstraße. Seine bedeutendsten Arbeiten aber sind Insel-Hotel und Harmonie.



Inselhotel

Anstelle einer zerstörten Vorkriegsbebauung nutzte Marohn die Insel Hefenweiler nördlich von Heilbronns damals bedeutendster Brücke zu seinem Hotelbau.

Als L-förmige Anlage mit einem flachen eingeschos-

sigen Flügel im Westen und einem neunachsigen markanten Hochbau im Norden geplant, füllte das neue Haus die geringe zur Verfügung stehende Fläche geschickt aus ohne aufdringlich zu wirken. Mit einem klaren Fassadenraster, einem zurückgesetzten Penthouse-Geschoss und einem markanten durchbrochenen Flugdach ist es zu Beginn der Fünfzigerjahre hochmodern; stufenweise konnte es zwischen Juni 1952 und März 1954 eröffnet werden.

Diesem ersten wirklich bedeutenden profanen Neubau der Nachkriegszeit ließ Kurt Marohn 1954 Pläne für ein neues Kongresszentrum auf dem Platz der alten Harmonie folgen.

1956 vom Gemeinderat genehmigt, wuchs die Festhalle der „Neuen Harmonie“ bis 1958 empor. Marohn gab ihr einen langgestreckten, großzügig verglasten Bau mit einem schräg nach Süden ansteigenden Dach. Die Harmonie wurde neben dem neuen Empfangsgebäude des Hauptbahnhofes zum Leitmotiv der Heilbronner Architektur in den Fünfzigerjahren.

Hellmut Edgar Kasel

1906–1986 Baudirektor

Kasel studierte von 1926 bis 1932 Architektur an der Technischen Hochschule Dresden, wurde ab 1935 Bauassessor bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft und zwei Jahre darauf verbeamtet. Bis 1945 musste er Kriegsdienst leisten, nach der Entlassung half Kasel beim Wiederaufbau in Hannover. 1953/54 arbeitete er an Richard Spröggels grundlegendem Werk „Hochbauten der Eisenbahn“ mit. 1954 konzipierte er mit anderen das neue Empfangsgebäude in

Ulm, ein frühes Beispiel eines zentralen durchfensterten Empfangsgebäudes, wie es für die folgenden Jahre bei der Deutschen Bahn vorbildlich sein sollte.

Durch seine Versetzung nach Stuttgart kam er 1956 in engen Kontakt mit den Plänen von Bundesbahnoberrat Emil Schuh und arbeitete mit Helmuth Conradi zusammen. Ihm, einem Schüler Paul Schmitthenners, war mit dem Heidelberger Hauptbahnhof mit seinen dominanten Stahlbetonrippen, der konsequenten Verglasung der Fassade und den Flugdächern eines der besten Bahngebäude der Fünfzigerjahre in Deutschland gelungen.

Kasel errichtete bis 1958 das neue Heilbronner Empfangsgebäude, einen konsequent gedachten langgestreckten, offenen Bau aus zwei Teilen mit zweigeschossigem Restaurant- und Empfangsflügel im Westen und einem zurückgesetzten dreigeschossigen Verwaltungstrakt im Osten. Äußere Kennzeichen des Baus sind die Abfolge von Stahlbetonrippen, die hohen spiegelverglasten Fenster und das weit vorragende, durch Neonröhren beleuchtete Flugdach. Auch die Farbfassung entspricht dem Wollen einer Zeit, kühlmodern und gleichzeitig edel zu wirken: Jura und Travertin an den Wänden und Muschelkalk auf dem Fußboden werden ergänzt von goldeloxierten Leichtmetallprofilen an Fenstern und Türen, Bleiverglasungen mit Reklamemotiven an der Unterführung sowie Kunst am Bau: ein Wandmosaik von Friedrich Knödler und ein Metallrelief von Peter Jakob Schober.

Hellmut Edgar Kasel errichtete 1961 bis 1964 das Göppinger Empfangsgebäude und die Stellwerke in Bad Friedrichshall (1957), Plochingen (1961), Geislingen (1961), Göppingen (1962) und Heilbronn (1965) mit den typischen vorkragenden Glasaufsätzen.



Hauptbahnhof

Weitere Architekten ...

Reinhard Baumeister (1833 – 1917)

Deutscher Ingenieur, Städteplaner und Architekt, realisierte in Heilbronn den Stadtbauplan 1879.

Alessandro Galli da Bibiena (1687 – 1770)

Barockbaumeister, kurpfälzischer Oberbaudirektor in Mannheim.

Helmuth Conradi (1903 – 1973)

Bundesbahnbaudirektor, Schüler von Bonatz und Schmitthenner, leitender Architekt beim Wiederaufbau des Stuttgarter Hauptbahnhofs. Entwarf und baute die Empfangsgebäude der Bahnhöfe in Heidelberg 1955 und Pforzheim 1958.

Richard Döcker (1894 – 1968)

Bauleiter an der Stuttgarter Weißenhofsiedlung 1927, nach 1945 Generalbevollmächtigter für den Wiederaufbau Stuttgarts und Professor für Städtebau und Entwerfen an der Technischen Hochschule Stuttgart.

Josef Durm (1837 – 1919)

Baumeister im Großherzogtum Baden, vor allem in Karlsruhe, Heidelberg und Freiburg, Vertreter des Historismus.

Reinhard Ferdinand Heinrich Fischer (1746 – 1813)

Klassizistischer Baumeister am Hof Herzog Carl Eugens von Württemberg.

Theodor Fischer (1862 – 1938)

Einer der wichtigsten deutschen Architekten zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Vordenker der Moderne im Bauen, Lehrer von Paul Bonatz. Er wirkte vor allem in Stuttgart und München.

Walter Gropius (1883 – 1969)

Einer der bedeutendsten Architekten der Moderne, Begründer und Direktor des Weimarer Bauhauses 1919 – 1928, Architekt der Mustersiedlung Karlsruhe-Dammerstock 1928 – 29, nach seiner Emigration in die Vereinigten Staaten 1933 Lehrer an der Harvard University in Cambridge, Massachusetts.

Otto Haessler (1880 – 1962)

Architekt des neuen Bauens in Celle und Karlsruhe, Mitgestalter der Mustersiedlung Karlsruhe-Dammerstock 1928 – 29.

Theophil Hansen (1813 – 1891)

Dänischer Architekt des Historismus, er baute unter anderem das Gewandhaus in Leipzig.

Heinrich Hübsch (1795 – 1863)

Badischer Architekt, Schüler Weinbrenners und Autor des Werks „In welchem Style sollen wir bauen“. Hübsch war einer der Initiatoren des Rundbogenstils und Anhänger einer romantischen Architekturauffassung.

Aberlin Joerg (1410 – 1492)

Joerg baute als Nachfolger des Hans von Mingolsheim an St. Kilian. Ab 1480 errichtete er den dreijochigen Hallenchor, der 1487 geweiht werden konnte und der Kirche ihr heutiges Gesicht gibt. Im Landkreis Heilbronn baute Joerg den Kreuzgang des damaligen Zisterzienserinnenklosters in Lauffen am Neckar.

Christian Friedrich Leins (1814 – 1892)

Wohl bedeutendster württembergischer Architekt des 19. Jahrhunderts, er baute unter anderem Stuttgarts Villa Berg und die Johanneskirche am Feuersee.

Hermann Muthesius (1861 – 1927)

Mitbegründer des Deutschen Werkbunds, Hauptvertreter des um 1900 in Deutschland sehr populären Landhausstils. Einer der wichtigsten Architekten der Moderne nach 1900 neben Richard Riemerschmid und Theodor Fischer.

Balthasar Neumann (1687 – 1753)

Stadtbaumeister Würzburgs, Hausarchitekt der Grafen von Schönborn, wichtigster deutscher Barockarchitekt.

Richard Riemerschmid (1868 – 1957)

Maler und Architekt, entscheidender Vertreter des Münchner Jugendstils und Mitbegründer des Deutschen Werkbunds 1907.

Domenico Egidio Rossi (1670 – 1725)

Italienischer Barockarchitekt am Hof Ludwig Wilhelms von Baden.

Heinrich Schickhardt (1558 – 1634)

Architekt und Ingenieur, bedeutendster Baumeister der Renaissance in Württemberg.

Karl Friedrich Schinkel (1781 – 1841)

Der bedeutendste preußische Architekt des 19. Jahrhunderts, er formulierte die grundlegenden Baugedanken des deutschen Klassizismus und der Neugotik. Schinkel entwarf auch Theaterdekorationen und malte. Er leitete das preußische Staatsbauamt ab 1830.

Gerta Schroedter (1879 – 1973)

Architektin, Innenarchitektin, Buchillustratorin. Sie lernte zunächst in Berlin bei Bruno Paul und ging dann an die Stuttgarter Kunstgewerbeschule, wo sie bei Bernhard Pankok und an die Technische Hochschule, wo sie bei Schmitthenner und Bonatz studierte. Sie war als selbständige Innenarchitektin tätig. Sie entwarf für die Firma Peter Bruckmann und Söhne zwischen 1920 und 1930 Silberarbeiten. Der Ausstellungsraum Bruckmanns auf der Weltausstellung in Barcelona 1929 ist ihr Werk. Seit 1959 lebte sie als Innenarchitektin in Heilbronn.

Gottfried Semper (1803 – 1879)

Wichtiger Baumeister des Historismus in der Mitte des 19. Jahrhunderts, arbeitete u.a. in Hamburg und Dresden.

Nikolaus Friedrich Thouret (1767 – 1845)

Klassizistischer Baumeister am württembergischen Hof im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Johannes Vollmer (1845 – 1920)

Baute gemeinsam mit dem Architekten Heinrich Jassoy zahlreiche Bauwerke in Berlin, er bevorzugte neoromanische oder neogotische Formen. Für Heilbronn entwarf er 1892 die Friedenskirche, gemeinsam mit Jassoy baute er 1897 die Villa für den Fabrikanten Carl Knorr in der Lerchenstraße und gestaltete den Ratskeller neu.

Johann Jakob Friedrich Weinbrenner (1766 – 1826)

Stadtplaner und wichtigster Baumeister Karlsruhes im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Johann Maximilian von Welsch (1671 – 1745)

Baudirektor in Diensten der Grafen von Schönborn in Bamberg, Würzburg und Mainz; bedeutender Architekt des deutschen Hochbarock.

Architektinnen und Architekten, die gegenwärtig in Heilbronn arbeiten, sind nicht mit einer eigenen Werksübersicht und Biografie aufgenommen. Dies ist einer Ausstellung der Städtischen Museen Heilbronn vorbehalten, die Ende 2005 stattfinden wird.

Glossar

Architrav

In der antiken Baukunst und den von ihr beeinflussten Baustilen der waagerechte, den Oberbau tragende Hauptbalken.

Balustrade

Ein aus Stützgliedern gebildetes durchbrochenes Geländer an Treppen, Brücken, Balkonen oder auch als Dachabschluss verwendet.

Blendbogen

Ein Bogen, der keine Öffnung in der Mauer überbrückt, sondern der geschlossenen Wand nur vorgeblendet, das heißt aufgelegt ist. Der Blendbogen ist besonders in der romanischen und gotischen Baukunst ein beliebtes Mittel zur Wandgliederung. In den die Romanik und Gotik aufnehmenden Stilformen des Historismus findet er seinen Widerhall.

Dekonstruktivismus

Eine Bewegung der Architektur der Achtziger- und Neunzigerjahre, die im Bestreben, Brüche und Beschädigungen der Epoche der Jahrtausendwende darzustellen, die Verzerrung der Geometrie zum formalen Leitbild erhebt. Schräg gestellte Wände, nach dem Zufallsprinzip ausgeschnittene Öffnungen, unregelmäßig geneigte und gebündelte Stützen, disharmonische Farb- und Materialkompositionen und extrem dynamische Räume gehören zu ihren Erscheinungsmerkmalen.

Enfilade

Eine Zimmerflucht, bei der die Türen an einer Achse liegen, so dass bei geöffneten Türen eine Durchsicht vom ersten durch die folgenden Zimmer bis zur Schlusswand des letzten Raums möglich ist.

Fiale

Typische architektonische Zierform der Gotik und der sie imitierenden Stile; sie ist meist als schlanke, spitze Pyramide ausgebildet und tritt häufig als Bekrönung von Pfeilern auf.

Fries

Waagrecht verlaufender ornamentierter Streifen am oberen Rand einer Wandfläche oder als Teil eines Gebälks.

Frontispiz

Giebeldreieck über dem Mittelrisalit eines Gebäudes, auch über Türen und Fenstern.

Funktionalismus

Stilrichtung der modernen Architektur, die die Erscheinungsform ganz aus der Funktion eines Bauwerks abzuleiten versucht oder diese besonders betont.

Gesims

Ein meist horizontales Bauglied, das die Außenwand in einzelne Abschnitte gliedert. Man unterscheidet Sockel- oder Fußgesims, Stockwerksgesims, Fensterbankgesims sowie Dachgesims.

Gewände

Die schräg geführte Mauerfläche oder Laibung seitlich eines Fensters oder Portals.

Giebel

Abschlussform eines Satteldachs, auch Bekrönung eines Fensters oder eines anderen Bauteils. Der Giebel kann dreieckig, segmentbogenförmig, abgetreppt, geknickt oder kurvenförmig ausgebildet sein.

Gründerzeit

Bezeichnung der deutschen Kunst für die mit der Gründung des Deutschen Reiches (1871) beginnende Stilrichtung.

Heimatstil

Kurz nach 1900 aufkommende Architekturbewegung mit reformerischem Anspruch, die gegen die historische Bauweise des späten 19. Jahrhunderts die Rückkehr zu einer schlichten handwerklich-soliden, landschaftstypischen Architektur propagiert.

Historismus

Der Begriff stammt aus der deutschen Geschichtswissenschaft und Philosophie des 19. Jahrhunderts. In der Baukunst bezeichnet er die Epoche, in der die akademische Architektur nach 1850 die bisher als objektiv geltende Grundlage des antiken Formenkanons zugunsten eines Stilpluralismus und einer eklektischen Stilmischung aufgibt. Die Abwandlung und Kombination der jeweils geeigneten Elemente verschiedener historischer Stile erleichtert die Anpassung an neue Bauaufgaben und neue Konstruktionen. Die auf einer ganz anderen technischen und geistigen Grundlage gewachsenen Epochenstile können im schlimmsten Fall aber zur willkürlichen Dekoration herabsinken. Mit einer neuen Generation von gut ausgebildeten Ingenieuren nach 1900, die neue Materialien wie Gusseisen, Portlandzement, Profilträger

und Stahlseile einführten und neue Methoden zur Prüfung von Baumaterial und der im Bauwerk wirkenden Kräfte entwickelten, endete diese Bauphase in der Zeit des Ersten Weltkriegs. Bedeutendste Vertreter dieser Bewegung sind Gottfried Semper, Theophil Hansen, Josef Durm, Christian Friedrich Leins, Otto Tafel sowie Robert von Reinhardt.

Leibung, Laibung

Durch Einschnitte einer Türe oder eines Fensters entstehende Schnittfläche in der Stärke der Mauer.

Lisene

Schwach vortretende, vertikale Mauerverstärkung ohne Basis und Kapitell zur Gliederung von Fassaden.

Mansarddach

Nach dem französischen Baumeister François Mansart benanntes Dach, das über den Traufseiten gebrochen ist und somit eine günstige Ausnutzung des Dachraumes gestattet.

Neues Bauen

In Deutschland ein geprägter Ausdruck für die avantgardistische Architektur der Moderne ab 1920. Das Neue Bauen hat sich gegen das Übermaß an Geschichtlichkeit im Leben des ausgehenden 19. Jahrhunderts gestellt; es ist in seiner Anfangsphase gekennzeichnet durch den Versuch, bestimmte gestalterische Elemente wie Flachdach, Fensterbänder oder Aufglasung zu Stilmitteln zu erheben, die, zu rein funktionalen Formen umgedeutet, gerade bei massenhafter Anwendung aber schnell ihre Wirkung und Qualität einbüßten.

Pfeiler

Mauerstütze zwischen Öffnungen, meist mit quadratischem, rechteckigem oder polygonalem Grundriss.

Portikus

Eine von Säulen, selten von Pfeilern getragene Vorhalle vor der Hauptfront des Gebäudes; besonders häufig kommt der Portikus in der klassizistischen Architektur vor.

Rationalismus

Architekturbewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, deren gemeinsame Geisteshaltung in der Suche nach einer möglichst rationalen Lösung der Entwurfsproblematik liegt; dies bezieht philosophische, politische, soziale, ökonomische wie auch stilistische Fragen mit ein.

Wichtigste Vertreter dieser Bewegung waren Walter Gropius, Le Corbusier, Ludwig Mies van der Rohe und Jacobus Johannes Pieter Oud. Ihr Werk stellt eine Synthese der sozialen und ästhetischen Forderungen dar, die das dritte Jahrzehnt des Jahrhunderts bestimmten.

Risalit

Vor die Flucht des Baukörpers vorspringender Bauteil, der auch höher sein kann und oft ein eigenes Dach hat. Je nach der Lage unterscheidet man zwischen Mittelrisalit, Seitenrisalit beziehungsweise Eckrisalit. Einen vom Hauptbaukörper stärker abgehobenen Eckrisaliten mit eigener Dachform nennt man Pavillon.

Rollwerk

Schmuckform mit eingerollten Enden, charakteristisch für die Renaissance nördlich der Alpen.

Rosette

Ornament in Form einer stilisierten Blüte.

Rustika

Roh behauene Quaderung, vor allem an Bauten mit wehrhaftem Charakter verwendet. Putzrustika ist in Putz vorgetäuschte Quaderung.

Serliana oder Palladiomotiv

Nach dem italienischen Architekten Sebastiano Serlio (1475 – 1554) benannte Fenster- oder Türgruppe, bei der eine Arkade von zwei Öffnungen mit geradem Sturz flankiert wird.

Sturz

Gerader oberer Abschluss einer Tür- oder Fensteröffnung.

Treppenturm

Ein turmartiger Baukörper mit eigenem Dach, der eine Treppe, meist eine Wendeltreppe, birgt.

Villa

Bei den Römern ursprünglich das zum Landgut gehörende Wohnhaus, in neuer Zeit Bezeichnung für das anspruchsvollere frei stehende, an der Peripherie der Stadt gelegene und von Gärten umgebene Wohnhaus.

Volute

Spiral- oder schneckenförmiges Ziermotiv, häufig zur Vermittlung von horizontalen und vertikalen Baugliedern genutzt.

Ausgewählte Literatur

Bächer, Max: Wohnlichkeit aus Dritter Hand. In: Die Kunst zu Hause zu sein. München 1965, S. 27 – 38

Beyme, Klaus von: Der Wiederaufbau. Architektur und Städtebaupolitik in beiden deutschen Staaten. München 1987

Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg I, die Regierungsbezirke Stuttgart und Karlsruhe, bearbeitet von Dagmar Zindars und anderen. München 1993

Dürr, Friedrich: Chronik der Stadt Heilbronn. Band 1 741 – 1895. Unveränderter Nachdruck der 2. Auflage von 1926. Heilbronn 1986 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs der Stadt Heilbronn 27)

Dürr, Friedrich: Chronik der Stadt Heilbronn. Band 2 1896 – 1921. Unveränderter Nachdruck der 2. Auflage von 1922. Heilbronn 1986 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs der Stadt Heilbronn 28)

Dürr, Friedrich: Chronik der Stadt Heilbronn. Band 3 1922 – 1933. Heilbronn 1986 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs der Stadt Heilbronn 29)

Fekete, Julius: Kunst- und Kulturdenkmale in Stadt und Landkreis Heilbronn. Stuttgart 2002

Fuchs, Karlheinz: Baukunst im deutschen Südwesten. Architekten und Baumeister aus acht Jahrhunderten. Leinfelden-Echterdingen 2004

Giedion, Sigfried: Raum Zeit Architektur. Die Entstehung einer neuen Tradition. Ravensburg 1965

Gieseler, Albert u. Ryll, Monika: Wassertürme in Mannheim. Ein kunst- und technikgeschichtlicher Führer (Kleine Schriftenreihe des Stadtarchivs Mannheim, 9) Mannheim 1997

Hackelsberger, Christoph: Die aufgeschobene Moderne. Ein Versuch zur Einordnung der Architektur der Fünfziger Jahre. München, Berlin 1985

Hennze, Joachim: Zwei Bahnhöfe der späten Fünfziger Jahre. Die Empfangsgebäude in Heilbronn und Pforzheim 1958. (Heilbronner Museumsheft 17) Heilbronn 1994

Hennze, Joachim: Energie, Neue Kräfte für Heilbronn. (museo 12) Heilbronn 1997

Hepp, Corona: Avantgarde. Moderne Kunst, Kulturkritik und Reformbewegungen nach der Jahrhundertwende. München 1987

Jäger, Carl: Geschichte der Stadt Heilbronn und ihres ehemaligen Gebiets. Ein Beitrag zur Geschichte des schwäbischen Städtewesens. Heilbronn 1828

Joedicke, Jürgen: Architektur im Umbruch. Geschichte, Entwicklung, Ausblick. Stuttgart 1980

Kerkhoff, Ulrich: Eine Abkehr vom Historismus oder Ein Weg zur Moderne, Theodor Fischer. Stuttgart 1987

Klagholz, Bernd: Die Industrialisierung der Stadt Heilbronn von den Anfängen bis zum Jahr 1914. (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 17) Heilbronn 1986

Mumford, Lewis: Die Stadt, Geschichte und Ausblicke. 2 Bde., München 1979

Probst, Hartmut, Schädlich Christian: Walter Gropius. 3 Bde., Berlin 1988

Schrenk, Christhard: Von Helibrunna nach Heilbronn. Eine Stadtgeschichte. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs der Stadt Heilbronn 36) Heilbronn 1998

Schütz, Paul: Die Dammerstock-Siedlung vor dem Hintergrund der kommunalen Wohnungs- und Planungspolitik in Karlsruhe von 1920 – 1930. 2. Aufl. Karlsruhe 1989

Spohn, Jürgen, Posener, Julius: Villen und Landhäuser in Berlin. Berlin 1989

Stadtverwaltung Heilbronn (Hrsg.) Deutschlands Städtebau Heilbronn a.N. Berlin 1926

Zimmermann, Willi: Heilbronn. Der Neckar-Schicksalsfluss der Stadt. Heilbronn 1985

Joachim J. Hennze

Kunst- und Architekturhistoriker

Geboren 1957, Abitur 1976 in Pforzheim
Studium der Geschichte, Kunstgeschichte und Volkskunde in Erlangen und Freiburg
1982 Magister Artium
1986 Dr. phil. mit einem Thema der fränkischen Architekturgeschichte
1987 bis 1988 für das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg tätig, ab 1988 als wissenschaftlicher Inventarisator am Hohenloher Freilandmuseum Schwäbisch Hall-Wackershofen
Ab 1990 Konzeption des Museums für Schrauben und Gewinde bei der Firma Würth in Künzelsau-Gaisbach.
Ab 1992 Abteilungsleiter für Technik, Wirtschaft und Neckarschiffahrtsgeschichte bei den Städtischen Museen Heilbronn.
Seit 2004 Leiter der Unteren Denkmalpflegebehörde der Stadt Heilbronn.
Mitglied beim Museumsverband Baden-Württemberg, der Deutschen Wasserhistorischen Gesellschaft, dem Historischen Verein Heilbronn, Historischer Verein für Württembergisch-Franken sowie ICOM (International Council of the Museums).

Forschungsgebiete: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Südwestdeutschlands, Schifffahrts- und Verkehrsgeschichte Süddeutschlands, Volkskunde Badens, Württembergs und Frankens, Industriegeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, mitteleuropäische Kunstgeschichte des 17. bis 19. Jahrhunderts, Architekturgeschichte in Süddeutschland ab 1500.

Bernhard J. Lattner

Freischaffender Lichtbildner

1960 in Öhringen geboren.
1979 – 84 Studium der Fotografie an der Lazi Schule, Stuttgart; Assistenz in verschiedenen Studios im Großraum Stuttgart
Ausbildung zum Fotografen in einem Industriestudio.
Ab 1983 künstlerische Fotografie
Ausstellungen zu den Themen Akt, Inszenierung, Landschaft, Produktion des Kalenders „Wasser 1985“
1986/1987 Fotodokumentation „Zuhause bei Goethe“ für das Goethe-Institut und „Deutsche Kontraste“
1987 Gründung des Ateliers „Lattner Photographic Art“, Öhringen
1990 – 1992 Fotostudien in Australien
Ausstellung „At the beginning was the stone“
1996 und 1997 Ausstellung zum Thema Industriefotografie
1998 Produktion und Ausstellungen des Kalenders „Barcelona 1999“
1998/99 Fotoproduktion des Kalenders „Stuttgart 2000“
1999 Bildmotive für den IHK HN-Franken-Messestand auf der „HMI“
2000 Konzept und Realisation Buch: „Phantastische Motivorten der modernen Konditorei“
2001 Gründung Edition Lattner, Buch: „Der Lebensmittelfarbdrucker“ Band 1 und 2.
Seit 2003 Ausbildungsbetrieb im Berufsfeld Fotograf/Fotografin.
2002 Realisation Kalender „Lissabon 2003/2004“
2002 Ausstellung „Architektur muss fliegen“ IHK-Heilbronn-Franken
2003/2004 Buch: „Muschelkalkmuseum Ingelfingen“
Ab 2003 Dozent für Fotografie an der Hochschule für Gestaltung in Schwäbisch Hall
2003 – 2004 Konzeption und Realisation Projekt „Stille Zeitzeugen – 500 Jahre Architektur in Heilbronn“
2005 Ausstellung „Stille Zeitzeugen Heilbronn“.